

BERICHTE

Heinz Melzer †

Heinz Melzer ist tot. Als wir soeben mit unserer Arbeit für „Communicatio Socialis“ begonnen hatten, führte seine ausgezeichnete Arbeit als Leiter der Pressestelle der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und des Deutschen Evangelischen Missionsrates in Hamburg (u. a. „Weltmissionsdienst“, „Allgemeine Missionsnachrichten“) zur Verbindung mit unserer Zeitschrift und zum persönlichen Kennenlernen. Der Missions- und Entwicklungsarbeit der christlichen Kirchen, der Pressearbeit und der Ökumene fühlte er sich besonders verbunden, und so bedurfte die „Wellenlänge“ keiner Korrektur. Von seiner Arbeit und seinem Anliegen zeugt der Beitrag über „Publizistik im Spiegel von Konzilsdekret und Uppsala-Erklärung“ (CS 1 : 1968, 289-295). Im Herbst 1969 wurde Heinz Melzer zum ersten Direktor des neugegründeten Evangelischen Presseverbandes Niedersachsen und Bremen nach Hannover berufen. Unmittelbar vor Antritt dieser Stelle erfüllte sich sein langgehegter Wunsch, Rom kennenzulernen. Voller Hoffnung und Pläne war er noch bei diesem Besuch, doch die Todeskrankheit machte sich schon bemerkbar. Nach langer Krankheit ist Heinz Melzer jetzt, erst 50 Jahre alt, am 3. Februar 1971 in Hamburg gestorben. In ihm brannte — um den Schlußsatz seines CS-Beitrages abzuwandeln — „der brennende Wunsch, daß die Medien dem wahrhaft Humanen dienen, so daß wir als Blinde zu sehen beginnen und als Taube zu hören anfangen und daß wir als Sehende keine andere Wahl haben, als uns selber leidenschaftlich und sinnvoller im Leben der Welt Gottes zu engagieren‘...“. Wir haben mehr als einen guten Mitarbeiter verloren.

F. J. E.

Homiletiker-Tagung in Schönbrunn bei Zug

Die 9. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Homiletiker (AKH) fand vom 5. bis 10. Oktober 1970 in Schönbrunn bei Zug (Schweiz) statt über das Thema: Die Predigt im Zeitalter der Massenmedien — Impulse der Medienforschung für die Homiletik.

Allgemeine Zielsetzung der AHK ist es, auf ihren Tagungen die eigene Disziplin voranzutreiben und die Behandlung akuter Probleme aus ihrem Fachbereich anzuregen. Demgemäß sollte diesmal geprüft werden, ob sich mit Hilfe des analytischen Instrumentars der Medienforschung die Struktur des Kommunikationsvorganges Predigt besser verstehen läßt. Weiter sollte zu klären versucht werden, wie sich die Predigt (und die Verkündigung überhaupt) im Zeitalter der Massenmedien ausnimmt; wie sie beschaffen sein muß; was sie zu sagen hat; welche Funktion ihr zukommt.

Es wurden zunächst Modelle, Begriffe soziologischer und psychologischer Gesetzmäßigkeiten vorgestellt, mit deren Hilfe man das Kommunikationsgeschehen im Predigtvorgang aufhellen kann. Darüber hinaus erwies es sich als nötig, pastoraltheologisch aufzuarbeiten, was sich an Konsequenzen daraus ergibt, daß die Hörer der Verkündigung zugleich unter dem Einfluß der Medien stehen. Welche spezifische Funktion hat z. B. die Predigt „zwischen“ den Medien und dem Kleingruppengespräch?

Aus dem umfassenden Thema „Kirche und Massenmedien“ griff die Tagung also eine speziell Homiletiker interessierende Frage heraus: nämlich von der Medienforschung her die homiletische Theorie sowie die Praxis der Predigtausbildung anzuregen.

Da sich mit diesem Fragenkomplex seit längerem katholische und evangelische Homiletiker beschäftigten, bot die Tagung willkommenen Anlaß, den Kreis der Referenten und Teilnehmer ökumenisch auszuweiten. Bei einer Versammlung aller Tagungsteilnehmer prüfte man, wie die begonnene Zusammenarbeit fortgesetzt und auch intensiviert werden könne. Vorgeschlagen wurde u. a.: Kontakte durch gegenseitige Einladungen zu einschlägigen Tagungen und Veranstaltungen; Austausch von Bibliographien; Austausch der Anschriften von Fachkollegen beider Konfessionen; Kontakte zu schon bestehenden Arbeitskreisen (z. B. Calwer Predigtkreis, Göttinger Kreis); Zusammenarbeit bei Veröffentlichungen; engere Kontakte zu den Beauftragten beider Konfessionen für die Massenmedien.

Folgende Referate wurden auf der Schönbrunner Tagung gehalten und diskutiert: Prof. Dr. F. Zöchbauer, Massenmedien als Ausdruck und Prägefaktor der Gesellschaft.

ders., Probleme der Meinungsbildung und Einstellungsänderung.

ders., Analyse von Kurzfilmen.

Doz. Dr. W. B. Lerg (Institut für Publizistik der Universität Münster), Kommunikationsmodelle der Medienforschung.

Prof. Dr. K. W. Dahm (Theologisches Seminar der Evang. Kirche in Hessen und Nassau, Herborn), Stationen des Hörens.

Dr. U. Saxer (Zürich), Zum Vergleich zwischen Medien- und Mundpublizistik.

Dr. H. Breit (Prediger- und Studienseminar der VELKD Pullach), Die Funktion der Gemeindepredigt innerhalb der Kommunikation der Gesellschaft.

Die Referate und ein Bericht über die Diskussion sollen veröffentlicht werden in „*Verkündigen 3*“, dem Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft katholischer Homiletiker, herausgegeben im Auftrag der AKH von Willi Massa, unter Mitarbeit von W. Blasig, K. Jockwig, F. Kamphaus, R. Zerfaß, im Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart.

Das Thema der nächsten großen Tagung (1972) wurde bereits gemeinsam bestimmt: *Predigt und Dichtung* (Predigt und Literaturwissenschaft; Religiöse Fragen in der heutigen Literatur). Die Vorbereitung der Tagung 1972 übernahm der Vorstand der AKH in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. R. Bohren (Wuppertal). Der Vorstand der AKH setzt sich nach den Neuwahlen in Schönbrunn wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Dr. R. Zerfaß (Trier), 2. Vorsitzender Dr. F. Kamphaus (Münster), Prof. Dr. Fleckenstein (Würzburg), Dr. W. Blasig (München), P. Dr. M. Frickel OSB (Münsterschwarzach), P. Dr. W. Massa SVD (St. Augustin), Sekretär der AKH: Günter Rohkämper, 4403 Hilstrup bei Münster, Lange Straße 86.

Günter Rohkämper (Hilstrup)

Kirche und Medien: eine Diözesaninitiative in den Niederlanden

Eine eintägige Konferenz zum Thema „Die Kirche begegnet den Medien“ fand im November 1970 im Tagungsraum „Bouvigne“ bei Breda (Niederlande) statt. Die Idee der Tagung entstand während der Zeit des niederländischen Pastoral-konzils in Nordwijkerhout. Vor dessen letzter Sitzung war das Konzilsdokument „Fragen der Verkündigung“ in der publizistischen Fachzeitschrift „De Journalist“ von Frans Oudejans unter dem Titel „Der Bericht über die Verkündigung geht an den Medien vorbei“ ausführlich kritisiert worden.¹ Von der Konzilskommission wurde diese Kritik voll angenommen; es kam allerdings nur noch zu einer allgemeinen Empfehlung: man solle „der wichtigen Funktion der Kommunikationsmedien bei der Verkündigung Beachtung schenken“². Diskutiert wurde darüber in Nordwijkerhout allerdings nicht mehr. Beschwerden und Mißverständnisse von beiden Seiten blieben nicht aus. Der Gedanke aber ging nicht verloren: Es kam hier und da zu entsprechenden Überlegungen und persönlichen Gesprächen speziell zwischen Zeitungsredaktionen und Missionsvertretern, die sich schon seit längerer Zeit mit der Bedeutung der Katholizität ihrer Arbeit auseinandersetzten. Bei allem geht es um das grundsätzliche Verhältnis zwischen Kirche und Medien. Dieser Frage sollte auch das eintägige Treffen in „Bouvigne“ gelten, das der Pressereferent des Bistums Breda, Frans Oudejans, vorbereitet hatte.

Das Verhalten der Kirche gegenüber den Massenmedien sei durch Unverständnis und Mißtrauen gekennzeichnet, stellte L. Leyendekker, Chefredakteur der Tageszeitung „De Stem“, zu Beginn der Tagung fest. Man schrecke vor allem zurück, was mit Publizistik zu tun habe. In einer Demokratie des Jahres 1970 aber müsse man öffentlich sagen dürfen, was man wolle und wie man es wolle. *Die Kirche und die Massenmedien* hätten noch nicht zu ihrer Eigenverantwortlichkeit gefunden. Ein Bistum wie etwa Breda könne einen noch so guten Pressedech haben: Der beste Sprecher erreiche nichts, wenn man der Presse insgesamt mißtraue. Bischof Ernst (Breda) habe auf den Großen Kempischen Kulturtagen der Macht einer Gemeinschaft mutiger Menschen, die in freiem Dialog gemeinsam nach der Wahrheit suchen, hohen Wert beigemessen. Doch bei der übrigen Geistlichkeit, meinte Leyendekker, und bei ähnlichen Behörden bestehe eine durchaus ungenügende Einsicht in die Bedeutung der Kommunikationsmöglichkeiten. Das Informationsgebaren der Kirche sei noch viel zu autoritär. Vergleiche man etwa die Botschaft der Kirche mit jener der Werbeindustrie, dann sei eines deutlich: Der Werbeappell komme an; die Kirchen aber würden immer weniger besucht, obwohl in der Öffentlichkeit noch nie so viel über Gott gesprochen wurde. Wieviel Priester sehen in der Zeitung einen Mitstreiter? Tagaus tagein seien auch jetzt noch Priester unterwegs, um am Allgemeinwohl zu arbeiten. Es werde auch jetzt noch viele positive Arbeit geleistet, deren Pulsschlag in der Zeitung registriert werden müsse, die das augenblickliche Geschehen festhalte, um zu einem Gesamtbild zu kommen. Die Zeitung sei „zu wichtig, um nur dem Journalisten überlassen zu werden“.

Für die Hörfunk-Journalisten sprach Dick de Vree. Aus der Konkurrenz mit Fernsehen und Presse sei der Hörfunk auf schnelle Berichterstattung als seine Domäne angewiesen. Das erfordere schnelle Arbeit, bringe aber auch die Gefahr einer gewissen Oberflächlichkeit und Unvollständigkeit. Weiter hat diese Tatsache die Spezialisierung auf Programme für Minderheiten gefördert, wobei die Spezialisi-

sierung auf den Kirchenfunk die schwierigste sei. Der Politiker tue alles, um seine Stimme hören zu lassen, weil er sonst nicht bestehen kann. Ein Bischof habe diese Schwierigkeit nicht und darin liege vielleicht einer der Gründe, weshalb kirchliche Publizität oft nicht zum Zuge komme. Der Journalist müsse meist mit zu allgemeinen und vagen Aussagen hoher Kirchenmänner arbeiten. Das Boot werde ziemlich weit vom Ufer der Realitäten abgehalten und es fehle die unmittelbare Offenheit. „Die Thronrede der Königin haben wir schon Tage vorher im Hause“, so Dick de Vree, „aber die Ansprache des Kardinals [Alfrink] während des Pastorkonzils erhielten wir erst am Mittag des gleichen Tages, wo es schwer ist, in so kurzer Zeit noch eine gute Zusammenfassung zu machen.“ Ein Beispiel für das Versanden in Plattitüden seien Vorgänge um die Studentengemeinden in Amsterdam. Haben die Beteiligten sich wirklich außerhalb der kirchlichen Gemeinschaft gestellt oder nicht? In der gesamten Berichterstattung sei das völlig unklar. Der Kardinal müsse entweder erst noch mit den anderen Bischöfen sprechen oder er habe die betreffende Passage nicht gelesen. Dick de Vree verwies dann auf die Erfolge, die er im Hörfunk mit Gesprächen in den Wandelgängen habe. Es gehöre zu den Prinzipien der Hörfunkarbeit, die Menschen selbst zu Wort kommen zu lassen. Aber davor bestehe eine gewisse Angst, weil man beim Rundfunk nichts mehr berichtigen könne, wie es in der Presse immer möglich sei.

Folgende Feststellungen aus Erfahrungen und Überlegungen als Fernsehmann gab Frans Wijsen:

1. Verkündigung, Journalistik und Werbung sind dreierlei, und diese drei sind nicht das Gleiche.
2. Verkündigung steht der Werbung näher als der Journalistik. Der Journalistik fehlt, was die beiden anderen brauchen: ein gewisses Maß an Voreingenommenheit. Werbung und Verkündigung wollen Menschen unmittelbar beeinflussen. Der Journalist berichtet Tatsachen, und was die Menschen damit tun, ist nicht unmittelbar seine Sache.
3. Verkündigung geschieht durch die oder im Auftrag der Kirche.
4. Verkündigung ist nicht Aufgabe des Journalisten — auch nicht des katholischen — oder eines journalistischen Mediums — auch des katholischen nicht. „Ich verkenne nicht, daß eine journalistische Arbeit Menschen zu evangelischem Handeln bewegen kann, aber das ist dann nicht der erste Zweck. Wenn man den Schreiber oder Produzenten solcher Veröffentlichungen unter die Verkünder des Evangeliums einreihen wollte, wäre es nur noch ein Schritt von den ‚anonymen Christen‘ zu den ‚anonymen Priestern‘.“
5. Nicht jede menschliche oder gemeinschaftliche Mitteilung ist ein Stück Verkündigung. Die katholischen publizistischen Mittel haben als einzige Aufgabe, auf Phänomene und Ereignisse, die von kirchlicher Seite kommen, aufmerksam zu achten.
6. Die Katholizität sogenannter katholischer publizistischer Medien hat — historisch gesehen und tatsächlich — mehr zu tun mit dem Gruppencharakter des römisch-katholischen Volksteils als mit apostolischer Aufgabe.
7. Wenn der Kirchenbesuch rückläufig ist und das Fernsehen darüber berichtet, ist das Fernsehen nicht schuld am Rückgang des Kirchenbesuches.
8. Bitten von kirchlicher Seite um die Ausstrahlung von Fernsehsendungen sind zu 80 Prozent vom Finanziellen bestimmt. Die Kirche macht noch immer den Eindruck, als wenn sie nur kollektieren wolle.

9. Es wäre zu wünschen, daß die Kirche sich deutlicher auf die Öffentlichkeitsarbeit beruft und sagt, was sie davon erwartet.

10. Verantwortliche für kirchliche Öffentlichkeitsarbeit scheinen es oft mehr darauf anzulegen, Journalisten fernzuhalten (was nicht für das Bistum Breda gilt) als anzuziehen.

Von kirchlicher Seite machte J. Huysmans folgende Anmerkungen: Eine der Hauptfragen sei, wie man mithelfen könne, die Notlage der dritten Welt zu verbessern. Weltweites Denken sei Bedingung für das eigene Fortbestehen. Die große Aufgabe der Presse bestehe darin, einen solchen Denkprozeß mit guten Informationen in dreifacher Weise zu begleiten: 1. Informationsunterlagen über alle Weltteile verschaffen, 2. feststellen, daß die Einheit noch lange nicht erreicht ist, 3. Bewegungen, die getrennt voneinander entstehen, bündeln und dadurch stärker machen. Publizistische Medien, die sich solchen Aufgaben widmeten, leisten einen wertvollen Beitrag. Eine andere wichtige Aufgabe der Presse sei es, Dinge ans Tageslicht zu fördern, die sonst zurückgehalten würden. Sie lege häufig den Finger auf die verwundete Welt: „Sklavinnenhandel“ mit indischen Nonnen, Altersheime . . . So könne sie Wachhund der Demokratie sein. Gerade unsere Zeit brauche solche Wächter. Sie stehe als Bürge vor der Zukunft unserer Kinder. Huysmans kritisierte die Medien, weil sie es nur selten verständen, darzustellen, was in Minderheiten vor sich gehe. „Sie verkündigen die Meinung der Mehrheit.“ Sind die Medien eine Fabrik, ein Unternehmen dafür geworden? Wird Information ein Handelsobjekt und ist die Presse deswegen zu wenig kritisch gegenüber der großen Masse? Für einige Presseorgane, so wurde festgestellt, seien die Nachrichten über kirchliche Ereignisse wichtiger als die eigentliche Botschaft der Kirche. Die Gefahr der Oberflächlichkeit sei sehr groß. Veröffentlichung von Nachrichten ohne Kontext, ohne Hintergrund, habe oft ernste Folgen.

Fünf Diskussionsgruppen der Tagung formulierten Fragen, die zusammengefaßt der Gesamtversammlung vorgelegt und diskutiert wurden. Dabei stellte man fest, daß es für den Journalisten keine Richtlinien wie für den Prediger gebe, denn in diesem Sinne sei der Journalist kein Verkündiger. Erste Aufgabe eines Journalisten sei die Information. Danach: Analyse und Kommentar.

Für die kirchliche Presse wurde gesagt, daß ihre Berichterstattung in den letzten zehn Jahren besser und objektiver geworden sei. Früher sei in jedem Blatt die Berichterstattung deutlich gefärbt gewesen. Was wirklich geschah, wußte man erst, wenn man alle Zeitungen nacheinander gelesen hatte. Heute seien Meldung und Kommentar deutlich unterschieden. Als nicht ausreichend wurden die bisherigen Leitartikel und Kommentare als Begleiter der Nachricht bezeichnet. Regelmäßige Gespräche von kirchlichen Redakteuren mit den Amtsträgern sind notwendig. Eine Zeitung müsse heute die Dinge in größerem Zusammenhang bieten. Dazu würden oft Versuche zu entsprechender journalistischer Teamarbeit gemacht. Es sei sehr notwendig, sich von Zeit zu Zeit zu treffen. Ähnliches wie für die Presse gelte auch für Hör- und Sehfunk. Beide widmen in den Niederlanden zusammen jede Woche 47 Stunden gottesdienstlichen Sendungen. Man sehe aber kaum Kommentar und Nachricht, und wenn sie ausgestrahlt würden, enthielten sie oft nur genau das, was die Menge erwarte.

Wir leben in einer Zeit der Medien, in der wir Dinge lernen, die wir bisher nicht kannten, sagte Bischof Ernst von Breda in seiner Schlußansprache. Darum sei es nötig, die richtige Beziehung zu unserer geschichtlichen Stunde zu finden. Er halte Gespräche mit Presseleuten für sehr wertvoll und wichtig. Beiderseitiges Vertrauen sei notwendig. Die Kirche müsse das Zusammenleben mit den Medien lernen. Auch die

sogenannte unsichtbare Gemeinde, jene, die nicht im Kirchengebäude zu finden seien, müßten erreicht werden und dabei spielten die Medien eine große Rolle. Der Bischof versprach, den Kontakt zwischen kirchlicher Autorität und den Medien zu fördern. Gelegentlich beständen schon Kontakte, aber man müsse zu festen Zusammenkünften nicht nur auf lokaler, sondern auch auf nationaler Ebene kommen. In diesem Zusammenhang hob der Bischof besonders die gute Arbeit seines bischöflichen Pressereferenten hervor. Der Pressereferent selber schloß die Tagung mit einem Dankeswort an den Bischof, den er „einen seiner besten Schüler“ nannte.

Frans van Assche (Breda)

Anmerkungen:

1. Frans Oudejans: [Der Bericht über die Verkündigung geht an den Medien vorbei], in: „De Journalist“, Amsterdam 21:1970 (April-Heft).
2. Pastoraal Concilie van de Nederlandse Kerkprovincie, deel 7. Uitgave Katholiek Archief, Amersfoort 1970, S. 184: „Het is wenselijk, dat in het komend nationaal pastoraal beraad in aansluiting aan het rapport verkondiging en in samenhang met andere door het pastoraal concilie gedane uitspraken aandacht zal worden geschonken aan de belangrijke functie van de communicatiemediën op het stuk van de verkondiging. En in het bijzonder aan de vraag, op welke wijze, onder erkenning van de eigen verantwoordelijkheid van de media, hiervan een zo doeltreffend mogelijk gebruik kan worden gemaakt.“

40 Jahre „Famiglia Cristiana“

Die größte katholische Zeitschrift der Welt, die von den italienischen Paulinern herausgegebene „Famiglia Cristiana“, feierte Weihnachten 1970 ihr 40jähriges Bestehen. Mit ihrer in der Jubiläumsausgabe erreichten Auflage von zwei Millionen Exemplaren ist sie gleichzeitig das größte Periodikum in Italien. Weitere superlative Attribute lassen sich anfügen: Ihr Herausgeber braucht keinen Pfennig für Werbung zu bezahlen. Trotzdem erreicht die gesamte Auflage ihre Abnehmer: Der Vertrieb erfolgt nämlich direkt, nicht über den Kiosk. Mittels eines wohlfunktionierenden Systems von etwa 30 000 Verteilern in ganz Italien erhält der Abonnent allwöchentlich seine Zeitung unmittelbar ins Haus gebracht oder über die „Kirchentür“, wo sie für ihn bereit liegt. Der Käufer erwirbt 116 Seiten im Tiefdruck, davon die Hälfte vierfarbig, im Magazinformat, für den vergleichsweise niedrigen Preis von 80 Lire, weniger als 50 Pfennige. Ergebnisse ausführlicher Umfragen zeigen, daß das Familienblatt immerhin von acht bis neun Millionen Menschen gelesen wird. Ein Blick auf die Geschichte dieser Zeitschrift mag das Geheimnis des Erfolges andeuten.

Die erste Ausgabe der „Famiglia Cristiana“ erschien mit Datum vom 25. Dezember 1931. Gründer war der heute 86jährige Don Giacomo Alberino, der im Jahre 1914 die „Pia Società San Paolo“, eine Art Orden, der sich dem Presseapostolat verschrieb, ins Leben gerufen hatte. Diese Einrichtung stellt heute — in 22 Ländern verbreitet — eines der wichtigsten Korrespondentennetze für die Zeitschrift dar. Nummer Eins war das klassische Pfarrblättchen. 12 Seiten auf schlechtem Papier, kleines Format, mit einem für heutige Maßstäbe kitschigen Jesuskind auf der Titelseite. Aber schon damals gab es die Rubriken, die Jahre später einen wesentlichen Teil des Erfolges ausmachen sollten: Ratschläge für Haushalt und Küche, Landwirtschaft und Garten, Spiele und Weltnachrichten. Daneben natürlich die Erklärung

des Evangeliums und das Wort des Priesters in Gewissensfragen. Ein Jahresabonnement kostete 8 Lire. Erster Chefredakteur war D. B. Borgogno. Im Jahre 1938 übernahm Don Luigi Zanoni, der gegenwärtige Generalsuperior der Pauliner, die verantwortliche Leitung der Zeitschrift. Zu diesem Zeitpunkt betrug die Auflage der „Famiglia Cristiana“ 27 000 Exemplare. Während der Zeit des Faschismus und des Krieges war die Zeitschrift häufig strenger Kontrolle und Zensur unterworfen. Anlaß war ein Passus in einer Art Kirchengeschichte. Dort war, wie sich Don Zanoni erinnert, im Zusammenhang mit dem Kaiser Caligula geschrieben worden: „Wie durch ein günstiges Schicksal ist der Tyrann ermordet worden.“ Faschistische Propaganda machte hieraus den „Aufruf zur Gewalt“, und die Polizei mußte verschiedene Ausgaben beschlagnahmen. In einem Brief von 1942 wurde Don Zanoni aufgefordert, „nicht über die Juden und noch weniger über römische Kaiser zu schreiben“. Wegen des Krieges, — der Druckort Alba in Norditalien war eine der Schlüsselstellungen des Widerstandes — mußte die Wochenschrift ab Oktober 1943 für eineinhalb Jahre ihr Erscheinen einstellen. Die Auflage betrug damals 150 000.

Nach dem Krieg begann alles bei Null. Man fand 100 000 alte Adressen und erhielt auf diese Weise einen neuen Abonnentenstamm von 30 000 Lesern. In wenigen Jahren war die alte Auflage wieder erreicht. Die technischen Anlagen wurden ausgebaut, vor allem eine moderne Rotation angeschafft. Im Jahre 1955 wurden die 400 000 überschritten. Seit dieser Zeit ist die Auflage jährlich um etwa 100 000 gewachsen, begleitet von einer Erhöhung der Seitenzahl: 1953 waren es 24 Seiten, 1966 bereits 84 bis hin zu den heutigen 116 Seiten. Die Jubiläumsnummer hatte 164 Seiten. Das Ergebnis der Bemühungen von ca. 25 Redakteuren und hunderten von Mitarbeitern wird heute mit 50 Eisenbahnwaggons aus der modernen Druckerei in Alba bei Turin in alle Provinzen Italiens befördert.

Im Inhalt bietet die „Famiglia Cristiana“ ein sehr breites Programm. Belehrendes und Unterhaltendes, Reportagen aus aller Welt, Wissenschaft, Mode, Sport, Haushalt, Freizeit, Roman und Rätsel und vieles andere mehr. Auffällig wenige Artikel sind religiösen Charakters. Daher läßt sich die Publikation kaum mehr als „Kirchenzeitung“ einstufen. „Unsere Stärke ist die, einen ausgesprochen konfessionellen Titel zu haben, aber im Inhalt Buntres verschiedener Art zu bringen“, sagt der 42jährige Vizedirektor, Don Leonardo Zega. „Darüberhinaus lehnen wir jedes politische Etikett ab. Wir sind weder regierungsfreundlich noch den christlichen Demokraten nahestehend. Bei den letzten Wahlen in Italien beispielsweise hat die Zeitschrift die Übernahme von bezahlten Werbeanzeigen der Parteien abgelehnt und auch keine entsprechenden redaktionellen Beiträge gebracht. Don Zega: „Wir sind überzeugt, daß es besser ist, einen Politiker als zehn unserer Leser zu verlieren.“ Allgemein gilt für die redaktionelle Linie: Es gibt keine Tabus. Man hat sich jedoch unter das Motto gestellt: Die Probleme nicht aufputzen, sie aber auch nicht vertuschen. In gewisser Weise ist man natürlich kirchlich-orthodox ausgerichtet. Das Beispiel des jüngst in Italien eingeführten Gesetzes zur Ehescheidung zeigt dies. Zwar war man gegen die Scheidung, hat aber andererseits keine Kampagne gegen das neue Gesetz gestartet. Religiöse und betrachtende Themen werden auf den ersten, gewissermaßen vorredaktionellen Seiten behandelt. Bekannte Theologen, darunter der deutsche Redemptoristenpater Bernhard Häring, beantworten Leserfragen. Solche Fragen wirklich jeden Inhalts stehen auch im Mittelpunkt der Rubrik „Gespräch mit dem Geistlichen“. In dieser Spalte fragte vor einigen Nummern eine Leserin: „Pater, warum veröffentlichen Sie nicht die Anschriften der Personen, die sich an Sie wenden?“ Die Antwort: „Weil ich das Vertrauen meiner Leser verraten würde, die

mit mir wie in der Beichte sprechen.“ Zumindest was die Offenheit der Fragen angeht, trifft das Wort von der Beichte zu. Generell werden Gespräch und Kontakt mit dem Leser großgeschrieben. Täglich treffen über 500 Briefe in der Redaktion ein. Wie versichert wird, werden alle beantwortet, als Veröffentlichung oder auch in Privatschreiben.

Die „Famiglia Cristiana“ hat eine wirtschaftlich außerordentlich gesunde Basis. Redaktionelles Programm, Verlags- und Vertriebsstruktur, Zielgruppenpflege, all dies kann ungeachtet der Besonderheit der italienischen Verhältnisse als beispielgebend und wegweisend bezeichnet werden. Es wäre in der deutschen katholischen Publizistik wohl nur durch wie immer auch geartete Fusionen zu erreichen.

Papst Paul VI. hat seine Glückwünsche zum 40jährigen Bestehen der „Famiglia Cristiana“ so ausgedrückt: „Diese Zeitschrift ist eine wunderbare Sache, sie ist ein enormes Instrument zum Guten. Was kann man nicht alles damit bewirken!“ Und der derzeitige Chefredakteur, — seit 1953 — Don Giuseppe Zilli, schrieb aus demselben Anlaß in einem Grußwort der Jubiläumsnummer: „Unsere Zukunft wird immer die Familie bleiben: Grundzelle der Gesellschaft, Ort der Begegnung der Liebe und der Einübung der christlichen Tugenden, Quelle der Gnade für die Zukunft der Menschen... Wir dürfen heute nicht stehenbleiben. Zwei Millionen Exemplare müssen nicht nur eine stabile Ziffer werden, sondern eine überwindbare Größe.“ Man braucht kein Prophet zu sein, um seinen Worten Glauben zu schenken.

Elmar Bordfeld (Rom)

UNDA-Weltversammlung in New Orleans

Die katholische Weltvereinigung für Hörfunk und Fernsehen, UNDA, hat in den letzten Jahren ihre innere Struktur beträchtlich ausgebaut. Die Zahl der Nationen, aus denen Mitglieder beitraten, wuchs von 1967 bis 1970 von 67 auf mehr als 100. Die größten Fortschritte wurden in Ostasien erzielt, wo sich 1967 bei einem Treffen in Cotabato-City (Philippinen) ein „UNDA-Working-Committee for the Far East“ zusammenfand, das seither auf jährlichen Begegnungen die katholische Rundfunkarbeit in diesem Teil der Welt erheblich voranbrachte. Ähnliche Initiativen für Afrika gingen vom ersten Treffen katholischer Hörfunk- und Fernseh-Fachleute aus dem französischen und englischen Sprachbereich im Februar 1969 in Kinshasa aus. Bei ihren Bemühungen um eine weltweite Organisation wurden der UNDA durch ihre eigenen Statuten Grenzen gesetzt. Im Gegensatz zum Beispiel zur evangelischen Weltgemeinschaft für Kommunikation (World Association for Christian Communications) konnte die katholische Weltvereinigung für Hörfunk und Fernsehen keine persönlichen Mitglieder oder nationale Berufs-Vertretungen aufnehmen, sondern nur die den Bischofskonferenzen unterstehenden Hauptstellen für Hörfunk- und Fernseharbeit.

Eine zeitgemäße Anpassung der Statuten hatte unter anderem die Welt-Versammlung der UNDA 1971 zum Ziel, die vom 11. bis 17. Januar in New Orleans/USA stattfand. Teilnehmer aus 55 Nationen verabschiedeten eine umfangreiche Tagesordnung, in der schließlich doch die Diskussion über die Modifikation der Satzung dominierte.

Der Vorschlag einer Arbeitskommission war von den einzelnen Kontinentalgruppen sehr kritisch untersucht worden. So lagen dem Plenum eine Reihe von Abänderungsvorschlägen zu jedem einzelnen Artikel vor, deren Harmonisierung endlose Debatten provozierte.

Schon Artikel 1, der gemeinhin das Selbstverständnis einer Organisation umschreibt, machte Schwierigkeiten. Es wurde um jede einzelne Formulierung gerungen. Man einigte sich darauf, UNDA als eine „professionelle und autonome katholische, internationale Vereinigung für Hörfunk und Fernsehen“ zu verstehen, die „vom Heiligen Stuhl anerkannt wird“. Gerade die letztere Formulierung weckte den Widerspruch lateinamerikanischer Gruppen, die darauf hinwiesen, daß sie auch ohne vatikanische Anerkennung bereit und in der Lage seien, als „autonome“ katholische Berufsgruppe für die Kirche tätig zu werden. Es war interessant zu beobachten, daß sich in diesem Punkt vor allem die Afrikaner recht konservativ verhielten.

Artikel 4 behandelte die Mitgliedschaft und damit die Kernfrage des gesamten Kongresses. Die Versammlung entschied sich dafür, die Mitgliedschaft in UNDA offenzuhalten für alle nationalen Vereinigungen und jede internationale Organisation, die auf dem Sektor von Hörfunk und Fernsehen tätig ist und die Ziele von UNDA akzeptiert. Sofern das neue Mitglied auf nationaler Ebene arbeitet, liegt es an der Generalversammlung, nach vorheriger Konsultation des Nationalbüros für Hörfunk und Fernsehen, das der jeweiligen Bischofskonferenz untersteht, den Antrag zu billigen. Arbeitet das neue Mitglied dagegen im internationalen Bereich, muß die Päpstliche Kommission für die Massenmedien vor der Aufnahme konsultiert werden. Solche recht vorsichtigen und in der Beschreibung der einzelnen Zuständigkeiten sogar verwirrenden Bestimmungen tragen der Empfindlichkeit vatikanischer Stellen gegenüber der Strukturänderung katholischer Organisationen Rechnung. Die neuen Statuten werden in jedem Fall dem Heiligen Stuhl zur Approbation vorgelegt, und man kannte die von dort verschiedentlich vorgebrachten Bedenken gegen eine allzu große Öffnung von UNDA über die rein apostolisch verstandene Kommunikationsarbeit hinaus. Andererseits erschien es klug, auf gerade in letzter Zeit mehrfach sichtbar gewordene römische Zentralisierungstendenzen nur mit einer gebremsten Progressivität zu antworten. Eine schlechterdings allen beitrittswilligen Gruppen ohne kirchliche Nachkontrolle geöffnete UNDA hätte das römische Veto geradezu herausgefordert.

Nach New Orleans bilden die nationalen Vereinigungen die unterste Basis der UNDA. Sie setzen sich zusammen aus Einzel-Mitgliedern und Organisationen desselben Landes. So wurde ausdrücklich festgelegt, daß der innere Ausbau dieser nationalen Vereinigungen ihren Mitgliedern obliegt. Das gleiche gilt für die Aufnahme und den Ausschluß von Mitgliedern, wobei jedoch das Recht auf Appellation an das kontinentale Exekutiv-Büro eingeräumt wurde. Alle Vorgänge auf nationaler Ebene liegen in der Kompetenz der nationalen UNDA-Vereinigung.

Nach Artikel 6 der neuen Satzung sind die nationalen Vereinigungen von UNDA auf kontinentaler Basis organisiert. Die jeweilige Kontinental-Gruppe wird durch ihren Exekutiv-Direktor, den sie selbst wählt, im Vorstand von UNDA vertreten. Um der Situation in einigen Entwicklungsländern gerecht zu werden, räumte die Generalversammlung den nationalen Vereinigungen das Recht ein, Untergruppierungen nach sprachlichen oder regionalen Gesichtspunkten zu bilden. Auch internationale Organisationen, die Mitglieder der UNDA sind, können sich zusammenschließen. Die jeweilige übergeordnete Gruppe wird im UNDA-Vorstand durch den von ihr gewählten Exekutiv-Direktor vertreten.

Es war keine leichte Aufgabe, die Aktivität dieser vielgliedrigen Substruktur in einem funktionsfähigen UNDA-Vorstand zu bündeln. Die Teilnehmer an der Generalversammlung entschieden sich dafür, den UNDA-Vorstand aus Präsident, Vize-Präsident und je zwei Direktoren aus jedem Kontinent zusammenzusetzen. Der erste Kontinentaldirektor vertritt die in der Kontinental-Gruppe zusammengefaßten Nationalen Vereinigungen, der zweite, im gleichen Gremium gewählt, die internationalen Organisationen, die der UNDA als Mitglieder beigetreten sind. In der Zeit zwischen den Generalversammlungen führt der Vorstand die Geschäfte der Organisation. Er kann Kommissionen und Komitees zeit- und auftragsgebunden benennen. Verantwortliche Aufgaben im Rahmen der UNDA, die delegiert werden, bedürfen der Zustimmung des Vorstandes. Er muß mindestens zweimal in der Zeit zwischen zwei Generalversammlungen zusammentreten. Die Einladung zu weiteren Treffen bedarf der absoluten Mehrheit der Mitglieder.

Unter dem Vorstand arbeitet das Exekutiv-Büro. Es setzt sich zusammen aus dem Präsidenten, dem Vize-Präsidenten und drei Direktoren, die vom Vorstand gewählt werden. Hinzu kommen der Generalsekretär und der Schatzmeister, die aber keine Stimmberechtigung haben, es sei denn, sie gehörten dem Vorstand an. Das Exekutiv-Büro soll mindestens zweimal jährlich zusammenkommen. Es hat die Befugnis, jede notwendige Entscheidung innerhalb des Rahmens zu fällen, der von der Generalversammlung und vom Vorstand abgesteckt ist.

Die langwierige und zeitweilig recht zähflüssige Diskussion der Statuten charakterisierte die UNDA-Weltversammlung 1971 als reines Arbeitstreffen. Das sich bei ähnlichen Gelegenheiten in den Vordergrund spielende Rahmenwerk von Referaten und Tätigkeitsberichten verlor angesichts der Sachdebatten an Bedeutung. Man konnte die fehlende Möglichkeit zur Vertiefung von Einzelbeiträgen bedauern beim unterkühlt-engagiert vorgetragenen Referat des kanadischen Bischofs Remi de Roo (Wortlaut siehe Seite 116) und der Stellungnahme zu kirchlichen Kommunikationsfragen, die Kardinal Gray von England und Schottland abgab. Obwohl sich hier zwei völlig verschiedene Betrachtungsweisen gegenüberstanden, die konservative, aber fachkritische des Kardinals und die pointiert-fragende des jungen kanadischen Bischofs, ergänzten sich beide in einer Weise, die auf das in den Statuten neu zu gewinnende Selbstverständnis der UNDA nicht ohne Einwirkung blieb. Einen Ausblick mit Gemeinplätzen gab dagegen Martin Maloney, Professor für Kommunikationswissenschaften an der North-Western University, Illinois, mit seinem Referat "The next ten years in Radio and Television".

Der Tätigkeitsbericht von UNDA-Präsident P. Agnellus Andrew zeichnete das Schwerpunkt-Programm der Weltvereinigung für die nächsten Jahre aus. Eindeutige Priorität wird dabei auf den Ausbau der regionalen und kontinentalen Strukturen gelegt. Außerdem will man die Arbeit in und für die Entwicklungsländer intensivieren. Große Bedeutung mißt der Präsident der Zusammenarbeit mit den anderen katholischen Medienorganisationen bei, wobei er jedoch darauf hinweist, daß die UNDA in jedem Fall ihre Unabhängigkeit zu bewahren hat. Die konkrete Arbeit soll sich mehr und mehr auf Ausbildungsmöglichkeiten für Hörfunk- und Fernseh-fachleute konzentrieren. Außerdem wird ein Austausch von Programmen auf internationaler Ebene angestrebt. Schließlich rief P. Agnellus Andrew die Mitglieder auf, gemeinsam einen Weg zu finden, um die UNDA auf eine solide finanzielle Basis zu stellen.

Diesem für alle internationalen katholischen Vereinigungen wenig erfreulichen Thema war der Finanzbericht des Schatzmeisters gewidmet. Er zeigte auf, wo die

eigentlichen Grenzen eines noch so idealistischen internationalen Engagements gezogen sind. Rote Zahlen werden den Weg der UNDA auch in den nächsten Jahren abstecken, und die gesamte Diskussion über die Strukturänderung hatte unter anderem das Ziel, durch die Aufnahme neuer Mitgliedsgruppen auch neue Finanzquellen zu erschließen.

Für die Wahl des Präsidenten gab es nur eine Kandidatur. P. Agnellus Andrew wurde mit großer Mehrheit in seinem Amt bestätigt, desgleichen der italienische Graf Zorzi als Vizepräsident. Auf Vorschlag des Präsidenten wird das bisherige Exekutiv-Büro seine Tätigkeit fortführen, bis die neuen Statuten von Rom approbiert worden sind. Einstimmig nahm die Generalversammlung außerdem die Vertreter folgender Staaten in die UNDA auf: Botswana, Lesotho, Malawi, Uganda, Kolumbien, Gambia, Ghana, Guatemala, Mauritius, Puerto Rico, die Seychellen-Inseln und Venezuela.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Erzbischof Martin O'Connor, der Präsident der Päpstlichen Kommission für die Sozialen Kommunikationsmittel, eine Grußadresse an die Versammlung richtete und ihren Morgensitzungen als offizieller Repräsentant des Heiligen Stuhls beiwohnte.

Für die nächste Generalversammlung von UNDA lagen zwei Einladungen vor. Die irische Gruppe bot Dublin als Tagungsort an. Die Delegierten von zwölf afrikanischen Ländern baten darum, dieses Treffen in ihrem Kontinent abzuhalten und schlugen dafür Roma in Lesotho, das Pastoralinstitut Gaba in Uganda, Abidjan an der Elfenbeinküste und Accra in Ghana vor.

Karl R. Höller (Aachen)

KV-Diskussion über katholische Presse

Auf einer Arbeitstagung in Würzburg (15. bis 17. Januar 1971) beschäftigte sich der KV (Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine) mit einigen ausgewählten Themen, die auf der Synode der deutschen Bistümer zur Debatte stehen. Die Ergebnisse der Diskussionen wurden an die Synode weitergegeben. Unter anderem führte man dort aus:

„So wie jede Gruppe, deren Mitgliederzahlen so groß ist, daß bei einem mündlichen Gespräch nicht mehr alle Mitglieder teilnehmen können, ist auch die Kirche auf technische Kommunikationsmittel angewiesen. Hier sollen die Bistumszeitungen Vermittler der Informationen und Meinungen sein. Die bisherige Entwicklung hat aber gezeigt, daß die Bistumszeitungen wirkungsvoller arbeiten könnten. Es wäre zu überlegen,

1. Ob nicht ein einheitliches, von einer qualifizierten Redaktion gestaltetes Bistumsblatt, das unter 22 Kopfblättern erscheint, sinnvoller wäre als 22 verschiedene Bistumsblätter, die von 22 verschiedenen Redaktionen produziert werden.

2. Da ein Zeitungsleser vornehmlich durch die lokale Ausrichtung seiner Zeitung gebunden wird, sollte der zweite Teil einer jeden Bistumszeitung von fähigen Lokalredakteuren redigiert werden.

3. Das Gespräch zwischen der Amtskirche und der ganzen übrigen Kirche scheitert oft an der Unverständlichkeit maßgeblicher Texte, da die Kenntnis der kirchlichen Amtssprache nicht vorausgesetzt werden kann.

4. Die personelle und technische Ausstattung der Bistumsblattredaktionen ist den

Anforderungen der Gegenwart nicht mehr gewachsen. Eine gut ausgerüstete Redaktion ist die entscheidende Voraussetzung für eine reibungslos funktionierende Kommunikation.

Die neben der Bistumspresse auftretenden größeren katholischen Organe wie „Publik“, „Rheinischer Merkur“ und „Deutsche Tagespost“ geben in ihrer unterschiedlichen Ausrichtung die verschiedenen möglichen Einstellungen innerhalb der Kirche wieder. Es ist nicht einsichtig, warum von den genannten Zeitungen nur *eine* finanziell unterstützt wird. In einer pluralen Gesellschaft ist eine eigene Nachrichtenagentur der Gruppe, die sich katholische Kirche nennt, nicht nur vorteilhaft, sondern lebenswichtig. Erst durch eine leistungsstarke Agentur, — ein Instrument, das die Informationen und Meinungen aus der Gruppe Kirche den anderen Gruppen vorträgt — deren Ausstattung anderen Agenturen nicht nachsteht, kann die Aufgabe der Kirche, sich konstruktiv an der Entwicklung der Gesellschaft und Welt zu beteiligen, gewährleistet werden.“

Manfred P. Becker (Münster)

Die Weltvereinigung für Christliche Kommunikation (WACC)

Viele Ströme haben zur Entstehung der „World Association for Christian Communications“ (WACC) beigetragen. Wie bei einer Beschreibung des Nildeltas ist es schwer anzugeben, woher hier im einzelnen welches Wasser kommt. Zwei größere Ströme bildeten im Juni 1968 in Oslo eine Organisation: das „Co-ordinating Committee for Christian Broadcasting“ (CCCB) und die „World Association for Christian Broadcasting“ (WACB) schlossen sich zu der neuen Vereinigung zusammen.

Zur Geschichte

Das CCCB¹ war aus kirchlicher Sicht klar bestimmt: Es gehörte zur Familie jener ökumenischen Organisationen, die auf regionaler ökumenischer Basis entstanden waren wie etwa der Nahost-Christenrat, die All-Afrikanische-Konferenz der Kirchen, der Ostasiatische Christenrat und die Abteilung für Weltmission und Evangelisation beim Weltrat der Kirchen. Das bedeutet, daß das frühere CCCB in der ökumenischen Struktur fest verankert war und zwar bei jener Familie der missionarischen Stützpunkte, jungen Kirchen und ökumenischen Bewegungen, die eng mit dem Weltrat der Kirchen verbunden sind, und dem, was früher der Internationale Missionsrat war. Seine Stellung war also gut definiert in der Familie fast aller Kirchen — außer der katholischen. Es beschäftigte sich mit Rundfunkarbeit und speziell mit dem Betrieb eines internationalen Senders in Addis Abeba, der zwar dem Lutherischen Weltbund gehörte, aber von ökumenischen Kirchen in Afrika und Asien benutzt wurde. Aufgabe des CCCB war die finanzielle Sicherung des ökumenischen Teils dieses Unternehmens und die Sorge für bestimmte Studios.

Die anfängliche Beschäftigung mit der „Stimme des Evangeliums“ in Addis Abeba (Radio Voice of the Gospel, RVOG) entwickelte sich zu Plänen für einen weiteren internationalen Sender in Manila unter dem Namen „Südostasiatischer Rundfunk“, South East Asia Radio Voice (SEARV). Tatsächlich begann das CCCB sich der gesamten kirchengebundenen Kommunikationsprogramme in Entwicklungsländern anzunehmen, soweit sie ökumenisch und international ausgerichtet waren. Diese Organisation brachte deswegen in die spätere WACC einen klar zu bestimmenden

Teil kirchengebundener Rundfunkarbeit ein. Die meisten dieser Aufgaben wurden innerhalb der WACC dann in einer Abteilung für kirchengebundene Kommunikation angesiedelt, die ihre Aufgabe erweiterte und die Verantwortlichkeiten des CCCB übernommen hat.

Die „Weltvereinigung für christlichen Rundfunk“ (World Association for Christian Broadcasting, WACB) hat, seit sie unmittelbar nach dem Kriege im wiederaufzubauenden Europa entstanden war, viele Namen gehabt. Kirchenfunkmitarbeiter der öffentlichen Rundfunkanstalten Europas kamen zusammen und hielten es für wertvoll, Ziele und Methoden ihrer Aufgabe für den christlichen Inhalt europäischen Rundfunks zu umschreiben. Zwar entstand die WACB in Europa, aber bald gingen ihre Interessen sowohl über Europa als auch über die öffentlichen Rundfunkanstalten hinaus. Gerade hier wird es dann schwierig, die Geschichte in allen Einzelheiten zu verfolgen.

Wenige Jahre nach der Konferenz europäischer Kirchenfunkverantwortlicher in Chichester (England 1950)² hielten die Kirchen mit amerikanischer Hilfe 1953 im Ökumenischem Zentrum in Bossey bei Genf eine Konferenz ab, um zu prüfen, wie man der christlichen Rundfunkarbeit in der ganzen Welt dienen könne. Aus verschiedenen Gruppierungen öffentlich-rechtlichen und kommerziellen Rundfunks, aus Fachleuten auf dem Gebiet des Kirchenfunks und der Kirchen, die sich den Möglichkeiten des Hör- und aufkommenden Sehfunks verpflichtet fühlten, entstand damals ein „Weltkomitee für christlichen Rundfunk“ (World Committee for Christian Broadcasting), das seine erste Weltkonferenz 1957 in Kronberg bei Frankfurt hielt. Nach und nach wurden in dieses Komitee die Interessen Asiens und Afrikas eingebracht, bis der erwachsenen Organisation in Limuru (Afrika) 1963 in einer konstituierenden Sitzung endgültig der Name „Weltvereinigung für christlichen Rundfunk“ gegeben wurde.³ Diese Weltvereinigung arbeitete fünf Jahre, bis sie schließlich ihre Aktivitäten mit denen des CCCB in Oslo zur WACC vereinigte.

Die frühere WACB war vom kirchlichen Standpunkt aus nicht klar definiert. Die öffentlichen Rundfunkanstalten haben nie Unterschiede zwischen den Denominationen anerkannt, und auch Katholiken und Protestanten waren oft unter dem Namen „kirchlich“ oder „christlich“ zusammengefaßt. Die WACB hatte sowohl katholische als auch protestantische und anglikanische Mitglieder. Sie hatte ebenso Mitglieder, die nie definieren konnten, was oder wer sie waren, wie etwa die BBC. Ihr Anliegen war vor allem der fachliche Standard des Rundfunkmachens, und eines ihrer Ziele war, dafür zu sorgen, daß religiöse Sendungen genauso gut, wenn nicht sogar besser seien als alle anderen Programme. Man stemmte sich gegen die damals sehr verbreitete Meinung, religiöser Rundfunk sei ein notwendiges Übel. Sogenannte christliche Staaten mußten ihn ermöglichen und seien zufrieden, wenn man durch sogenannte „hochwürdige Mikrophone“ dieser Pflicht und Schuldigkeit nachgekommen sei. So brachte die alte WACB in die neue WACC das Bemühen um den fachlichen Standard der Rundfunkarbeit, Erfahrungen im Verhältnis mit weltlichen Rundfunkanstalten und als Mitglieder etliche öffentliche Sendegesellschaften aus Europa und anderen Teilen der Welt ein. Schon frühes Interesse Australiens, Neuseelands, Kanadas und verschiedener afrikanischer Commonwealthländer halfen, zur „Commonwealth-Rundfunk-Konferenz“ Arbeitsbeziehungen zu schaffen. Verschiedene europäische Länder sorgten für das Gleiche im Hinblick auf die Europäische Rundfunkunion (UER). All dies blieb auch in der WACC erhalten, die im Juni 1968 geschaffen wurde, und alle wertvollen Kräfte von CCCB und WACB für ihre zukünftige Arbeit vereinigte.

Ziele und Aufgaben

Die Gründung der WACC⁴ in Oslo war mehr als nur ein Zusammenschluß zweier bestehender Organisationen. Der neue Name zeigt deutlich, wie der Begriff des Rundfunks durch den weiteren der „Kommunikation“ ersetzt wurde. Das war ernst gemeint. Von der ersten Minute an versuchte die WACC, alle Medien aufzunehmen, und zwar nicht eines nach dem anderen, sondern alle in einem vereinigten Bemühen. Man versuchte, von dem begrenzten Zweck abzukommen, lediglich Sendezeit für ein Programm zu gestalten oder Sendungen und Manuskripte pünktlich zu einem festen Termin zu produzieren.

Kommunikation gibt verschiedene Probleme auf. Wir beginnen mit der Notwendigkeit zur Kommunikation und suchen nach den Mitteln. Erste Ziele der WACC waren:

Möglichkeiten für die in der Kommunikation Tätigen zu schaffen für Studien, Diskussionen und Bewertung von Themen zum Gebrauch in den Medien. Dies sollte sowohl auf nationaler als auch auf regionaler und internationaler Ebene geschehen.

Vereinigung kirchlicher Kommunikationsträger mit solchen, die in weltlichen Kommunikationsorganisationen arbeiteten, um einen wirklichen Dialog über gemeinsame Probleme der Technik, Methoden, Wertung und sozialen Wirkung der Medien zu gewährleisten.

Informationen über die technische Entwicklung im Kommunikationsbereich zu geben, um wissenschaftliche und industrielle Neuerungen christlicher Kommunikation überall zugänglich zu machen.

Kooperation bei Forschungs- und Kommunikationsprojekten, speziell in Entwicklungsländern durch entsprechende internationale Zusammenarbeit der Mitglieder.

Der Verantwortung der gesamten christlichen Gemeinschaft für die Massenmedien im Dienst der Menschheit Ausdruck zu geben. Dies führte zu engen Arbeitsbeziehungen zwischen WACC und solchen internationalen Organisationen wie UNESCO und FAO.

So wird deutlich, wie die WACC die Zielsetzung ihrer beiden konstituierenden Organisationen übernommen und in einer Art weiterentwickelt hat, die nur nach einem Zusammenschluß möglich war. Die Grenzen des Funks wurden bald überschritten, und von Anfang an dachte die WACC in den Kategorien der Kommunikation schlechthin. Alle oben genannten Punkte gelten gleicherweise für Film, audiovisuelle Mittel und Presse. Beim ersten Treffen des Zentralkomitees in Hilversum 1969 wurden die Zielsetzungen noch klarer formuliert⁵:

Volle Verpflichtung zur Beachtung aller Medien in einer christlichen Medienstrategie und zu einer vollen Repräsentation aller Medien in der Struktur der WACC. Eines der ersten Anzeichen für diese Entwicklung war die Entscheidung des Christlichen Literatur Fonds des Weltkirchenrates — in seiner neuen Form die Organisation für Christliche Literaturentwicklung (Christian Literature Development) — zusammen mit der WACC unter ein Dach zu kommen, was inzwischen geschah.

Volle Verpflichtung zum schöpferischen Dialog zwischen Kommunikatoren aller Disziplinen, ob sie nun in kirchlichen oder weltlichen Unternehmungen beheimatet sind. Aktive Kooperation mit bestehenden internationalen Aktivitäten und mit bestehenden Literatur-, Film-, Presse- und audio-visuellen Arbeitsgruppen. Betonung der regionalen Autonomie und Verantwortlichkeit.

Verpflichtung zur christlichen Kommunikation im Dienst der nationalen Entwicklung und der vollen Entwicklung des Menschen in seinen gesellschaftlichen, geistigen und geistlichen Aspekten. Dieses Programm wurde inzwischen weiter verdeutlicht durch die Ernennung eines hauptamtlichen Mitarbeiters, der in begrenzter Zeit eine Studie über den Gebrauch der Massenmedien als Instrument der Entwicklungshilfe speziell für Tansania und Indonesien durchführen soll.

Forschung, Ausbildung, Bewertung, Diskussion, gegenseitige Hilfe als Schlüssel zu verbesserten Maßstäben für christliche Kommunikation.

Ziele und Aufgaben gehen ineinander, denn es ist Aufgabe der WACC, ihre Ziele zu erfüllen. Das Bedeutendste in der Entwicklung der letzten zwei Jahre war der wachsende Sinn für die Ausweitung des Aufgabenbereichs. Zwei Elemente sind zusammengewachsen: Kirchenverbundenheit und weltliches Engagement; die Medien sind zusammengewachsen, indem die Arbeit im Bereich der Literatur den Rundfunk auf die größeren Möglichkeiten hingewiesen hat, den Kommunikationsprozeß als ganzen zu betrachten; die WACC hat sich insofern zur Welt hin geöffnet, als sie auf eine stärkere Betonung der Entwicklung drängte, so daß WACC-Mitglieder zum Beispiel stark an der Kommunikationsarbeit von SODEPAX beteiligt sind; technische Entwicklungen haben in neue Gebiete geführt, — so etwa die gemeinsame Errichtung der Ökumenischen Satellitenkommission mit UNDA, OCIC und UCIP⁶; die Kirchen haben sich der WACC bedient, um Projekte zu erarbeiten, die ihnen zur Unterstützung vorgelegt wurden.

Ziele und Aufgaben können nicht endgültig formuliert werden. Sie wachsen, wenn sich neue Möglichkeiten ergeben, aber sie bleiben im Rahmen jener tiefen Verantwortung der gesamten christlichen Gemeinschaft, der Kirche und Kirchenmänner, für den sinnvollen Gebrauch aller Medien zur Entwicklung des Menschen in allen seinen Lebensbeziehungen.

Edwin H. Robertson (London)

Anmerkungen:

1. Vgl. zu diesem Abschnitt: Philip Potter, The Co-ordinating Committee for Christian Broadcasting, From the Statement, made before the Assembly. In: J. E. McEldowny (Hrsg.): Fram, A report on the Oslo Assembly June 1968. London 1968. S. 22—24.
2. Vgl. hierzu und zum Folgenden: The Formative Period of the World Association of Christian Broadcasting. E. McEldowny, a.a.O. 14—22; ferner: Bossey — Kronberg — Neu-Dehli — Limuru, Zur Geschichte der WACC. In: „Medium“. München 1:1964. S. 25—27. In Bossey wurde 1953 auch die Gründung der Zeitschrift „The Christian Broadcaster“ (jetzt: „WACC-Journal“) beschlossen.
3. Die Konstitution der Vereinigung, die By-Laws und die Personalbesetzung, wie sie in Limuru bei Nairobi angenommen wurden, sind veröffentlicht in „Medium“, München 1:1964, S. 61—67. Die Gründung einer solchen Vereinigung war bereits bei der zweiten Weltkonferenz in New Delhi 1961 vorbereitet worden, wo auch schon die Namensänderung von „World Committee for Christian Broadcasting“ auf „World Association for Christian Broadcasting“ vollzogen wurde.
4. Die Minutes der Versammlung von Oslo sowie Konstitutionen und By-Laws und ein vorläufiges Mitgliederverzeichnis des Zentralkomitees finden sich in James E. McEldowny a.a.O., S. 117—137. Vgl. auch den Bericht von Hans Florin in CS 1:1968, 333 f.
5. Vgl. dazu Karl Höller, Tagung des Central Committee der „World Association for Christian Communication“ (WACC) in Hilversum, in: CS 3:1970, S. 45—48.
6. Vgl. dazu Karl R. Höller, Gründungsversammlung der Ökumenischen Satellitenkommission, in: CS 3:1970, S. 335—337. — Ferner ders., Die Kirchen im internationalen Satellitenprogramm, in: CS 3:1970, S. 234—248, hier: S. 243 ff.

Jugendzeitschriften im Georgs-Verlag

Die dritte Folge dieser Serie über katholische Jugendzeitschriften beschäftigt sich mit den Publikationen des Georgs-Verlags in Düsseldorf, der vier Zeitschriften der Pfadfinder (DPSG) herausbringt: „Bumm“, „Jet“, „Rover“ und „Entwürfe“. Außerdem erscheint vierteljährlich eine Zeitung „Weg und Tat“ für die Eltern und Freunde der Pfadfinder.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ sich der Georgs-Verlag zunächst in Augsburg nieder, wo 1949, als die Pfadfinderschaft St. Georg 20 500 Mitglieder zählte, das Handbuch „Der Georgspfadfinder“ und das „Kuratenbuch“ herauskamen. Als 1954 das Jugendhaus in Düsseldorf am Carl-Mosterts-Platz fertiggestellt wurde, richtete sich hier auch der Georgs-Verlag neben dem Verlag Haus Altenberg ein, auf den in der vierten Folge dieser CS-Serie eingegangen werden soll.

Es ist ein Charakteristikum der Pfadfinderzeitschriften, daß sie sich nicht als exklusive Verbandszeitschriften verstehen, sondern die gesamte Jugend anzusprechen versuchen. Dies geht aus einem Beitrag der Zeitschrift „Das große Leben“ hervor, der Vorläuferin von „Rover“, in dem es heißt: „Diese Zeitschrift spricht alle an, die nach dem wahren geistigen und menschlichen Sinn des Lebens suchen... Wir wenden uns an alle, die die heutige technisch-industrielle Zivilisation und Gesellschaft als Feld ansehen, auf dem sie zum Sieg der guten Sache beitragen wollen.“¹

Die Entwicklung der Zeitschriften im Georgs-Verlag ist nicht statisch, sondern von steten Veränderungen bestimmt. Das war nicht zuletzt deshalb möglich, weil sich der Verlag auf die hohe Mitgliederzahl der Pfadfinder stützen konnte. Ferner bedingte die starke Gruppengliederung innerhalb der Pfadfinderschaft die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift für jede Stufe. So ergibt sich folgendes Bild:

Die Zeitschrift „Bumm“ ist für die Wölflinge, die Sieben- bis Zehnjährigen der Pfadfinder, gedacht. Sie erschien von September 1952 bis 1970 unter dem Titel „Das große Spiel“. „Bumm“ verdient seit 1970 besondere Aufmerksamkeit, weil in dieser Zeitschrift versucht wird, überregional und überkonfessionell zusammenzuarbeiten. Unter der Leitung von Eveline Veith erscheint „Bumm“ als aus einem Bogen mehrfach gefaltete Zeitschrift zugleich für die evangelischen Pfadfinder sowie für die österreichischen und luxemburgischen Pfadfinder in diesem Alter.

In ihr überwiegt das Bild als Aussagemittel. Der Text verweist zum Bild, wenn es z. B. heißt: „Du sollst dir die folgenden Bilder sehr genau ansehen, und du wirst etwas sehr Wichtiges entdecken. Die Bilder führen dich rund um die Uhr... Die folgenden Bilder sollen dich zum Nachdenken bringen.“² Der Leser wird angeregt, vom Bild, von der Bildbetrachtung her weiterzudenken, dazu werden ihm Fragen als Anregungen gestellt, wie z. B.: „Wie kannst du dich für andere einsetzen? Ob die anderen dich brauchen?“³ Ein besonderes Merkmal dieser Zeitschrift besteht darin, daß sie von der Text-, Bild- und Formgestaltung so angelegt ist, daß sie als Wandzeitung aufgehängt werden kann. Sie wird damit zu einem sichtbaren Appell, zu einem Plakat im Gruppenraum oder im eigenen Zimmer. „Das große Spiel“ (Vorgängerin von „Bumm“), lange unter der Leitung von Doris Stumpe, brachte zahlreiche Bastelvorschläge, Berichte aus den Pfadfinder-Gruppen und Fortsetzungsgeschichten. Auf den 16 Seiten wurde hier den Sieben- bis Zehnjährigen nach Meinung des Verfassers ein größeres Angebot gemacht und wurden die verschiedenen Interessen der kleinen Leser besser berücksichtigt.

Seit 1949 erscheint im Georgs-Verlag auch eine Zeitschrift für die Zehn- bis Sechzehnjährigen Mitglieder. Von 1949 bis April 1968 trug sie den Titel „Die große

Fahrt“, jetzt führt sie den Namen „Jet“. Neben Verbandsnachrichten bringt die Zeitschrift für diese Altersstufe Informationen und Anregungen, die über den Rahmen einer reinen Pfadfinderzeitschrift hinausgehen. Berichte über „London — Mekka der Jugend?“⁴ finden sich ebenso wie Büchertips oder eine Plattenplauderei. Daneben werden auch Themen wie z. B. der Wahlkampf unter dem Titel „Wer die Wahl hat, hat die Qual“⁵ behandelt. Gerade an diesem Thema läßt sich jedoch zeigen, wie wenig damit die Interessenlage dieser Altersstufe getroffen ist. In einem Leserbrief findet sich folgende Kritik: „Jet gefällt uns nicht sehr gut. Die meisten Sachen interessieren uns gar nicht. Was uns interessiert: Pop-Musik, Mitbestimmung, der Biafra-Artikel, CSSR und anderes mehr. Politik verstehen wir nicht, und Beat interessiert uns nicht.“⁶ An dieser Aufzählung wird zugleich deutlich, welche Themenkreise vorwiegend von „Jet“ behandelt wurden. Man versuchte, das Image einer Verbandszeitschrift abzulegen, um durch formale und inhaltliche Gestaltung einen größeren Leserkreis zu erreichen, der über die Pfadfinderschaft hinausging.

Um dieses Ziel zu erreichen, scheute „Jet“ keine Experimente. Man ging immer stärker zu einer großflächigen Bildgestaltung über und machte „Jet“ schließlich zu einer Wandzeitung, ähnlich wie die Zeitschrift für die Wölflinge „Bumm“. Diese Entwicklung erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1970. Als Resümee und Erfolgsangabe findet sich in der letzten Ausgabe von „Jet“ folgende Aussage: „Zahlreiche Leser haben uns geschrieben, daß ‚Jet‘ als Wandzeitung nicht gefällt. Es ist keine richtige Wandzeitung, meinten manche und forderten uns auf, weniger Fotos und mehr Text zu veröffentlichen. Andere schrieben, macht ‚Jet‘ noch mehr als Plakat. Bringt größere Fotos.“⁷ Mit einem Umfang von 30 bis 32 Seiten hatte „Jet“ einen relativ großen redaktionellen Teil, der aber finanziell nicht mehr tragbar war. Die Redaktion schreibt dazu: „Einstimmige Forderung fast aller Zuschriften war, ‚Jet‘ wieder als Zeitschrift herauszugeben. Doch da mußte die Redaktion leider ‚passen‘, denn ‚Jet‘ in der früheren Form als Zeitschrift im Kupfertiefdruck war zu teuer geworden. Wir mußten ‚Jet‘ billiger machen und die Wandzeitung war ein Kompromiß zwischen dem Geld, das wir ausgeben können . . .“⁸

Ebenfalls erschien seit September 1952 bis Dezember 1970 eine Zeitschrift für die sechzehn- bis neunzehnjährigen Mitglieder. Sie trug bis 1963 den Titel „Das Große Leben“, der dann in „Rover“ umgewandelt wurde. In der ersten Ausgabe findet sich in knapper Form eine Begründung zur Titelländerung, ferner Hinweise auf die Intention der Zeitschrift. Es heißt: „... viele werden schockiert sein, wenn sie den Namen ‚Rover‘ lesen, und vielleicht noch mehr, wenn sie dies erste Heft in die Hand nehmen und die neue Form erleben. Der Name: ‚Rover‘ — er wurde gewiß nicht gewählt, um unbedingt etwas Neues zu bringen; noch weniger, um einen neuen Amerikanismus in unsere gute deutsche Sprache einzuschmuggeln. Wenn wir ehrlich sind: War nicht der Name ‚Das Große Leben‘ fast ein wenig anmaßend, zu großspurig — und doch schon auch zu selbstverständlich und darum schon abgenutzt? ... (Rover) soll grundsätzliche Artikel bringen, auch Nachrichten aus dem Bund — wie bisher. Sie soll aber mehr sein. Ein Grundsatzartikel will ansprechen, verlangt den gesammelten Leser, den Zuhörer... was wir bringen, soll nicht nur Aussage sein, sondern auch Frage, die Antwort verlangt. Manchmal unerbittliche Frage, Forderung, Herausforderung, Ärgernis. Wir möchten sammeln, ja die Gleichgesinnten, die Suchenden, die Fragenden, aber auch helfen zur Auseinandersetzung, zur Diskussion, Spannungsfelder bereiten. ... Darum die kurzen Notizen, die vielen Bilder, die schockierenden Nachrichten, die Filmdiskussion, das kulturelle Porträt. Darum die neue Form, die fast wie ein Magazin aussieht. ... Was wir vor allem möchten:

Weggefährte sein, so Du unterwegs bist. Dich wieder auf den Weg bringen, so Du es Dir bequem gemacht hast, um in Ruhe abzuwarten. Entscheidend ist nicht, daß wir keine Fehler machen, sondern, daß wir unruhig bleiben in der Tiefe unseres Herzens und den Blick auf das Ziel gerichtet halten.“⁹

In der Vorgängerin von „Rover“, „Das Große Leben“, im ersten Heft des Jahres 1960: „Sieben Jahre lang ist diese Zeitschrift nun in ihrem ursprünglichen Gewand erschienen. Das waren gleichsam die Kinderjahre, voller Experiment und Unzulänglichkeit. Mit dem achten Jahrgang vollzieht sie nun ihren ersten Gestaltwandel. ... Stil und Form sind nicht gleichgültig. Sie bekunden eine Haltung und eine Ausrichtung. Sie sind Zeichen für das Streben nach einer Form, die dem heutigen Leben entspricht. ... Wir halten fest am Vorrang des Wortes vor dem Bild, am Vorrang des Lesens (oder Hörens) vor dem Schauen. Wort und Idee und Geist sind ursprünglicher und wirksamer als das Bild. Das soll das Bild nicht abwerten. Aber Bild und äußere Form sind immer nur Zugang zum Wort. Das Wort selbst aber und der Sinn lassen sich nur in der Besinnung ergreifen. Unsere Zeitschrift ist keine Illustrierte, sondern Wortausgabe. Und das bedeutet einen Anspruch.“¹⁰

In diesen beiden zitierten Aussagen von „Rover“ und „Das Große Leben“ zeigt sich die Wandlung in der Gestaltung und dem Ziel der Zeitschrift. Tritt in „Das Große Leben“ wirklich nur in sehr beschränktem Umfang das Bild, das Foto als gestalterische Komponente hervor, so wird in der Ankündigung des „Rover“ dem Bild und dem Foto ein neuer Stellenwert eingeräumt. Die Wortausgabe wird stärker in eine Bildausgabe integriert, was auch aus der Charakterisierung des „Rover“ als „fast wie ein Magazin“ hervorgeht. Das großflächige Foto tritt im „Rover“ dem Text ebenbürtig gegenüber. Diese Entwicklung wurde auch durch einen nicht unbedeutenden Wechsel in der Redaktion bedingt. Wurde „Das Große Leben“ unter der Leitung von Edmund Labonté herausgegeben, so trat mit Erscheinen des „Rover“ Werner Filmer die Stelle des Chefredakteurs an.

Es war die Stärke der Pfadfinderzeitschriften, nicht so sehr Abonnements-, sondern Mitglieder-Blätter zu sein, gewissermaßen eine Quittung für den Mitgliedsbeitrag. Das erleichterte den Vertrieb. Die Zeitschriften wurden über die Gruppenleiter verteilt. Mit dem Rückgang der Mitglieder in den Verbänden, von dem auch die Pfadfinder nicht verschont blieben, verringerte sich gleichzeitig die finanzielle Basis des Georgs-Verlages. Auch hier trat nun das ein, was bei jedem Jugendzeitschriften-Verlag zu beobachten ist: die Zusammenlegung mehrerer Organe, um so die Druckkosten rentabel zu halten.

In dem letzten „Rover“-Heft wird diese Schwierigkeit erstmals genannt: „Die letzte Bundesversammlung hat sich auch mit der Situation der fünf DPSG-Zeitschriften befaßt, die dadurch gekennzeichnet ist, daß bei ständig steigenden Druckkosten und etwa gleichbleibender, teils auch rückläufiger Auflage die Zeitschriften nicht mehr im bisherigen Umfang erscheinen können. Daher haben die Mitglieder der Bundesversammlung zugestimmt, ab 1. 1. 1971 eine neue Zeitschrift der DPSG für die bisherigen Leser von Jet und Rover herauszugeben. Das sieht im einzelnen so aus: Jedes Heft hat 48 Seiten, Format 20 x 23 cm, zur Hälfte zweifarbig gedruckt (Rover hatte bisher 32 Seiten). Im Jahr erscheinen sechs Hefte, also alle zwei Monate ein neues Heft (Rover hatte bisher vier Hefte im Jahr). Neben dem allgemeinen Teil mit Themen, Reportagen, Berichten, Informationen, Diskussionen, gibt es die speziellen Hefteile für die Altersstufen der bisherigen Leser von Jet und Rover. Mit dieser Zeitschrift wollen wir für das vorhandene Geld das Optimale bieten. Es wird ein modernes, mit Niveau gestaltetes Heft werden.“¹¹

Nähere Angaben über die neue Zeitschrift finden sich auch im Heft 4/1970 der Zeitschrift „Entwürfe“: „Die speziellen Aufgaben und Belange der einzelnen Stufen werden nach wie vor in einem Stufenteil jedes Heftes behandelt, der mindestens zehn Seiten, manchmal auch mehr hat. ... Es ist kein Geheimnis, daß ab und zu die Eigenständigkeit der Stufen ein wenig übertrieben und zu einer Eigenbrötelei geworden ist.“¹²

Als sich der Verfasser jedoch telefonisch nach der neuen Zeitschrift erkundigte, wurde ihm mitgeteilt, daß „Rover“ und „Jet“ nun doch noch allen Ankündigungen zum Trotz weiterhin als getrennte Zeitschriften erscheinen werden. Es wird sich allerdings zeigen müssen, ob diese neue Entscheidung nur einen Aufschub bedeutet, oder ob man die enge Altersbegrenzung für den Bezug einer Zeitschrift in Zukunft wirklich ohne zu große finanzielle Einbußen durchhalten kann.

Für die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter erscheint im 30. Jahrgang die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift „Entwürfe“, bis 1968 unter dem Titel „Georgspfadfinder“ bekannt. Diese Zeitschrift, im Fotodruck hergestellt, arbeitet sehr wenig mit dem Bildelement, obwohl sich der redaktionelle Teil von 1953 bis 1960 von 28 auf 36 und 1970 auf 100 Seiten vergrößerte. „Entwürfe“ zeichnet sich durch eine strenge Gliederung der Themenbereiche aus. In einem Teil A werden Thema und Hauptartikel des jeweiligen Heftes vorgestellt, die für Wölflinge, Pfadfinder und Rover gleichermaßen von Bedeutung sind. Unter dem Zeichen „Wö“ finden sich spezielle Themen für die Wölflinge, unter „Ju“ für die Jungpfadfinderstufe, unter „Pf“ für die Pfadfinderstufe, unter „Ro“ für die Roverstufe. In einem Teil B werden internationale Nachrichten dargeboten, in einem Teil C Informationen, Aktionen und Mitteilungen, in einem Teil D Berichte und Nachrichten, unter E Bücher und Arbeitsmaterial-Hinweise, Teil F dient der Dokumentation. Diese Teile sind jeweils gelocht, leicht heraustrennbar und somit gut in einem Hefter zu sammeln. Jeder Teil ist einzeln durchnummeriert, wodurch es möglich wird, aus diesen Teilen jeweils einen vollständigen Band zu sammeln. Die Handlichkeit und Übersichtlichkeit dieser Zeitschrift ist durchdacht und ansprechbar.

Für einen Überblick über die Zeitschriften im Georgs-Verlag konnten folgende Daten gesammelt werden:

1. „Das Große Spiel“, seit 1970 „Bumm“

Schriftleitung: 1956: Dr. A. Wimmer

1960: L. Großkamp

1965: Keine namentliche Nennung der Redaktion

1967: D. Stumpe

1970: Eveline Veith

Auflage: 1967: 9 000

Seitenzahl: 1956: 16 Seiten

1962: 24 Seiten

1964: 16 Seiten

1969: 16 Seiten

1970: Einblattdruck

Format: 1956: 14,5 x 19,5 cm

1960: 19,0 x 13,0 cm

1964: 22,0 x 17,5 cm

1967: 18,3 x 23,0 cm

1969: 18,3 x 23,0 cm

2. „Das Große Leben“, seit Februar 1963 „Rover“

Schriftleitung: 1953: W. Mehr, P. Dr. E. Labonté

1960: W. Filmer

1963: W. J. Zielnok

1965: J. Stumpe

Auflage: 1955: 8 000

1967: 15 000

Seitenzahl: 1953: 48 Seiten

1956: 52 Seiten

1960: 32 Seiten

1963: 28 Seiten

1964: 32 Seiten

1967: 32 Seiten

Format: 1953: 13,5 x 19,5 cm

1967: 23,5 x 32 cm

3. „Die Große Fahrt“, seit April 1968 „Jet“

Schriftleitung: 1953: P. Michael Nordkonsen

1954: P. Dr. R. Spiecker, H.-J. Manteufel

1961: H.-G. Stumpe

1963: W. Kurrath

1968: H. Hoyer

Auflage: 1955: 32 000

1967: 40 000

Seitenzahl: 1954: 30 Seiten

1961: 24 Seiten

1967: 24 Seiten

1969: 32 Seiten

Format: 1954: 28,5 x 18,5 cm

1956: DIN A 4

1961: 23,5 x 20,5 cm

1969: 19,0 x 25,0 cm

4. „Georgspfadfinder“, seit April 1968 „Entwürfe“

Schriftleitung: 1965: Dr. A. Buchberger, P. Dr. Edmund Labonté

1957: H. Fischer, P. Dr. Edmund Labonté

1960: Dr. F. Kronenberg, P. M. Nordhausen

1965: Harry Neyer, P. R. Ortmeier

1970: Harry Neyer, P. Marcell Birner

Auflage: 1955: 5 500

Seitenzahl: 1953: 28 Seiten

1960: 36 Seiten

1970: 100 Seiten

Format: 1953: 16,0 x 24,0 cm

1970: 15,0 x 20,0 cm

Jürgen Hoeren (Walsur)

Anmerkungen:

Wesentliche Daten hat der Verfasser durch einen Briefwechsel mit dem Georgs-Verlag erfahren

1. Vgl. „Das große Leben“, Düsseldorf, Februar 1960, Heft 1, S. 1.

2. Vgl. „Bumm“, Düsseldorf, Nr. 6, 1970 (Einblattdruck).

3. Vgl. ebenda.

4. Vgl. „Jet“, Düsseldorf, Nr. 2, 1969, S. 15.

5. Vgl. „Jet“, Düsseldorf, Nr. 5, 1969, S. 21.

6. Vgl. „Jet“, Düsseldorf, Nr. 2, 1969, S. 19.

7. Vgl. „Jet“, Düsseldorf, Nr. 5/6, 1969, S. 2.

8. Vgl. ebenda.

9. Vgl. „Rover“, Düsseldorf, Februar 1963, S. 3.

10. Vgl. „Das große Leben“, Düsseldorf, Februar 1960, Heft 1, S. 1.

11. Vgl. „Entwürfe“, Düsseldorf, Heft 4, 1970, S. 65.

Abteilung Medienforschung am Institut für Moraltheologie Salzburg

Mit einem Einführungsseminar „Medien in der Verkündigung“ trat im Wintersemester 1970/71 die neu gegründete „Abteilung Medienforschung — Medien in der Verkündigung“ am Institut für Moraltheologie der Universität Salzburg erstmals aktiv in Erscheinung. Diesem Schritt in die akademische Öffentlichkeit ging freilich schon eine interne organisatorische und systematische Aufbauarbeit durch mehrere Jahre voran; denn mit der Idee, im Rahmen einer theologischen Fakultät Medienforschung zu betreiben, betrat man ja absolutes Neuland. Von der Raumbeschaffung bis zur Gründung einer Fachbibliothek, dem Erwerb der für die praktische Ausbildung notwendigen Geräte und für die Anknüpfung der wesentlichen wissenschaftlichen Kontakte, mußten alle Voraussetzungen für einen Lehr- und Forschungsbetrieb erst geschaffen werden.

Die Idee zur Gründung dieser Abteilung stammt vom Ordinarius des Institutes für Moraltheologie, Univ. Prof. DDDr. Stefan *Rehrl*. Rehrl ist seit Jahrzehnten von der Notwendigkeit eines Engagements der Kirche in den Medien überzeugt und persönlich als Mitglied aller österreichischen Kommissionen für Film, Funk und Fernsehen durch viele Jahre seit deren Bestehen tätig. Die Empfehlungen des Konzilsdekretes über die sozialen Kommunikationsmittel, „... die Zahl der Schulen, Fakultäten und Institute, auf denen ... interessierte Personen eine umfassende Ausbildung erhalten können, ... zu vermehren“, um „... für eine Ausbildung von Geistlichen, Ordensleuten und Laien zu sorgen ...“ (Nr. 15), war demnach für Rehrl kein neuer Auftrag mehr, sondern lediglich Bestätigung der von ihm schon lange erkannten Notwendigkeit. „*Inter mirifica*“ war somit lediglich noch der Anreiz, die schon lange gehegten Vorstellungen über eine Institutionalisierung der Medienforschung im Rahmen einer theologischen Fakultät zu artikulieren und auszudifferenzieren.

Die Voraussetzungen ließen es naheliegend und natürlich erscheinen, daß der gesamte Komplex der Medienforschung und Schulung — zumindest vorerst — dem Institut für Moraltheologie als Forschungsabteilung angegliedert wurde. Damit untersteht sie dem Ordinarius Rehrl und wird zur Zeit von einem Assistenten betreut. Die Bindung der Abteilung Medienforschung an das Institut für Moraltheologie ist aber, wie erwähnt, vorwiegend organisatorischer Natur und bedeutet nicht, daß hier nun exklusiv nur der moralische und ethische Aspekt der Medienforschung Gegenstand der Untersuchung sein soll. Bei der Gründung der Abteilung, die aufgrund eines Fakultätsbeschlusses zustandekam, ließ man sich vielmehr von der Absicht leiten, die technische und wissenschaftliche Ausrüstung allen Instituten und somit allen Problemkreisen der Theologie zur Verfügung zu stellen, angefangen von der Untersuchung der globalen Frage der Möglichkeit einer Theologie der Medien bis hin zu allen Detail-Anliegen, die sich in Verbindung mit den Medien für Homilie, Pastoral, Religionspädagogik, Katechetik etc. ergeben und einer Bearbeitung unterzogen werden sollen.

Um die mit diesen Forschungsaufgaben entstehenden Probleme und Anforderungen bewältigen zu können, verfügt die Abteilung bislang über ein kleines Studio mit Video-Recorder, Fernseh- und Filmkameras, den erforderlichen Projektoren sowie Mikrophon- und Tonbandanlagen. Eine einschlägige Fachbibliothek befindet sich im

Ausbau, ein Video-Bandarchiv ist ebenfalls bereits in Angriff genommen, nur nötigen hier — wie überhaupt bei der Ausstattung der Abteilung — die außergewöhnlich hohen Kosten zu einer eher bedächtigen Vorgehensweise.

Die Finanzierungsfrage und die auch in der Universität Salzburg akute Raumfrage sind nicht zuletzt jene schwierigen Probleme, die es für die Abteilung Medienforschung in den kommenden Jahren zu lösen gilt. Denn bevor diese Fragen nicht befriedigend beantwortet werden können, kann auch die gedachte Verselbständigung der Abteilung zum Institut nicht in Angriff genommen werden. Die Möglichkeit einer intensiven Beschäftigung mit der Thematik ist aber — bei aller Notwendigkeit gelegentlicher Improvisation — schon jetzt durchaus gegeben, und wo noch manche Unzulänglichkeit die Bemühungen erschwert, läßt andererseits das Engagement eines Teiles der Studierenden erkennen, wie groß der Reiz und die Faszination einer Pionierarbeit sein können.

Mit ein Grund für die schon jetzt guten Arbeitsbedingungen liegt im Umstand, daß man sich von allem Anfang darüber klar war, die Aufgaben einer Medienforschung im Rahmen einer Universität nur dann zufriedenstellend lösen zu können und ein derartiges Vorhaben sinnvoll zu gestalten, wenn der dauernde Kontakt zur Praxis der Rundfunkanstalten und zu den verschiedenen Gremien der Rezipienten hergestellt werden kann. In der kurzen Zeit ihres Bestehens kann die Abteilung Medienforschung tatsächlich auch in dieser Hinsicht einige Erfolge verbuchen und die wachsende Wertschätzung der Abteilung in den einschlägigen Kreisen Österreichs erfüllt alle Beteiligten mit Genugtuung. Von jenen Gremien, zu denen sich inzwischen schon sehr freundschaftliche Kontakte entwickelt haben, war das katechetische Schulfernsehen des Österreichischen Rundfunks (ORF) am Institut zu Gast; die katholische Fernsehkommission Österreichs veranstaltet ihre TV-Fortbildungsseminare laufend zusammen mit der Medienforschungsabteilung, wobei sie dazu nicht nur ihre Räume und Geräte zur Verfügung stellt, sondern auch organisatorisch mitwirkt. Besonders vielversprechend sind die Beziehungen zum ORF, über die es in nächster Zukunft schon möglich sein wird, bei relevanten Produktionen in gewissen Belangen beratend mitzuwirken bzw. am Institut ausgearbeitete Ideen und Drehbücher im ORF zu realisieren.

Neben den hier dargestellten Aufgaben einer Lehre und Ausbildung und neben der Koordination einzelner empirischer Forschungsvorhaben, stellt sich für die Medienforschung als ganz wesentliches Aufgabenfeld die Theorie und Systematik der allgemeinen Kommunikationsforschung dar. Daß damit zugleich die Hauptschwierigkeit festgestellt ist, ergibt sich von selbst. Man darf Medienforschung an einer theologischen Fakultät ja nicht in dem Sinne mißverstehen, daß hier vielleicht nur die spezifisch kirchlichen oder religiösen Anliegen und Probleme im Rahmen der Medien erörtert würden. Wenn das Konzil die Kirche in Bezug auf die Kommunikationsmittel verpflichtet, „... Grundsätze über deren richtigen Gebrauch aufzustellen“ (Inter mirifica, Nr. 3), so muß dies unbedingt weitergefaßt sein. Für eine christliche Medienforschung kann das nur heißen, die theoretischen Ansätze der gängigen Kommunikationsforschung neu zu überdenken und ihre weltanschaulichen Ansatzpunkte zu prüfen. Eine christliche Medienforschung wird kaum alle Voraussetzungen und Ergebnisse der aktuellen Forschung ungeprüft und kritik- und widerspruchlos hinnehmen können. Eine anthropologisch orientierte Medienforschung, die das Schicksal des Menschen als Gegenstand der Philosophie betrachtet und die Freiheit der Person

zum Ausgangspunkt hat, kann nicht Voraussetzungen übernehmen, die mitunter ein extrem neopositivistischer Reduktionismus geschaffen hat, der den Menschen nicht als Individuum sieht, sondern eingeordnet in ein kybernetisches Kommunikationssystem. Die Akzentuierung einer humanistisch-christlichen Medienforschung, so weit sie der Medienforschungsabteilung in Salzburg vorschwebt, liegt jedoch in der Höherwertung des anthropologischen Begriffs des Dialogs gegenüber dem eines kybernetisch-naturwissenschaftlichen Kommunikationsmodells und liegt darin, daß die Vorstellung vom freien und mündigen Individuum vor dem Begriff der Masse, wie immer er auch definiert sein mag, dominiert.

Selbst auf die zu erwartenden Einwände hin, daß damit die terminologische Unsicherheit und der Hypothesenpluralismus noch weit verschlimmert würden, muß eine christliche Philosophie diesen Neuansatz wagen. Das Übel der Medienforschung ist nicht so sehr die allgemein festgestellte Desintegration der Forschung, vielmehr scheint diese Desintegration eher eine Folge der metaphysischen Voraussetzungslosigkeit der Methoden zu sein, die nur den wissenschaftlichen Erkenntnisanspruch gelten lassen. Die Frage nach dem Menschen ist aber nicht immer nur eine Frage der Denk-ökonomie.

In allen diesen Belangen und Problemen steht die Abteilung „Medienforschung — Medien in der Verkündigung“ erst am Anfang. Der Weg, den zu gehen sie sich entschlossen hat, wird schwer sein. Was sie auf diesem Weg am meisten brauchen wird, ist eine engagierte Jugend mit dem Mut zum Bekenntnis und der Freude an einer Aufbauarbeit.

Alois Huter (Salzburg)

Schlußdokument der Studienwoche von UNDA/Lateinamerika und Radiodienst „Vox Christiana“ in Sutatenza (Kolumbien) vom 6. bis 13. Juli 1970: Die sozialen Kommunikationsmittel im gegenwärtigen Entwicklungsprozeß Lateinamerikas (II)

(Fortsetzung aus Nr. 1/1971)

Parte II: Caminos de Solución

A) Mentalización

(60) De lo antedicho se desprende la necesidad de contar en MCS con gente que esté empapada en esta visión fundamental y permanezca en estado de constante análisis y reflexión de la misma.

(61) También es necesario contribuir a difundir, especificar, estudiar, profundizar el desarrollo liberador en la reflexión y acción de grupos líderes.

(62) Urge una concientización en este sentido a los diversos grupos dentro de la Iglesia, incluyendo a la misma Jerarquía.

(63) Las respuestas por las que optan las diversas diócesis, movimientos o grupos cristianos sobre todo de quienes de alguna manera ocupan lugares de mayor responsabilidad, son fundamentales para los medios de Comunicación. Tanto una opción acertada, como un camino escapista o una mala elección frente a la tarea concreta, influirán decididamente en el logro de estas prioridades.

B) Capacitación profesional

1. Creación

(64) Nuestro trabajo nos enfrenta con un desafío a la competencia, autenticidad y capacidad creadora — en caminos inexplorados — donde cuentan la idoneidad profesional y el nivel de calificación humana y cristiana.

II. Teil: Wege zur Lösung

A) Mentalitätsbildung

(60) Aus dem vorher Gesagten ergibt sich die Notwendigkeit, daß man auf dem Gebiet der sozialen Kommunikationsmittel auf Leute zählen kann, die von dieser fundamentalen Vision durchdrungen sind und in einem Zustand der ständigen Analyse und Reflexion darüber verbleiben.

(61) Ebenfalls ist es notwendig, zur Verbreitung, Spezifizierung, Erforschung und Vertiefung der befreienden Entwicklung beizutragen.

(62) Ebenfalls eilt es, die verschiedenen Gruppen innerhalb der Kirche, einschließlich der Hierarchie selbst, in diesem Sinne zur Bewußtwerdung zu bringen.

(63) Die Antworten, die die verschiedenen Diözesen oder christlichen Bewegungen und Gruppen, vor allem jene, die in irgend einer Weise größere Verantwortungsposten innehaben, geben, sind Grundlage für die sozialen Kommunikationsmittel. Sowohl eine richtig getroffene Entscheidung als auch eine Ausweichlösung oder eine mißglückte Wahl hinsichtlich einer konkreten Aufgabe, werden den Erfolg dieser Prioritäten entscheidend beeinflussen.

B) Berufliche Befähigung

1. Schöpferische Fähigkeit

(64) Unsere Arbeit stellt uns einer Herausforderung an die Zuständigkeit, Echtheit und schöpferische Fähigkeit auf unerforschten Wegen gegenüber, wo nur berufliche Tauglichkeit und menschliches und christliches Niveau zählen.

(65) Para lo cual debemos buscar, formar y promover el trabajo de aquellos creadores capaces de traspasar los obstáculos antes señalados, introduciéndose con la mentalidad y técnica requeridas dentro de los actuales MCS.

2. Producción

(66) Promover y organizar empresas funcionales de producción, capaces de servir a áreas más o menos limitadas, con opciones ideológicas claras y compromiso activo. Esto no implica el tener instrumentos propios sino en la medida en que sea necesario.

(67) Buscar caminos para que las emisoras llamadas católicas comprendan, fomenten y lleven a la práctica las líneas señaladas en este documento.

3. Difusión

(68) Estar atentos para destacar, publicitar y explicar en sus exactas dimensiones las actitudes que los diversos grupos comprometidos asumen. Los informativos, los programas de opinión deben tenerse en cuenta para ello.

(69) Teniendo en cuenta las restricciones para cierto tipo de informaciones en varios países latinoamericanos, situación que parece irse agudizando, es necesario establecer un sistema rápido y objetivo que haga conocer entre los diversos grupos (regionales, nacionales, continentales) las noticias que interesan dentro de nuestra línea de acción. Pero no basta enviar o recibir estas informaciones. Es necesario crear un sistema multiplicador que haga llegar al mayor número posible de personas esos hechos e informaciones.

(70) La interconexión de nuestras oficinas y el carácter multiplicador de lo que las mismas reciban, parece una fórmula a ensayar para realizar estos objetivos con eficacia.

(65) Dafür müssen wir die Arbeit derjenigen Schaffenden suchen, formen und fördern, die fähig sind, die aufgezählten Hindernisse zu überwinden, indem sie sich mit der entsprechenden Mentalität und Technik in den Bereich der bestehenden sozialen Kommunikationsmittel hineinbegeben.

2. Produktion

(66) Funktionsfähige Produktionsunternehmen sollen gefördert und organisiert werden, die fähig sind, mehr oder weniger begrenzten Gruppen, die klare ideologische Entscheidungen und aktives Engagement besitzen, zu dienen.

Das bedeutet nicht, eigene Einrichtungen zu unterhalten. Dies soll nur in dem Maße, in dem es notwendig ist, der Fall sein.

(67) Wege müssen gesucht werden, damit die sogenannten katholischen Sender die Richtlinien, die in diesem Dokument aufgezeigt sind, fördern und sie in die Praxis umsetzen.

3. Verbreitung

(68) Man sollte vorsichtig sein, die Verhaltensweisen, die die verschiedenen kompromitierten Gruppen annehmen, herauszustellen, zu publizieren und in ihren exakten Dimensionen auszudeuten. Die informatorischen und meinungsbildenden Programme sollten dies in Betracht ziehen.

(69) Angesichts der Einschränkungen, denen bestimmte Arten von Informationen in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern unterworfen werden — eine Situation, die sich zu verschärfen scheint — ist es notwendig, ein schnell und objektiv arbeitendes System zu etablieren, das verschiedenen Gruppen auf Regional-, National- und Kontinentalebene die Nachrichten, die im Sinne unserer Richtlinien interessieren, bekanntmacht. Es genügt aber nicht, solche Informationen zu verschicken oder zu empfangen; es muß vielmehr ein vervielfältigendes System geschaffen werden, das diese Tatsachen und Informationen der größtmöglichen Anzahl von Menschen zugänglich macht.

(70) Das gegenseitige Verflechten unserer Nationalbüros und das Vervielfältigen der Nachrichten, die sie erhalten, scheinen eine Formel zu sein, die man erproben sollte, um diese Ziele wirksam zu realisieren.

(71) Una mejor y más adecuada colaboración con agencias de noticias abiertas al tipo de problemática que tratamos, es otro elemento a tener en cuenta.

4. Planificación — coordinación

(72) Teniendo en cuenta que:

- El sistema va a oponérsenos,
- Que nuestra línea de trabajo implica también en el uso de los MCS un cambio radical de estructuras, hacia el cual no están favorablemente dispuestos,
- Que gran parte de lo realizado hasta el presente por los católicos que trabajan en MCS no se inscribe dentro de esta línea,
- Que entramos en un campo nuevo, donde hay que „crear“ en una nueva dirección,
- Que el público no está preparado para apoyar voluntariamente este tipo nuevo de acción.

(73) Es necesaria una coordinación planificada, desde los más pequeños grupos hasta nivel continental, que permita explorar y descubrir caminos de éxito, hasta donde es posible.

(74) En este sentido es urgente superar la improvisación y el trabajo de francotiradores para llegar a tener la eficacia de una acción coordinada.

(75) Esta planificación debe tener en cuenta en primer lugar a las personas e instituciones involucradas en el amplio mundo de los MCS, consiguiendo entre ellos una coordinación lo más eficaz posible hacia los objetivos señalados.

Enumeramos algunos ejemplos:

- Empresarios que posibiliten la financiación necesaria.
- Organizaciones internacionales interesadas en el desarrollo liberador.

(71) Ein weiteres Element, das zu beachten ist, ist eine bessere und adäquatere Zusammenarbeit mit Nachrichtenagenturen, die für diese Art Problematik, die wir behandeln, aufgeschlossen sind.

4. Planung — Koordinierung

(72) Man muß berücksichtigen:

- daß das herrschende System sich uns widersetzen wird.
- daß die Ausrichtung unserer Arbeit, nicht zuletzt durch den Gebrauch der sozialen Kommunikationsmittel, einen radikalen Strukturwandel einschließt, dem man nicht geneigt gegenübersteht.
- daß vieles von dem, was bisher von Katholiken, die im Bereich der sozialen Kommunikationsmittel arbeiten, realisiert wurde, dieser Linie nicht entspricht.
- daß wir Neuland betreten, wo es gilt, in einer neuen Richtung „schöpferisch tätig zu werden“.
- daß das Publikum nicht darauf vorbereitet ist, diese neue Art von Aktion freiwillig zu unterstützen.

(73) Notwendig ist eine geplante Koordination, angefangen bei den kleinsten Gruppen bis hin zur Kontinentalebene; eine Koordination, die es möglich macht, erfolgreiche Wege zu entdecken und zu erforschen.

(74) Darum ist es dringend, Improvisation und Heckenschützentum in der Arbeit zu überwinden, um die Wirksamkeit einer koordinierten Aktion zu erreichen.

(75) Diese Planung muß in erster Linie die Personen und Institutionen berücksichtigen, die im weiten Gebiet der Kommunikation tätig sind, indem zwischen ihnen eine möglichst wirksame Koordination im Interesse der aufgezählten Ziele hergestellt wird.

Zählen wir einige auf, die berücksichtigt werden müssen:

- Geldgeber, die die notwendige Finanzierung ermöglichen;
- internationale Organisationen, die an einer befreienden Entwicklung interessiert sind;

- Instrumentos de comunicación colectiva, agencias publicitarias, que difundan las producciones por los cauces más adecuados.
- Creadores, actores, productores que posibiliten la producción al necesario nivel técnico.
- Distribuidores.
- Organizaciones que declaradamente como cristianos, trabajan en el campo de los MCS.
- Escuelas Radiofónicas y emisoras señaladas como católicas.
- Centros de Estudio, escuelas y facultades de MCS.
- Centros Nacionales de MCS.
- Massenkommunikationsmittel, Werbeagenturen, die die Produktion über die günstigsten Kanäle verbreiten;
- Autoren, Schauspieler, Produzenten, die eine technisch einwandfreie Produktion liefern;
- Verteiler;
- Organisationen, die offensichtlich als Christen auf dem Gebiet der Kommunikationsmittel arbeiten;
- Radioschulen, katholische Rundfunkstationen;
- Studienzentren, Fachschulen und Fakultäten für soziale Kommunikationsmittel;
- Nationalzentren der sozialen Kommunikationsmittel.

(76) No reducir la coordinación a los grandes medios de comunicación colectiva, sino tener también en cuenta medios más modestos y especializados que puedan tener su eficacia en círculos más reducidos: una audición para un público específico en horarios convenientes pero que no ocupan el primer puesto en sintonía, emisoras locales, etc. Más aún, parece ser éste uno de los caminos viables en la búsqueda de solución a los obstáculos y condicionamientos señalados.

(77) No debe desestimarse el trabajo que puede hacerse en grupos de reflexión, grupos catequéticos, comunidades de base, escuelas radiofónicas, etc. También un trabajo de selección, divulgación y coordinación en este sentido parece imponerse.

(78) Esta tarea de planificación y coordinación es una tarea imprescindible de la que deben encargarse prioritariamente las oficinas de radio y televisión en cada país y UNDA/AL a nivel continental.

5. Estudio e investigación

(79) Se debe además: estudiar y fomentar la investigación del fenómeno de la comunicación colectiva, dentro de las prioridades que la situación de violencia institucionalizada impone en América Latina. No basta el análisis de posibilidades abstractas, facilidades ilusorias y perspectivas utópicas.

(76) Die Koordination soll nicht auf die großen Massenkommunikationsmittel eingeschränkt bleiben, sondern man soll auch bescheidenere und spezialisiertere Medien berücksichtigen, die in reduzierten Kreisen ihre Wirkung haben können, z. B. eine Sendung für ein bestimmtes, ausgewähltes Publikum zu geeigneter Zeit, die aber nicht die erste Stelle bei der Hörerschaft einnimmt, oder die Benutzung von Lokalsendern. Darüber hinaus scheint dies ein gangbarer Weg zu sein auf der Suche nach einer Lösung der aufgezeigten Hindernisse und Einschränkungen.

(77) Man soll ferner nicht die Arbeit, die in Reflexionsgruppen, katechetischen Gruppen, Basisgemeinschaften, Radioschulen usw. geleistet wird, unterschätzen. Auch in diesem Sinne scheint eine Auswahl, Verbreitung und Koordinierung nötig.

(78) Diese Aufgabe der Planung und Koordinierung ist eine unentbehrliche Aufgabe, deren sich die nationalen Zentren für Radio und Fernsehen und UNDA/AL auf Kontinentalebene vorrangig annehmen müssen.

5. Studium und Forschung

(79) Darüber hinaus soll man Studien anstellen und die Erforschung des Phänomens Massenkommunikation innerhalb der Prioritäten, die die Situation der institutionalisierten Gewalt in Lateinamerika aufzwingt, fördern. Eine Analyse abstrakter Möglichkeiten, illusorischer Erleichterungen, utopischer Perspektiven genügt nicht.

(80) Acompañar las reflexiones de grupos, diócesis, movimientos nacionales y conferencias, episcopales para que se enfoque en su debida dimensión el problema de los MCS al servicio del desarrollo liberador. Hacer caer en la cuenta de la importancia que tiene ese testimonio de una Iglesia comprometida, sin lo cual poco o nada pueden hacer los MCS.

(81) Reactualizar estas líneas de acción, en seminarios nacionales o regionales, donde se pueda coordinar la acción de las personas e instituciones que trabajan en MCS.

(80) Man soll die Überlegungen von Gruppen, Diözesangremien, nationalen Bewegungen und bischöflichen Konferenzen verfolgen und ihnen beratend beistehen, damit das Problem der sozialen Kommunikationsmittel im Dienst einer befreienden Entwicklung in seiner gehörigen Dimension gesehen wird. Man muß die Wichtigkeit betonen, die dieses Zeugnis einer engagierten Kirche hat, ohne das die Kommunikationsmittel wenig oder nichts tun können.

(81) Man muß sich diese Aktionslinien immer wieder bei nationalen oder regionalen Arbeitstagen, wo sich das Handeln der Personen und Institutionen, die im Bereich der sozialen Kommunikationsmittel tätig sind, koordinieren kann, vor Augen halten.
(Die deutsche Übersetzung besorgte Dr. Franziska Moser, München).

Fernsehdiskussion über „Das Wort zum Sonntag“

Programm und Termin:

Deutsches Fernsehen (ARD)/Hessischer Rundfunk, 6. Januar 1970

Gesprächsleitung:

Dr. Heinz Zahrnt („Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt“, Hamburg)

Teilnehmer:

Dr. Dorothee Sölle (Köln)

Kirchenrat Robert Geisendörfer (Evangelischer Fernsehbeauftragter, München)

Dr. Werner Brüning (Katholischer Fernsehbeauftragter, Frankfurt)

Wolfgang Ernst (Infratest, München)

Manfred Eichel („Der Spiegel“, Hamburg)

Dr. Rudolf Krämer-Badoni (Schriftsteller, Wiesbaden)

Zahrnt: An jedem Samstagabend gegen 22 Uhr, wenn die Lottozahlen gezogen sind und die Tagesschau ihre Spätausgabe beendet hat, gibt es, bevor das Programm mit einem Film — meistens einem harten Krimi oder Western — weitergeht, im deutschen Fernsehen so etwas wie eine Atempause: „Das Wort zum Sonntag“.

Wie diese Atempause genutzt wird, ob zum Atemholen für die Seele oder zum Bierholen

für die nächste Sendung, steht infrage. Seit 15 Jahren wird „Das Wort zum Sonntag“ nun schon regelmäßig ausgestrahlt, das ergibt mehr als 800 Sendungen insgesamt. Aber es geht nun auch hier wie bei ähnlichen Institutionen: Gewöhnung mischt sich mit Skepsis und Unbehagen. Und Unbehagen und Skepsis scheinen hier auch wie sonst in der letzten Zeit gewachsen zu sein. Keineswegs nur bei den Zuschauern, sondern auch in den

Rundfunkanstalten und nicht zuletzt bei den Verantwortlichen der Kirche. Alles in allem Grund genug, um „Das Wort zum Sonntag“ zum Gegenstand einer Diskussion zu machen.

Unsere Diskussionsrunde setzt sich entsprechend dem Thema zusammen. Ich darf die Teilnehmer begrüßen und sie Ihnen vorstellen:

Frau Dr. Dorothee Sölle, Theologin und Germanistin aus Köln, vor allem bekannt geworden durch die Auseinandersetzung über die sogenannte Theologie nach dem Tode Gottes;

Herr Kirchenrat Robert Geisendörfer, der Fernsehbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland;

Herr Manfred Eichel, Redakteur für Erziehung und Kirche beim deutschen Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“;

Herr Dr. Rudolf Krämer-Badoni. Er lebt als Schriftsteller in Wiesbaden und ist bekannt geworden durch mancherlei Kritik an Theologie und Kirche;

Herr Dr. Werner Brüning, Fernsehbeauftragter der Katholischen Kirche, und

Herr Wolfgang Ernst von Infratest in München, der laufend Untersuchungen über die Zahl und Zusammensetzung der Fernsehteilnehmer anstellt.

Herr Geisendörfer, Sie sind am längsten mit dem „Wort zum Sonntag“ dienstlich beschäftigt, es ist ja eine kirchliche Sendereihe. Was ist die Absicht dieser Sendereihe, warum wird dieses Wort jeden Samstag ausgestrahlt?

Geisendörfer: Ja, zunächst war wohl die Absicht, am Ende eines Programms einen geistlichen Punkt, einen guten Wunsch für den nächsten Tag zu bringen. Da aber in der Zwischenzeit das „Wort zum Sonntag“ nicht mehr am Ende einer Sendung kommt, sondern mitten im Programm, muß sich auch nun die Vorstellung, was das „Wort zum Sonntag“ soll, wohl ändern.

Ich meine, die Absicht ist heute die: einen guten Gedanken aus dem Bereich des Lebens, der Aktualität, aber doch beleuchtet aus einer letzten Verantwortung vor Gott, den Menschen zum Meditieren oder zur Besinnung nahe zu bringen. Dieses hat selbstverständlich eine ganze Menge Konsequenzen, und das, was wir heute an Schwierigkeiten miteinander besprechen, ist wohl angebracht, weil gerade die Verpflanzung des „Wortes zum

Sonntag“ vom Ende eines Programms in die Mitte — oder am Spätabend oder am Abschluß des normalen Abendprogramms — eben auch den Auftrag und die Möglichkeit und den Sinn dieser kleinen Sendung verändert hat.

Also, wenn ich es noch einmal sage: einen schlichten Gedanken in einer nicht herkömmlichen Weise — Predigtweise meine ich unter herkömmlicher Weise —, also in einer nicht herkömmlichen Weise dem Menschen heute klar zu machen und ihn damit zu beschäftigen, daß er etwas darüber nachdenken kann.

Zahrnt: Herr Brüning, würden Sie das von Ihrer Seite ebenso sagen?

Brüning: Ja, vielleicht darf man's noch — ich bin also nicht von diesem patriarchalischen Dienstalster wie mein Kollege Geisendörfer — aus jüngerer Zeit —, wir versuchen es auch so zu umreißen, negativ gesagt: Dieses „Wort zum Sonntag“ ist keine Kanzelangelegenheit, da ist nicht Kanzel. Und zweitens versuchen wir zu sagen: Hier soll nicht im intensivsten Sinne eine Predigt gehalten werden, und hier soll nicht im intensiven Sinne die Autorität der Kirche zur Darstellung gebracht werden. Es soll aber, wiederum negativ gesagt, auch nicht ein belangloses Wort eines Privatmannes dort erscheinen, sondern das möglichst glaubwürdige — und da würde ich sagen, was Herr Geisendörfer sagt —: Das glaubwürdige persönliche Zeugnis eines Christen soll da erscheinen in einer Weise, die möglichst gut sich in den Kontext des übrigen Programms, weil eben vorher und hinterher etwas ist, einpaßt.

Zahrnt: Ja, aber nun wird doch diese Sendung von der Kirche verantwortet? Oder wer verantwortet diese Sendung?

Geisendörfer: Ja, hier betreten wir heiklen Boden und sehr brüchiges Gelände. Verantwortet wird diese Sendung, wie alle Sendungen vom Fernsehen, von der jeweiligen Anstalt. Die Kirchen wirken hier mit, sie wirken sogar sehr mit — ich will das gar nicht irgendwie verniedlichen —, aber die eigentliche Verantwortung tragen nicht die Kirchen. Das müßte im Interesse der Fernsehanstalten klar und deutlich gesagt werden.

Zahrnt: Darf ich eine ganz konkrete Frage stellen, Herr Geisendörfer? Hätten Sie, als Fernsehbeauftragter der Evangelischen Kir-

che, Vollmacht, zu einem solchen „Wort zum Sonntag“ zu sagen: Das wird nicht gesendet, — falls sie es vorher zu Gesicht bekommen?

Geisendörfer: Ja, sagen kann ich das wohl. Ob ich damit durchkomme, ist eine andere Frage.

Brüning: Da würde ich schon etwas stärker sagen, weil es gewisse Erfahrungen auf unserem Gebiet gibt — ich kann nur für unser Gebiet reden —.

Zahrnt: Das heißt also: für die katholische Kirche . . .

Brüning: Ja. Ja, tun tun wir es schon ab und zu mal. Im Vorfeld, wenn Sie so wollen, wo es den Intendanten noch gar nicht angeht in seiner Letztverantwortung, da sagen wir schon mal: Hier also bitteschön stop!

Zahrnt: Darf ich jetzt schon zurückfragen, weil mir es darauf ankommt, hier durch diese Frage etwas mehr über das Wesen dieser Sendung herauszukriegen. Sie sagen: Tun tun wir's schon mal. Was ist das Motiv für dieses „tun schon mal“? Weil es nicht fromm genug ist? Weil Dogmen verletzt werden? Was ist der Grund?

Brüning: Das wird von zweierlei abhängen können: Einmal vom Inhalt — wenn also dem Beauftragten, ich kann es wieder nur für mich sagen, wenn dem Beauftragten beispielsweise die Art und Weise, wie der Mann sich vor dem Fernsehschirm geriert, wenn die uns total daneben ist — daß der also irgendwo in der siebenten Etage herumredet —, dann ziehen wir ihn schon schlicht und einfach zurück. Und ich glaube, das ist im Sinne der Sache, nämlich des Fernsehprogramms, was wir in diesem Sinne als Zubringer mitgestalten, schon gerechtfertigt auch.

Zahrnt: Lassen Sie mich aber trotzdem mit meiner Frage noch einmal kommen. Gibt es auch dogmatische Gründe, um derentwillen Sie eine solche Sendung eventuell zurückweisen?

Brüning: Ja.

Zahrnt: Danke.

Eichel: Aber sehr viel häufiger, finde ich, kommt es doch vor, daß ein Wort-zum-Sonntag-Redner nicht im siebenten Himmel steht, sondern kurbelhaft, peinlich, möchte ich

sagen, das „Wort zum Sonntag“ spricht. Da hat es vor einiger Zeit einen Sprecher des „Wortes zum Sonntag“ gegeben, der kurz vor der Karnevalszeit zur ehelichen Treue gemahnt hat, und um das nun richtig zu untermalen, die Heidi-Brühl-Platte aufgelegt hat, „Wir wollen niemals auseinandergehen“. Ich meine, diese Sendung ist nicht zurückgehalten worden. Haben Sie auch dafür Gründe?

Brüning: War es ein katholischer Sprecher?

Eichel: Ja, ein Pfarrer aus Kirrweiler namens Schulz.

Brüning: O, der Mann ist nun leider schon seit drei Jahren tot.

Eichel: Vor drei, vor vier Jahren ist das gewesen.

Brüning: Ja, das ist schon ziemlich lange Zeit . . .

Eichel: Das ist gesendet worden.

Brüning: Darf ich — weil also jetzt diese Seite angesprochen ist — natürlich wird mal was hübscher gelingen und mal daneben gelingen, wie das nun immer so ist. Und sicher ist im Laufe der 15 Jahre — damit haben wir's zu tun — es wird also eine Sendung gewesen sein, die vielleicht sechs, sieben, acht Jahre alt ist, da finde ich, von mir aus kann ich sagen: nescio, ich weiß von nichts.

Das ist natürlich möglich, daß es schief gelaufen ist, aber wo geht's nicht schief?

Nicht aus den Gründen, die wir eben gesagt haben. Natürlich hat's auch schon einen Mann gegeben, der mit dem Strohhut zur Sommerzeit, als Urlaub war, ins Studio kam — das würde ich total für Gags halten, und wenn ich's zu sagen hätte, das ist im Augenblick ja so, jetzt katholischerseits, würde ich sagen: Nun leg mal deinen Hut weg und sag was Vernünftiges.

Zahrnt: Aber das Problem ist doch angeschnitten worden hier. Gibt es nicht bei dem „Wort zum Sonntag“ zuviel Anbiederung?

Sölle: Ja, was mir eben bei den beiden Voten der Kirchenbeauftragten auffiel; wie demütig sie sich gaben und wie sie dem Publikum huldigten, und wie sie also nicht verkündigten und auf Autorität sogar verzichteten wollten, aber nicht auf Sendezeiten, wie die Anpassung an das Fernsehprogramm — ich weiß nicht, wie man das überhaupt machen

soll, ich bin hier als Theologe und will also fragen, wie faßt man denn das Wort Gottes — ich dachte eigentlich, das sei Wort hier immer noch im alten Sinn des Wortes. Oder meinen Sie das gar nicht mehr? Meinen Sie so ein kleines bißchen erhebende Stimmung und so 'ne kleine Pause? Ich finde das, was Sie gesagt haben, unernst, theologisch banal, Ihre Zielsetzungen muten den Leuten nichts zu, sie passen sich an, sollen möglichst volkstümlich, möglichst nah am Programm sein. Wen erwarten Sie eigentlich?

Geisendörfer: Das habe ich alles nicht gesagt, verehrte Frau Dr. Sölle.

Sölle: Die Anpassung kam von Ihnen.

Brüning: Ja, aber bitte als theologisch banal würde ich nun auch wohl zurückweisen, wenn ich sage und gesagt habe, — das möglichst glaubwürdige Zeugnis eines Christen — ist, glaube ich, schon allerhand.

Geisendörfer: Aber das ist doch nun das Problem jedweder kirchlicher Verkündigung: Die Spannung zwischen Anpassung auf der einen Seite, d.h. das Wort soll vergegenwärtigt werden, aber auf der anderen Seite soll es doch diese fremde Botschaft bleiben, und das nun gerade in diesem Kontext, wenn vorher dies Programm gewesen ist und jenes folgt, — hier kommt doch das zum Schwur.

Zahrnt: Herr Krämer-Badoni . . .

Krämer-Badoni: Ja, bei solchen Dingen kommt man leicht in die Lage, an der Wurzel kritisieren zu müssen. Sehen Sie, wir haben es mit dem Fernsehen zu tun. Das Fernsehen ist ein endlos laufendes Band, das täglich verfüttert und täglich gefüttert werden muß, und wenn Sie kirchliche Sendungen in ein solches Programm hineinsetzen, dann sind Sie, ob Sie wollen oder nicht, in das Programm integriert. Das ist aber das Dilemma der Kirchen, meiner Meinung nach, überhaupt. Die Kirchen sind in das bürgerliche öffentliche Leben längst integriert.

Es ist also einerseits im Fernsehen ein Kästchen geschaffen, da geschieht Jesus Christus, das wissen wir — da kann man andrehen, da kann man abdrehen, da ist der Jesus Christus drin, im übrigen ist er nicht da. Genau so ist es aber mit der Verkündigung der Kirchen überhaupt in der heutigen Welt. Ich sehe also, wenn ich jetzt — ich schlage mir

damit gleich selbst auf's Maul, wenn ich jetzt sage, ich bin gegen diese Begleitung des Bundesbürgers durch Rundfunk und Fernsehen von der Wiege bis zum Grab, — also zu jedem Feiertag gibt's den entsprechenden Quatsch in Rundfunk und Fernsehen, — ich bin dagegen, dann müßte ich umgekehrt doch auch gegen die Integrierung der Kirche in die Gesellschaft draußen sowieso sein, vielleicht bin ich das auch. Ich finde, der Auftrag, den die Christen, nicht nur die Kirchenvertreter, Kirche sind ja alle, die sich dazu bekennen, — der Auftrag, den die gläubigen Christen haben, müßte sie stets und ständig drängen zur Verkündigung und zur Missio, zur Sendung, zum Auftrag. Das geschieht aber längst nicht mehr. Der christliche Glaube ist ja eine Sache, die man per Geburtsschein schon mitbekommt, und das läuft so . . . Also, die ganzen Probleme, die wir hier behandeln, sind zwar Integrationsprobleme innerhalb eines Fernsehprogramms, sind aber gleichzeitig gesellschaftliche Probleme für eine Kirche in dieser Welt.

Zahrnt: Das heißt also: Für Sie spiegelt sich an dem Beispiel des „Wortes zum Sonntag“ die ganze Problematik der Kirche heute überhaupt, das ganze Verhältnis von Gesellschaft und Kirche?

Krämer-Badoni: Ja, ja.

Ernst: Ich würde gern fragen: Was will man denn eigentlich mit dieser Sendung im Fernsehen, warum geht man überhaupt ins Fernsehen 'rein? Da gibt es ja doch einige Überlegungen, die vorne dran stehen. Ich persönlich glaube, daß man dieses Medium, dieses Massenmedium Fernsehen benutzt, um eine große Zahl von Menschen anzusprechen. Eine große Zahl von Menschen, die man vielleicht auf andere Art und Weise überhaupt nicht mehr ansprechen kann. Diese Frage wäre doch einfach 'mal an die Herren zu stellen: Wollen Sie alle erreichen? Eine Utopie wollen Sie hoffentlich nicht.

Wollen Sie *die* Leute erreichen, die Sie in der Kirche ansprechen können, wollen Sie *die* Leute erreichen, die Sie durch kirchliche Presse ansprechen können, durch Hörfunk oder durch andere Veranstaltungen, oder wollen Sie eine Sondergruppe haben, die Sie sonst nicht kriegen — und wenn ja, wie ist die Überlegung? Wie kann man die ansprechen?

Zahrnt: Also, damit ist die Frage nach dem Adressaten dieser Sendung gestellt.

Sölle: Darf ich hier nun 'mal etwas theologisch erläutern? Wenn man dieses Wort ernst nimmt in dem Sinn, wie ich es vorhin meinte, nämlich als Predigt, als Verkündigung, und nicht druntergeht — und ich meine eigentlich, das sollten diejenigen, die dieses Wort christlich verantworten, nicht unterbieten, dieses Niveau, — wir wollen da Verkündigung, alles andere ist Gerede.

Darf ich noch weiterreden?

Wenn man also das als Verkündigung ansieht, dann folgt daraus sofort das Problem, wem eigentlich; denn die christliche Verkündigung, jedenfalls nach ihrem bisherigen Verständnis, setzt einen Partner voraus und nicht eine unbekannte Zuschauerschaft am Fernsehen. Das heißt: Die Fragen, die mir aus der Gemeinde etwa oder aus den Menschen, mit denen ich lebe, kommen, werden in die Verkündigung aufgenommen und beantwortet. Da ist ein Dialog vorausgesetzt, und wenn dieser Dialog nicht da ist, wie eben in diesem Fall, dann ist die ganze Sache von vornherein theologisch-sprachlich — also gerade weil sie Verkündigung sein sollte und auch Verkündigung für viele Menschen sein sollte, nach meiner Meinung, gerade deswegen ist diese Sache fraglich.

Krämer-Badoni: Das weiß ich aber nicht, Frau Sölle. Wenn Sie das Gleichnis vom Sämann nehmen: Da wird ausgestreut auf felsiges Gestein überall hin, und was geht auf und was geht nicht auf? Da stecken Sie doch gar nicht drin. Sie können ja in der Tat einen hartgesottenen Atheisten mit irgendeinem Wort, das ihm zufällig im Gehirn hängenbleibt, erwischen und an den Kanthaken kriegen. Was heißt hier Dialog?

Zahrnt: Frau Sölle, wenn Sie diese Partnerschaft so streng nehmen, wie Sie sie eben uns ausgedeutet haben, dann gibt es für Sie doch nur die ganz persönliche Verkündigung gegenüber dem einzelnen, oder einer Schar gegenüber, die gegenwärtig ist, dann gibt es für Sie überhaupt keine Verkündigung durch Presse, durch Hörfunk, durch nichts.

Sölle: Moment, ich war damit noch nicht fertig. Die Folgerung, die ich daraus ziehe, ist, daß die Verkündigung, wenn sie also nicht in diesem Sinne im Dialog ist, also die Verkündigung im Fernsehen, keine private

sein kann. Das, was das „Wort zum Sonntag“ im allgemeinen bietet, ist Privatverkündigung für einzelne. Das aber ist unsinnig, weil der Dialog gar nicht da stattfindet. Die Verkündigung, die dort möglich wäre, sinnvoll wäre, wäre eine politische Verkündigung, eine politische Theologie. Denn es ist eine öffentliche Angelegenheit, da müssen also öffentliche Probleme diskutiert werden.

Ernst: Ich glaube, da wird etwas mißverstanden. Der Kontakt, der im Fernsehen entsteht, wenn einer entsteht — und ich behaupte, daß er beim „Wort zum Sonntag“ nicht gerade rasend oft geschieht —, wenn ein Kontakt im Fernsehen entsteht, entsteht er mit einzelnen. Das ist ja eine Wahnvorstellung, zu glauben, daß ein Kontakt mit einer Millionenschaft entsteht. Es entsteht ein Kontakt mit Millionen einzelnen Leuten, die vor dem Fernsehen sitzen. Die Massensituation, oder etwas, was in die Richtung geht, entsteht ja vor dem Fernsehen nicht. Ich sitze in meinem Zimmer zu Hause und habe Kontakt mit dem Menschen, der dort spricht. Ich glaube, das muß man ganz genau sehen dabei. Das ist nicht die Masse, die dort angesprochen wird, sondern da werden viele einzelne angesprochen. Von daher hätten Sie eigentlich einen Zugang dazu.

Brüning: Aber ich würde sagen, hinzufügen: jedweder Herkunft, geistiger Herkunft. Das ist uns, wenn man's ein bißchen hart ausdrückt, das ist uns im Grunde genommen völlig wurscht, so würde ich es jedenfalls definieren. Ob da — man kann es hier und da anders lesen —, ob da ein Protestant oder ein Katholik oder ich weiß nicht wer davor sitzt, das ist mir egal, wenn ich „Wort zum Sonntag“ mache.

Zahrnt: Für Sie geht das „Wort zum Sonntag“ an alle?

Brüning: Ja, ja.

Zahrnt: Herr Geisendörfer, würden Sie das auch sagen?

Geisendörfer: Ja, so einfach ist das wohl nicht, daß es an alle geht, aber ich würde sagen, ich habe eine andere Vorstellung davon. Die Auswahl der Sprecher am „Wort zum Sonntag“ sollte eine solche Breitenschicht haben, daß die Möglichkeit besteht, im Laufe eines größeren Zeitraumes gleich-

sam alle zu erreichen in verschiedenen Zielgruppen. Ich habe ein Rundfunkbeispiel, seit 1945: Ich hatte sechs Leute ausgesucht aus ganz verschiedenen Bereichen, mit ganz verschiedenen Begabungen, auch mit ganz verschiedenen Zielgruppen. Und ich bin mit dieser Auswahl eigentlich am weitesten gekommen, weil eine große Zahl von Menschen immer wieder wußte: Wenn *der* Betreffende kommt, dann bin ich dran. Dann entsteht nämlich das, was Herr Ernst meint, es entsteht ein Dialog. Im Fernsehen ist ein Dialog möglich, und wenn das erst noch bewiesen werden müßte, ist das vielleicht nicht so schwierig, denn zum Beispiel auf dem Gebiet der Seelsorge ist das sogar möglich. Der gute Pfarrer Sommerauer, der ist in der Tat ein Seelsorger über dieses technische Medium Fernsehen. Folglich ist ein Dialog möglich.

Zahrnt: Also, der Dialog ist möglich. Aber Sie würden doch auch dem zustimmen, was Herr Brüning gesagt hat: Das „Wort zum Sonntag“ geht an alle, als Intention, und dem entspricht Ihre Auswahl der Sprecher. Ich kann nicht alle auf einmal an einem Abend kriegen, sondern ich muß sie den Zielgruppen entsprechend auswählen.

Geisendörfer: Ich wollte eigentlich doch noch etwas sagen, weil wir am Ausgangspunkt waren. Wenn ich sage, es geht hier nur darum, einen einzigen Gedanken darzustellen in den wenigen Minuten, dann meine ich: Es findet keine Predigt mit vielen Teilen und mit Verschlüsselungen statt, sondern *ein* Gedanke, der aus dem Evangelium gewachsen ist, wird hier in einen Bezug gesetzt zu einer gegenwärtigen Situation persönlicher oder politischer Art. Ich könnte Ihnen genug Beispiele aus dem „Wort zum Sonntag“ bringen, wo rein politische, wo die politische Ebene in der Tat hier angesprochen wurde. Aber es geht darum, *einen* solchen Gedanken für die Menschen tragbar zu machen und in Beziehung zu setzen für eine bestimmte Situation. Es wäre das „Wort zum Sonntag“ völlig falsch, wenn es so allgemein ist, daß man sie austauschen könnte: Daß man die [Worte zum Sonntag] vom Jahre 1963 heute sprechen könnte und die von heute in fünf Jahren. Daß das oft der Fall ist, brauche ich nicht zu bestreiten. Aber, wenn wir von dem

’runter kommen, dann sind wir an dem, was ich eigentlich meine.

Zahrnt: Herr Brüning . . .

Brüning: Darf ich vielleicht noch ergänzen zu dem, was Frau Sölle eben sagte. Ich weiß nicht, wieweit Sie im Bilde sind, was in der letzten Zeit passiert ist. Ich will Ihnen also nicht die Vertrauensfrage aufs „Wort zum Sonntag“ stellen, in dieser Öffentlichkeit. Aber ich glaube — und würde das bestätigen, was Kollege Geisendörfer sagt —, daß wir in den letzten Monaten, vielleicht sogar Jahren, mindestens aber Monaten, Beispiele haben einer Verkündigung, wo Sie, verzeihen Sie, wenn Sie es gesehen hätten, sagen: Ah, so ist das, das ist ja gar nicht das, was ich eben behauptet habe — Privatverkündigung für einzelne.

Ich glaube, es gibt hübsche Beispiele, die auch Sie überzeugen würden in dieser Richtung.

Krämer-Badoni: Ich weiß nicht, ob Sie Frau Sölle richtig verstanden haben, wenn Frau Sölle sagt: Wenn ich alle anrede, dann müßte ich eigentlich ein Medium, ein geistiges Medium ergreifen, das alle angeht, das Politische — da meint sie ja nun nicht: innerhalb des politischen Bereiches ein wenig exemplifizieren, sondern ich glaube, soweit ich sie kenne, damit meint sie eine radikal soziale, wirkliche Verkündigung aus dem Geiste Jesu. Das meinen Sie, glaube ich, nicht wahr? Das geschieht wahrscheinlich doch sehr selten, denn Sie werden sehr wenige Sprecher haben, die eben gerade diese Gesinnung haben, das Evangelium als eine radikal soziale Botschaft zu verstehen. Ich meine, ich würde zwar auch sagen, damit bleibt man hinter dem Evangelium zurück, denn ich halte das für eine Vereinfachung des Evangeliums, aber es ist Ihre Gesinnung. Die gestehe ich Ihnen zu.

Brüning: Darf ich hier auch noch ergänzen? Ich glaube auch, das „Wort zum Sonntag“ in dem Sinne, was Geisendörfer eben sagte . . ., daß verschiedene Zielgruppen da sind, die wir nun einmal vorhanden finden in diesem Volke. Es wäre schon eine — das ist meine Überzeugung, die ich hier sage —, es wäre schon eine scheußliche Geschichte, wenn wir jeden Samstag, den Gott werden läßt, ein „Wort zum Sonntag“ in dieser Richtung hätten. Wir würden nämlich dadurch wiederum scheußliche Ausschnitte nur schaffen. Und wir haben im deutschen Fernsehen — das

gilt nicht nur für dieses, sondern insgesamt —, wir haben die Pflicht, und darüber sind wir uns auch im klaren, Sie alle möglicherweise zu bedienen und nicht nur eine Gruppe, die von mir aus — das will ich zugestehen — vielleicht besonders weit ist im Verstehen des Evangeliums und der Intention Jesu Christi. Wir haben aber auch die anderen zu bedienen. Wir können nicht sagen: Hier also politische Theologie, da machen wir „Wort zum Sonntag“, und dann ist die Klappe zu. Ihr übrigen müßt sehen, wo Ihr Euch ...

Krämer-Badoni: Ja, die will sie ja gerade verschuehen! Alle übrigen sollen endlich aufhören, sich Christen zu nennen, denn das sind keine.
(Gemurmel)

Brüning: Ganz hübsch lehramtlich dann ...

Ernst: Wozu dann das Fernsehen? Die kriege ich in meine Kirche rein, wenn ich ihnen was sagen will. Die kriege ich in meinen Gemeindesaal rein. Diese Vorstellung, daß das etwa auf den Dörfern nicht möglich sei, daß ich die Leute nicht in die Kirche 'reinkriege und damit im Fernsehen etwas erreichen muß, die ist ja total falsch; denn auf dem Dorfe kriege ich die Leute eher in die Kirche 'rein als in der großen Stadt, wo ich sie ansprechen kann. Ich erinnere mich an eine Zeit vor fünfzehn Jahren, als das „Wort zum Sonntag“ anfang. Da fanden wir bei unseren Befragungen der Zuschauer öfter so einen Begriff für diese Sendung, und der war damals fast Gattungsbegriff geworden. Da hieß diese Sendung nämlich: „In zehn Minuten zu Kreuz“, wenn man die Leute fragte. Das war also der Spitzname dieser Sendung. Das finden wir heute eigentlich nicht mehr. Was wir heute finden, ist, daß wir manchmal nichts mehr finden über die Sendung. Daß man zwar die Sendung gesehen hat, daß aber Zweidrittel der Leute, die sie gesehen haben, überhaupt nicht wissen, wovon da die Rede war. Aber das ist nun ein Problem, das wir bei Massenmedien sehr oft haben.

Zahrnt: Aber Herr Ernst, darf ich Sie genauer zufragen? Das scheint mir jetzt wichtig zu sein im Zusammenhang mit unserem Gespräch über den Adressaten. Wir haben hier vom Adressaten gesprochen. Das ruft sofort die Frage hervor: Kommt diese Sendung

beim Adressaten an? Sie sind Kenner in dieser Materie. Können Sie uns da einige Erfahrungen mitteilen?

Ernst: Ja, zunächst also — deswegen war meine Frage: Wen will man eigentlich erreichen? Das ist ja etwas, was die Herren von den Kirchen formulieren.

Zahrnt: Die Frage: Wer wird erreicht aufgrund Ihrer Untersuchungen?

Ernst: Diese Sendung „Wort zum Sonntag“ wird von einer großen Zahl Fernsehzuschauer gesehen. Das heißt aber noch nicht, daß sie ankommt dabei.

Für sehr viele ist diese Sendung die Eintrittskarte für den nachfolgenden Krimi. Das kann man sehr genau nachvollziehen, wenn man sieht, wieviel Zuschauer die nachfolgenden Sendungen sehen. Wenn das hohe Beteiligung hat, hat auch das „Wort zum Sonntag“ hohe Beteiligung. Wenn die nachfolgende Sendung niedrige Sehbeteiligung hat, hat auch das „Wort zum Sonntag“ niedrige Sehbeteiligung. Im Durchschnitt sind das, — lassen Sie mich ein paar Zahlen sagen, ich weiß genau, daß diese Zahlen nichts über das Gewicht aussagen, aber die Zahlen sind vielleicht Hintergrund, auf dem man diskutieren kann: sind im Schnitt etwa 30 % der Fernsehgeräte eingeschaltet zu dieser Zeit — daß heißt natürlich nicht, daß an all diesen 30 % Geräten, das sind etwa fünf Millionen Geräte in der Bundesrepublik, nun die Leute hellwach und lauschend sitzen und zuhören und zuschauen, was dort kommt, — ein großer Teil der Leute schaut dort nicht hin. Oder schaut nur nebenbei hin oder hört auch nur nebenbei hin. Wir stellen fest, daß im Schnitt etwa Zweidrittel der Leute, am nächsten Tag gefragt: Was war denn da drin? — nicht mehr wissen, wovon gesprochen worden ist. Aber ein Drittel etwa sitzt dort dran. Lassen Sie mich auch das wieder in Zahlen umrechnen: Fünf Millionen Geräte, sagen wir, das seien zehn Millionen Menschen, die davor sitzen im Schnitt — dann heißt das, daß drei Millionen Menschen mir 24 Stunden später immerhin noch das eine oder andere aus der Sendung erzählen können. Wenn es auch nur kurze Sätze sind oder sehr einfach dargestellt wiedergegeben wird. Ob das die richtigen Leute sind, die Sie dort wirklich ansprechen wollen, ist die große Frage. Es sind überwiegend Leute, die auch sonst in die Kirche gehen.

Zahrnt: Darf ich noch 'mal die Zahl deutlich machen, die Sie genannt haben, Herr Ernst. Sie sprachen davon, es werden etwa drei Millionen schätzungsweise sein, die dann auch, wenn der Apparat läuft, drauf schauen und dran teilnehmen. Wir haben das mal durchgerechnet. Das würde etwa folgendem Experiment entsprechen:

Wenn ein Pfarrer in der Reformationszeit angefangen hätte zu predigen, an jedem Sonntag einen Gottesdienst gehalten, in jedem Gottesdienst nur 150, weil es ein evangelischer Pfarrer ist, gelt, dann hätte er also in vier bis fünf Jahrhunderten noch nicht die Zahl von drei Millionen erreicht, die ein solcher Sprecher des „Wortes zum Sonntag“ an einem Abend erreicht. Ich sage das nicht, um das nun hier damit zu rechtfertigen, obwohl ich meine, man sollte auch in der Kirche mehr als bisher nach dem Erfolg fragen und sich nicht immer gleich aufs Kreuz Jesu herausreden. Ich sage das nur, um einmal die Zahl von drei Millionen deutlich zu machen, was das bedeutet.

Ernst: Ja, ich glaube, dieses „Wort zum Sonntag“ — offenbar konzipieren die Kirchen das so — das „Wort zum Sonntag“ hat die Funktion, 'mal eine große Zahl von Menschen anzusprechen. Es gibt ja im Fernsehen auch an anderen Stellen kirchliche Sendungen. Die haben sehr niedrige Zuschauerzahlen, etwa die Sonntagvormittags-Sendungen. Aber auch diese haben immer noch Hunderttausende von Leuten, die zuhören, und das ist 'ne Kathedrale so groß, wie es sie bis heute nicht gibt. Dieses „Wort zum Sonntag“ ist ja wohl gedacht, 'mal eine große Zahl wieder mit Gedanken dieser Art in Verbindung zu bringen. Wenn das die Idee ist, erfüllt die Sendung diese Funktion.

Krämer-Badoni: Ja, ich muß noch 'mal auf dieses Medium zurückkommen. Sehen Sie, die Tatsache, daß soundsoviele Leute zuhören — ich habe nichts dagegen, ich habe vorhin schon gesagt, vielleicht bleibt einmal ein Wort einem im Hirn hängen. Im Grunde ist es aber nach wie vor das Problem des Mediums. Sie, Herr Ernst, sagten eben gerade, sehr wenige Leute wissen hinterher noch zu sagen, von was die Rede war. Das ist bei allen Sendungen so, das geht einfach darauf hinaus: Das Medium selbst ist die Botschaft, was der McLuhan gesagt hat. Es

ist einfach die Tatsache: Die Kirche ist repräsentiert. Alle Zuschauer und Zuhörer wissen und sind bestätigt darin: Die Kirche ist jedenfalls repräsentiert. Wer da geredet hat, was er geredet hat — wurscht, es gibt eine kirchliche Sendung — o.k., das genügt. Die Kirche ist präsent, sie ist am Betrieb beteiligt, sie kann also in dieser einen Beziehung zufrieden sein.

Und wenn Sie, Frau Sölle, aufgefordert werden, mitzumachen, und wenn sie noch so sehr mit Ihrer missionarischen, meinerwegen fanatischen Begeisterung auf die Leute einreden: das hilft Ihnen alles nichts. Sie sind ebenfalls im Medium mitintegriert und sind im Kasten drin und repräsentieren damit einfach die kirchliche Präsenz. Punktum. Das Medium ist die Botschaft.

Es ist völlig wurscht — mein Nachbar sagt: Haben Sie gehört, wissen Sie, da drüben dieser Meier, da schräg da drüben — da hieß es doch immer, der schreibt, der schreibt so. Ja, sage ich, ich weiß das nicht.

Ja, aber der war gestern abend im Fernsehen. Sieh mal einer an, das hätte doch niemand gedacht: Der war im Fernsehen! Völlig wurscht, was der da geredet hat und um was es ging — der Mann hat seinen Status, er war im Fernsehen. Das Medium selbst ist die Botschaft.

Und so geht's auch mit den kirchlichen Sendungen.

Zahrnt: Herr Brüning.

Brüning: Mir ist das doch ein bißchen sehr allgemein. Das war zwar ein sehr schwungvolles Gebäude, was Sie da eben gezimmert haben, aber das ist zu allgemein, glaube ich. Es gibt durchaus den Herrn Meier und den Herrn Schulze. Es ist nicht so, daß man — ich würde gleich gern noch etwas weiterfragen an Herrn Ernst —, es ist nicht so, daß das quer durch die Bank überhaupt keine Ritze hinterläßt in den Menschen. Auch bei dieser Sendung. Ich würde also auch nicht an dieser Stelle Ihnen die Vertrauensfrage stellen: Wie oft haben Sie's kontrolliert, ob dieses Establishment Fernsehen ist...

Krämer-Badoni: Mein lieber katholischer Fernsehbeauftragter, ich seh die Sendung nie. Ich seh allerdings überhaupt keine Fernsehsendungen.
(Gemurmelt)

Brüning: Oh, dann ist das Gebäude natürlich noch ein bißchen luftiger geworden, das glaube ich schon.

Zahrnt: Also es würde für Sie, Herr Krämer-Badoni, gelten, was Sie gesagt haben, nicht nur für das „Wort zum Sonntag“, sondern Sie haben uns hier alle miteinander qua Fernsehunternehmung umgekippt.

Krämer-Badoni: Aber Sie kippen ja nicht. Sie können ja gar nicht kippen. Das ist ein solch herrlich integrierter Apparat, der kann nicht kippen.

Zahrnt: Sie sind in diesem Moment auch integriert ...

Brüning: Darf ich noch eben weiterfragen? Vielleicht wäre es nützlich, in dieser Diskussion von Herrn Ernst zu erfahren, ob es — und ich weiß, daß es das gibt —, ob es kurze Angaben zu machen gibt in dieser Runde jetzt: Wie setzt sich denn das Fernsehvolk zusammen, was da bei dieser Sendung davorsitzt. Ich möchte präziser fragen: Sind das Leute — im Unterschied zu Sonntag morgen 11.30 Uhr, die ohnehin schon ein Hochamt oder eine Frühmesse hinter sich haben —, sind das Leute, die uns, grob gesprochen, nicht mehr vor der Flinte liegen?

Ernst: Es gibt natürlich bei einer so hohen Sehbeteiligung von 30 %, manchmal sogar 40 %, abhängig eben von dem Publikum, was für die nachfolgende Sendung dableibt, Repräsentanten aller sozialen Schichtungen. Aber das etwas engere Publikum in diesen Abendsendungen für das „Wort zum Sonntag“ ist doch schon recht verwandt zu dem, was Sie auch vormittags kriegen, recht verwandt zu dem, was auch in die Kirche geht. Ich rede über statistischen Durchschnitt. Ich weiß ganz genau, daß es Unterschiede in den einzelnen Gottesdiensten gibt und daß da andere Zusammensetzungen sein können. Aber das wirkliche Stammpublikum dieses „Wortes zum Sonntag“, was dann auch etwas behält davon, darunter sind sehr stark überrepräsentiert Frauen, sind sehr viel stärker ältere Leute als jüngere Leute, sind sehr viel stärker Menschen, die eine Volksschulbildung haben und nicht weitergekommen sind in der Schule, keine Chance gehabt haben, mehr zu lernen; es ist sehr stark überrepräsentiert die ländliche Bevölkerung. Alles Menschen, von denen man ja weiß, daß sie stärker zum

Kirchgang neigen, daß sie eine etwas stärkere Bindung an die Kirchen haben.

Zahrnt: Das würde bedeuten: Soziologisch ist die Schicht derer, die das „Wort zum Sonntag“ hören, ähnlich der Mitgliedschaft in der Kirche, denen, die noch zur Kirche halten.

Ernst: Ja, ich sagte allerdings, denen, die da mehr oder weniger als Stammzuschauer da sind. Das „Wort zum Sonntag“ erreicht darüber hinaus eine ganz große Zahl von Menschen, die sonst mit der Kirche überhaupt nichts mehr zu tun haben.

Brüning: Das wollte ich sagen. Ich würde Ihnen sonst die Arbeit, die Sie freundlicherweise für uns gemacht haben, vorlegen, daß hier nicht eine falsche Deutung ...

Ernst: Ich unterscheide zwischen Leuten, die gelegentlich 'reinhören und dem engeren Kreis. Der engere Kreis ist verwandter dem Kreis, der der Kirche näher steht.

Brüning: Also, so in der dritten Etage, so ...

Ernst: Sagen wir, zweite Etage. Und der weitere Kreis, da erreichen Sie Leute, die Sie mit keinem anderen Medium ansprechen können. Frage: Gelingt es Ihnen, die wirklich anzusprechen?

Zahrnt: Aber dann würde sich die Zusammensetzung doch ungefähr so geben, wie die Zusammensetzung des Gottesdienstbesuches, nur ein engerer Kreis. Und dann haben wir doch auch beim Gottesdienstbesuch den weiteren Kreis, der Karfreitag und Weihnachten kommt, der an den Amtshandlungen teilnimmt.

Ernst: Ja, aber hier gehen Sie noch drüber hinaus. Hier sind eine ganze Reihe Leute, die nie in die Kirche gehen.

Zahrnt: Also das ist jetzt wichtig, was wir feststellen. Wenn ich das einmal etwas statistisch sagen darf: der engere Kreis, der zur Kirche sich hält, der weitere, der an der Volkskirche beteiligt noch ist, aber darüber auch noch einen Rand, der über die übliche Volkskirche noch hinausgeht.

Ernst: Und es gäbe eine Chance, wenn es gelingen würde, die anzusprechen.

Krämer-Badoni: Ja, und nun die Frage: Wenn man also wirklich Leute erreicht, die

sonst nie erreicht werden, was kriegen die dann zu hören? (Es ist nicht so, daß ich nicht wüßte, was in diesen Sendungen stattfindet. Man hat mir einiges gezeigt, nicht wahr, ich bin also präpariert worden). Was kriegen dann solche Leute zu hören, denen die Kirche Hekuba ist und schnurz und piep? Werden die in den Bauch getroffen vom Wort Gottes? Nein, die kriegen ein Blabla zu hören! Und was ist denn dann geschehen?

Geisendörfer: Ich will nicht fragen: Wo haben Sie die Weisheit her, wenn Sie vorhin sagten, Sie hören das nie.

Krämer-Badoni: Was man mir offiziell vorgespielt hat heute abend, war Blabla. Und es war ein guter Mann, hat man mir gesagt. Ich will den Namen jetzt nicht nennen. Sie haben das auch gehört, Frau Sölle!

Sölle: Ich fand das ganz genau so. Ich würde sagen, die Anpassung, das Nett-zueinander-Sein, das Publikum bei seinem Bier und vor seinem Krimi abholen, ihm die Hand schüttern und sagen: Nun setz dich erst mal — diese Form der Anpassung, der Vermeidung jeglichen Ärgernisses, das ist der Tod des Evangeliums. Da bleibt nichts übrig vom Evangelium, es ist überhaupt das reine, freundliche Geschwätz.

Krämer-Badoni: Ja, da können Sie nämlich höchstens bei den Leuten, die Sie sonst nie erreichen, folgendes erreichen — daß sie sagen: Ach guck 'mal, die sind ja ganz nett, ganz liebe Leute, das ist fast wie Rotes Kreuz. Na, das gestehe ich ihnen zu, sollen so weitermachen, sind nützlich.

Sölle: Es ist das Harmloseste vom Harmlosen!

Brüning: Trotzdem, verzeihen Sie, Sie reden...

Sölle: Das Ärgernis ist einfach Chaos, das heißt...

Brüning: Aber Sie reden doch Theorie jetzt...

Sölle: Haben Sie mal Protestredner bekommen?

Brüning: Ja, ja, der Geisendörfer auch wohl schon...

Geisendörfer: Der Ärger mit „Wort zum Sonntag“ ist beachtlich, von beiden Seiten.

Und zwar von der einen Seite, die sagen, wir reden nur Blabla. Das ist die Seite, die an sich die Predigtweise der Kirche und die herkömmliche Verkündigung meint. Die sagen, was hier geredet wird, ist Blabla. Es gibt nur zwei oder drei Ausnahmen. Die will ich jetzt auch nicht nennen.

Auf der anderen Seite gibt es nun eben die andere Gruppe, die das wünscht, was Sie meinen, und die kritisch...

Sölle: Ich dachte mir eben — es ist nur ein Gedankenspiel: Wenn, Sie hören, Kierkegaard das Glück hätte, das „Wort zum Sonntag“ zu genießen —, was würde er sagen?

Geisendörfer: Ja, da kommen wir zu dem entscheidenden Punkt, nämlich zu den Personen.

Ernst: Für den sollte man's nicht machen.

Krämer-Badoni: Der müßte es selber machen.

Zahrnt: Das würde er wahrscheinlich nicht tun. Aber wir sind jetzt bei dem entscheidenden Punkt: bei den Personen, sowohl bei den Sprechern als bei den Adressaten. Und das ist dieselbe Situation wie bei aller Verkündigung.

Darf ich noch einmal Frau Sölle jetzt etwas fragen? Frau Sölle, Sie sind gegen Anpassung. Das ist wohl hoffentlich jeder. Sie sind aber doch für Vergegenwärtigung? Das heißt nicht: Seid nett zueinander, sich anbiedern.

Aber das Wort, um das es geht — Sie sprachen vom Wort Gottes, Frau Dr. Sölle, das soll vergegenwärtigt werden, das soll heute stattfinden. Der Meinung sind Sie doch?

Sölle: Ja, und zwar mit relativ wenig Rücksichten auf das, was vorher kommt und was nachher.

Geisendörfer: Da bin ich völlig Ihrer Meinung.

Der Kontext ist nicht der Krimi und ist noch weniger das Vorhergehende, sondern der Kontext ist die Welt an sich von heute. Und dahinein hat das Wort gesprochen zu werden.

Zahrnt: Also die Existenz des Menschen, der sich das anschaut. Das ist der Kontext.

Eichel: Wenn man erkannt hat, daß das „Wort zum Sonntag“, wie es allsamstäglich zelebriert wird, erst mal nur von einem Drittel der Fernsehzuschauer, die vor den Ge-

räten sitzen, gehört wird, daß ein großer Teil derjenigen, die davorsitzen, es sich ohnehin anhören würden, weil Sie auch in die Kirche gehen, weil sie Interesse an dieser Sendung haben, und daß ein Großteil der anderen, die relativ wenig Kontakt zur Kirche haben, Anstoß nehmen — sollte man nicht daraus die Konsequenz ziehen, dann das „Wort zum Sonntag“ zu einem anderen, zu einem späteren Zeitpunkt zu senden, wie es anfangs auch der Fall gewesen ist? Dann könnte man nämlich Sendungen machen, die wahrscheinlich auch Personen ansprechen, die sich heutzutage noch darüber ärgern, denen es ein Ärgernis ist.

Zahrnt: Herr Brüning.

Brüning: Dazu muß man, glaube ich, zunächst richtigstellen: Herr Ernst hat nicht gesagt, ein Drittel schaut sich's nur an, sondern Herr Ernst hat anhand der Untersuchungen gesagt, daß ein Drittel 24 Stunden hinterher noch weiß, was da gesagt worden ist. Das muß man, glaube ich, richtigstellen.

Und das zweite würde ich Ihrerseits einfach — Sie haben sich im „Spiegel“ ja nachdrücklich darüber ausgelassen — würde ich zunächst als eine Meinung, die der Herr Eichel hat, hinstellen, daß sich viele Leute drüber ärgern.

Es sind also beispielsweise vielleicht Sie, und es sind vielleicht auch noch viele andere. Aber daß sich die Leute ärgern, kann man mit Zahlen zunächst kaum belegen. Es gibt Zahlen über das Gefallen und Mißfallen und Ausgezeichnet und Gut und so. Das stellen wir fest, daß — normalerweise, immer so auf den Daumen gepeilt, das sind Normalzahlen — etwa 60, 70 von Hundert von den Leuten, von diesem Drittel, von dem „Wort zum Sonntag“ sagen, es sei ausgezeichnet oder gut. Also mit Zahlen können Sie Ihre Theorie nicht belegen, sondern höchstens Meinungen.

Sölle: Da ist das, was Herr Krämer-Badoni eben sagte: Das sind eben die kirchlichen Leute, für die das Medium die Botschaft ist.

Ernst: Aber lassen Sie uns doch noch mal 'ne Zahl nennen, gerade auf Ihr Argument hin. Sie sagen, wenn der große Teil sowieso Leute sind, die man auch anders erreichen kann, dann lassen Sie uns doch mal für das Fernsehen eine kleine Zahl nennen: nämlich eine

Million Menschen, die da sitzen, die sonst nicht erreicht werden.

Eine Million Menschen ist eine Riesenzahl, eine ungeheure Zahl. Wenn man — und ich will ja nur dies hier zur Diskussion stellen, ich will ja nicht entscheiden, ob das richtig ist —, wenn man ein Urteil darüber fällen will: Ist es richtig, um diese Zeit das zu bringen, ist es richtig, eine Reihe von Leuten zu verärgern, ist es richtig, sich in die Schwierigkeit zu begeben, zwischen zwei solchen Sendungen, Unterhaltung/Krimi, eingebaut zu sein und eingengt zu sein, bevor man darüber urteilt, sollte man überlegen: Da sind eine Million Menschen, die ich vielleicht ansprechen kann. Daß das nicht immer gelingt, das kann man, weiß Gott, nachweisen.

Eichel: Natürlich, eine Reaktion ist Ärgernis. Die andere Reaktion ist Gleichgültigkeit, und ich glaube, daß diese Reaktion sehr, sehr viel häufiger zu beobachten sein wird.

Zahrnt: Es gibt ja auch guten und schlechten Ärger. Ich würde hier sogar die These wagen: Es wäre ganz gut, wenn die Botschaft mehr Ärger bereiten würde im rechten Sinn des Wortes.

Eichel: Ja, das wäre Engagement, natürlich.

Zahrnt: Und dann noch zu Ihrer Zeit. Also am Ende der ganzen Sendezeit — ist das nicht ein bißchen unmenschlich von Ihnen? Dann kommen Sie so auf null Uhr zehn, null Uhr fünfzehn, null Uhr dreißig. Wollen Sie dann sagen: Also dann müssen sie schon so hungern nach diesem Worte Gottes, dann sollen sie auch bis null Uhr dreißig, und wenn sie dann im Schlafanzug sitzen, damit nun endlich das über sie ergeht? Ist das nicht ein bißchen, — das geht ja fast schon an den Rand des Martyriums.

(Gelächter)

Eichel: Ich könnte mir durchaus vorstellen, daß eine Sendung, die zu so später Stunde gebracht würde, tatsächlich eine andere Struktur, einen anderen Aufbau und eben auch eine andere Art der Verkündigung bringen könnte, bringen müßte und dadurch vielleicht eben doch erfolgreicher sei...

Geisendörfer: Nein, erfolgreicher ist sie nicht, sondern sie hat ein ganz anderes Publikum und hat eine qualifizierte Minderheit im besten Falle. Diese ist das wert, eine qualifizierte Minderheit von Intellektuellen, die

nachts um zwölf, ein Uhr erst richtig lebendig sind. Die zu bedienen ist eine gute und eine verdienstvolle Angelegenheit. Aber dann müssen Sie davon Abschied nehmen, daß irgendwelche Millionen von Menschen diese Sendung sehen. Das können Sie von niemand erwarten. Und da hat Herr Dr. Zahrtnt völlig recht: Es ist ein unmenschliches Verlangen, daß Millionen wegen einer Viertelstunde bis um ein Uhr nachts aufbleiben.

Zahrtnt: Frau Sölle.

Sölle: Ich möchte mich nicht auf die Uhrzeit festlegen, aber es scheinen mir doch einfach zwei Konzeptionen von Christsein heute im Spiel zu sein. Und Ihre Konzeption ist die volksskirchliche immer noch...

Geisendörfer: Gemäßigt volksskirchliche, Frau Dr. Sölle.

Sölle: Die andere Konzeption ist die einer Minderheitenkirche; das heißt, daß die Christen sich selbst endlich als eine Minderheit annehmen und merken: Der Traum von der Volkskirche ist ausgeträumt! Es ist nicht wahr, daß hier so viele Leute, wie Steuern zahlen, Christen sind. Wir akzeptieren das, wir begreifen uns als *eine* Gruppe in dieser Gesellschaft, die nun ein Gesicht gewinnen kann — gerade *weil* sie nicht mehr Volkskirche ist, und das scheint mir die Chance zu sein. Dieses Konzept steht hinter dem, was Sie sagen. Ich würde es deswegen trotzdem nicht gerade auf ein Uhr nachts legen, aber...

Geisendörfer: Ja also gut, Frau Dr. Sölle, wo legen Sie es hin?

Krämer-Badoni: Ich möchte gerade an das anschließen, was Frau Sölle sagt. Ich weiß nicht, ob wir noch die Zeit finden, um überhaupt über so ein Problem zu sprechen, und ob Sie Lust dazu haben. Mir liegt schon die ganze Zeit die Frage auf der Zunge: Was verkündigen Sie eigentlich heute, 1970? Was die Kirchen dem Volk gegenüber betreiben, ist eigentlich die untere Etage der Theologie, das Herkömmliche. In der oberen Etage, in der modernen Theologie, gehen ja ganz andere Dinge vor sich. Wenn ich also einen Mann da einen Text aus dem Evangelium vorlesen sehe: Jesus hat gesagt, und dann wird interpretiert — alles Unsinn, wenn ich mich in die obere Etage wende. Die Evangelien gehen ihrem heutigen Texte nach gar

nicht oder fast nie auf Jesus Christus zurück. Sie sind Gemeindetheologie, die später zurückprojiziert wurde. Mit einem gewissen Recht, sagt der Gläubige, denn er glaubt an den Glauben des Petrus, der eine Erscheinung hatte. Da beginnt überhaupt erst der Glaube. Jesus hat sich selbst in seinem Leben nicht als Gottes Sohn gewußt und so weiter. Formgeschichtliche Untersuchungen, philologische Untersuchungen, kritisch-theologische Untersuchungen haben das herkömmliche Glaubensbild völlig verändert und aufgelöst. Das dringt überhaupt nicht ins Volk. Es dringt ins Volk dann, wenn man die entsprechenden Broschüren liest und sich beschaffen möchte. Verstehen Sie, die Verkündigung, die hier betrieben wird, ist auch aus diesem Grunde Volkskirche, weil sie zurückgebliebene Theologie projiziert.

Zahrtnt: Verzeihen Sie, Herr Krämer-Badoni, es stimmt einfach nicht, was Sie sagen. Denn das, was Sie als „Theologie der oberen Etage“ eben bezeichnet haben, dringt ja doch gerade so sehr ins Volk hinein, daß wir in der Evangelischen Kirche etwa die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ haben. Sie haben selber den Kirchentag in Stuttgart miterlebt, Herr Krämer-Badoni. Da ist es ja gerade zur Zerreißprobe gekommen. Und ich habe einige Kenntnisse vom „Wort zum Sonntag“. Da kann man schon merken, wieviel moderne Theologie hinter dem steht, und zwar bei den Predigern beider Konfessionen. Das ist drin! Ich möchte auch noch 'mal zurück auf die Millionen, die Herr Ernst genannt hat, um es noch 'mal Herrn Eichel zu sagen und auch Ihnen, Frau Sölle: Wenn Sie nun die Chance haben, eine Million Menschen anzusprechen, wollen Sie diese Chance ausschlagen? Oder liegt nicht vielmehr die Überlegung nahe: Wie nutze ich diese Chance am besten aus?

Eichel: Was Sie sagen, leuchtet mir ein, ist auch richtig. Aber ich meine, es bleibt...

Zahrtnt: Sie würden doch sagen, es entscheidet sich am Inhalt dessen, was gesagt wird.

Eichel: Vollkommen richtig. Es gibt beispielsweise Sendungen, die mir außerordentlich gut gefallen haben: beispielsweise eine Sendung nach dem zweiten Bischofssymposium in Chur, wo der Sprecher des „Wortes zum Sonntag“ ausführlich erklärte, daß der Krach, den die Priestergruppen dort veranstaltet haben,

durchaus eine heilsame Sache gewesen sei und daß man darüber nicht in ein Lamento verfallen solle. Ich fand, das war eine wichtige und eine gute Information, die mit Verkündigung im Grunde genommen nichts mehr zu tun hatte. Das ist eine Art und Weise, das „Wort zum Sonntag“ zu machen, beispielsweise, die ich für gut halte und gut finde.

Ernst: Ja, da sind wir aber wieder bei der Machart.

Zahrnt: Ja, Herr Brüning.

Brüning: Das ist wahrscheinlich gar nicht furchtbar theologisch, was ich sage, aber ich möchte es gern so meinen, wenn ich mich vorsichtig ausdrücke. Wie ist das denn nun, Frau Dr. Sölle, mit dieser Minderheit, die Sie da also mit entscheidenden Sachen bedienen? Sind Sie sich sicher, daß Sie bei „Bedienung“ — in Anführungsstrichen — dieser Minderheit auch wohl ganz, jetzt ist der Theologe gefragt, wohl ganz den Intentionen dessen folgen, der diese Kirche haben wollte?

Sölle: Ich meine, ja.

Brüning: Wieso ist dieser Jesus denn so viel herumgelaufen in der Gegend? Wollte der eigentlich die qualifizierte Minderheit — in diesem Sinne, wie Sie es jetzt meinen?

Sölle: Nein, aber er wollte Nachfolger und nicht Steuerzahler.

Krämer-Badoni: Ihr werdet immer nur wenige sein — falls er es gesagt hat; wahrscheinlich hat er es nicht gesagt, aber es steht da drin.

Sölle: Es erweist sich doch nicht an einer... daß das kirchliche Leben in unserem Lande von einer Verlogenheit ohnegleichen geprägt ist, aufgrund dieser Zahlen, die nicht stimmen.

Brüning: Bleiben wir bei der Sendung, Frau Sölle!

Sölle: Das ist ja auch ein Ausdruck der allgemeinen kirchlichen Verlogenheit.

Zahrnt: Darf ich ganz klar mal fragen: Also weg mit der Sendung?

Sölle: Nein, das habe ich nicht gesagt.

Zahrnt: Sondern es ist für eine Minderheit zur Mitternacht?

Geisendörfer: Das hat er gesagt. Er war für die Spätausgabe.

Sölle: Also, ich bin nicht nur für Intellektuelle. Ich glaube auch gar nicht, daß die Grenze da läuft, das halte ich für völlig abwegig. Ich meine, es gibt Hausfrauen, die früh aufstehen müssen, weil sie kleine Kinder haben, und die das sehr gern sehen würden.

Eichel: Ich glaube auch nicht, daß es das gibt.

Brüning: Ich würde Frau Dr. Sölle noch 'mal wieder weiterfragen. Was macht sie mit dieser Million, die Herr Ernst uns eben hier vor die Fernsehbirne gestellt hat? Was macht Frau Sölle mit dieser Million?

Sölle: Ja, die würde ich fragen, ob sie Lust hätten, diesem Jesus nachzufolgen.

Zahrnt: Moment. Hier stimmen wir doch überein, daß wir alle miteinander abhängig machen das „Wort zum Sonntag“ davon, was in diesen fünf Minuten an Inhalt geboten wird.

Sölle: Ja, ... die eben von Herrn Badoni sehr gut charakterisierte Klischeemeinung: die Kirchen haben ihr Soll erfüllt, die Sendung ist die Botschaft — daß wir von der wegkommen.

Zahrnt: Ja. Darf ich jetzt einen Gedanken hinzufügen, damit das, was Sie sich wünschen, noch klarer herauskommt, und zwar eine Frage an die Herren Fernsehbeauftragten. Können Sie sich vorstellen, daß dieser Inhalt der Sendung, gerade auch das Ärgernis, das christliche Ärgernis, besser herauskommen würde, wenn sie in Konkurrenz mit anderen Sendungen dieser Art stehen würde: also nicht nur Vertreter christlicher Kirchen, sondern anderer Weltanschauungsgemeinschaften und der Philosophen, die so 'was können, die also in ihrer Weise Welt deuten, Lebenshilfe geben, politische Theologie treiben. Können Sie sich das vorstellen?

Krämer-Badoni: Gegner sollte man sprechen lassen, Herr Zahrnt. Feinde auch, wenn Sie schon so etwas machen wollen, heftige, scharfe Gegner; nicht auch andere philanthropische Vereine, die so was können. Da gerät ja die Kirche noch mehr in den Sog des Roten Kreuzes. Nein, dann lassen Sie doch scharfe Gegner mal gelegentlich reden!

Zahrnt: Ich habe natürlich auch Gegner gemeint. Ich habe folgendes gemeint: Müßte

sich nicht auch im Fernsehen widerspiegeln bei solchen „Worten zum Sonntag“ unsere pluralistische Gesellschaft?

Brüning: Das war also eben nicht die Antwort des kirchlichen Fernsehbeauftragten, sondern die soll dann anschließend kommen...

Ich bin also da der vielleicht ziemlich altmodischen Überzeugung, daß die Kirchen, sagen wir — ich möchte es so formulieren —, daß die Kirchen diesen Auftrag bekommen haben. Wir haben hier nicht — ich fand es eben sehr schön, daß zu Eingang unseres Gespräches Frau Sölle uns, den Kirchenrat Geisendörfer und den Brüning, verstanden hat als demütige Leute, die da zumindest demütige Äußerungen tun. Ich glaube, das ist schon etwas, was uns gut zu Gesicht steht in diesem Zusammenhang. Aber dann, bitte, die für Sie vielleicht völlig altmodische Meinung — diesen Auftrag haben wir total zu erfüllen, und nicht die, die Sie da eben meinten. Das glaube ich schon. Als Christ!

Ernst: Und nicht die...

Brüning: Ja, die Vereine, die Sie da sonst noch genannt haben.

Sölle: Aber gerade als Christ können Sie doch nur sagen, daß die Wahrheit unserer Sache, der Sache Christi, sich durchsetzt im Argument und nicht autoritär, weil Sie als Kirchenbeauftragter mehr Macht haben und deswegen Fernsehzeiten bekommen.

Brüning: Sie haben ja eben mir sogar angekreidet, daß ich nicht autoritär 'was gesagt habe, sondern demütig war.

Sölle: Ich kenne wohl Ihre wahre Autorität. Das meinte ich keineswegs!

Geisendörfer: Ich wurde gefragt. Ich würde sagen, daß es die Möglichkeit geben müßte, — und ich würde mich nicht dagegen stellen, wenn das „Wort zum Sonntag“ eine breitere Basis bekommen würde auf dieser Ebene der pluralistischen Strömungen und Möglichkeiten heute. Ich würde mich nicht dagegen wehren. Das hätte dann natürlich Konsequenzen. Die Konsequenzen wären, daß die Auswahl und daß die ganze Art und Weise, wie das jetzt zustande kommt, — das müßte fundamental geändert werden. Und dann wäre in der Tat die Möglichkeit gegeben, daß

es aus dem von Ihnen genannten Wischiwaschi, was ich so nicht stehen lasse...

Krämer-Badoni: Dialog mit zwei Leuten immerhin, zum Beispiel.

Geisendörfer: Nein, nein, es kommt nichts dabei heraus. Ich würde sagen, daß dann die Möglichkeit bestünde, dann würde das eine oder das andere mehr Profil bekommen. Da hätte ich persönlich nichts dagegen!

Sölle: Kann es nicht einmal ein „Wort zum Freitag“ geben oder ein „Wort zum Donnerstag“, was also — die Nichtchristen brauchten ja nicht gerade auf dem Sonntag zu sitzen, das ist egal...

Ernst: Das Fernsehprogramm wimmelt doch von solchen Dingen. Das Fernsehprogramm ist doch Ausdruck dieser sogenannten pluralistischen Gesellschaft. Es ist doch unglaublich, was da alles zu Wort kommt.

Sölle: Aber in dieser so meditativen, adhortativen Form doch kaum.

Ernst: Darf ich noch mal einen Gedanken einbringen? Wir sitzen hier in einer Runde, diskutieren, und das wird im Fernsehen ausgestrahlt. Was wir hier machen, was jetzt auf den Fernsehschirmen einige Leute sehen, ist genau das Gegenteil von dem, was meiner Ansicht nach so ein „Wort zum Sonntag“ kann und soll. Dieses spricht nämlich niemanden an.

Was wir hier tun, spricht einen Kreis von Zuschauern an, der vielleicht aus einigen Hundert oder einigen Tausend besteht, die das Interesse an einem solchen Thema haben, daß sie hier vielleicht sogar eine Stunde durchhalten. Eine unglaubliche Geschichte — aber das ist genau das Gegenstück von dem, was das „Wort zum Sonntag“ soll. Und das braucht — wenn es überhaupt einen Sinn hat, und das muß man entscheiden: nämlich Millionen anzusprechen mit diesen Gedanken —, das braucht einen festen Platz, und der liegt nun mal am Samstag ganz gut. Ich glaube, diesen Gedanken sollte man...

Brüning: Herr Kollege Geisendörfer, ich würde in dieser Geschichte Ihnen nicht komplett folgen, daß Sie das öffnen. Ich kann das öffnen, denn ich kann ja nachlesen, was der Krämer-Badoni meint. Als Christ, der ich da verkündige, oder wie man's immer nennen will in diesem „Wort zum Sonntag“. Ich

kann ja nachlesen, was diese Herren meinen kontra Kirche oder lieben Gott oder ob Jesus und Petrus und der Glaube. Das kann ich alles nachlesen und kann daraufhin mein „Wort zum Sonntag“ machen. Also da würde ich...

Geisendörfer: Die Frage, die für mich da entsteht, das ist die eigentliche Frage: die Frage der Personen. Wir können hier leicht reden: Es müssen bessere Menschen sein, die müssen mehr Profil haben. Aber ich glaube, feststellen zu können, daß wir 15 Jahre lang ehrlich nach Personen gesucht haben und nicht mit Scheuklappen versehen waren. Auf weiten Gebieten haben wir nach Personen gesucht. Wenn man davon abkommt, daß die Hierarchie von oben nach unten zunächst einmal gut ist, oder wenn man davon absieht, daß Proporz sein muß, also von Landeskirchen und Konfessionen und so weiter — wenn man das alles abgestrichen hat, dann kommt man zu einem eminent kleinen Kreis von Personen, die diese fünf Minuten aushalten, und zwar in der Identität von ihrem Gesicht und von der Landschaft, die sie darbieten, zu dem, was sie zu sagen haben. Die Proben, die wir machen — wir machen nächste Woche wieder eine — sind erschütternd.

Zahrnt: Wir müssen hier allmählich zu Ende kommen, Herr Geisendörfer. Meine Damen und Herren, wir haben uns über das „Wort zum Sonntag“ unterhalten. Darin aber hat sich etwas gezeigt von der Situation der Kirche heute überhaupt.

Ich möchte es einmal auf den Satz bringen: Kirche gibt es heute nur noch als Angebot in der Freizeit. Damit hat sich eine frühere Zeit fast auf den Kopf gestellt.

Früher hatte der Mensch zu arbeiten, und die freie Zeit war da zur Gottesverehrung. Man nannte das die Sonntagspflicht.

Heute gibt es Kirche nur noch als Angebot in der Freizeit. In der Freizeit aber tummeln sich die Rivalen, und hier ist die Kirche zunächst nur eine Gruppe unter anderen. Sie kann Autorität nur gewinnen durch den Inhalt dessen, was sie sagt.

(Alle Angaben nach Auskunft des Hessischen Rundfunks, Abt. Fernseh-Dokumentation, Frankfurt am Main. Die Genehmigung für die Dokumentation holte der an der Diskussion beteiligte Fernsehbeauftragte der Katholischen Kirche, Dr. Werner Brüning [KFD, Frankfurt], beim Fernseh-Chefredakteur des HR, Wolf Hanke, ein. — Die Tonband-Nachschrift besorgte Hildegard Ehrke.)

DOKUMENTATIONSHINWEISE

Villot, Giovanni Card., Pope sends message to UNDA assembly at New Orleans. In: „L'Osservatore Romano“, 111:1971 (15. Januar), Nr. 9, S. 1 (englische Ausgabe 3:1971 vom 21. Januar 1971, S. 10).

Evangelische Konferenz für Kommunikation (Hörfunk, Fernsehen, Film, Bild, Ton). Ordnung vom 17. Juni 1970. In: „Medium“, München 7:1970, S. 278—282.

CHRONIK · CHRONIK · CHRONIK

Innerhalb der geographischen Ordnung gilt grundsätzlich folgende Reihenfolge: a) allgemeine Publizistik, b) Presse, c) Hörfunk, d) Sehtunk, e) Film, f) sonstige Gebiete (Meinungsforschung, Werbung etc.)

AFRIKA

ÄTHIOPIEN

Stimme des Evangeliums: Zum Direktor von Radio „Stimme des Evangeliums“ wurde am 1. Oktober 1970 Ernst Bauerochse ernannt. Der seit 1954 in Äthiopien als Missionar arbeitende Direktor studierte unter anderem im Missionsseminar der Hermannsburger Mission; seit drei Jahren war er stellvertretender Direktor des Senders in Addis Abeba. Zu seinem Stellvertreter wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1971 der aus Schweden stammende Missionar Manfred Lundgren berufen.

ALGERIEN

Christliche Programme des algerischen Hörfunks, die während des mohammedanischen Fastenmonats Ramadan unterbrochen wurden, sind nicht wieder aufgenommen worden. Während Marokko und Tunesien nach ihrer Unabhängigkeit keine christlichen Programme mehr sendeten, strahlte der algerische Hörfunk bisher sonntags die Übertragung christlicher Gottesdienste aus.

GHANA

Journalistenverband: Ein Verband katholischer Journalisten (Catholic Journalists Guild) wurde im Dezember 1970 in Zusammenarbeit mit der ebenfalls neuerrichteten Abteilung für Soziale Kommunikation beim Nationalen Katholischen Sekretariat (Direktor: P. Charles Erb svd) in Accra gegründet. Erster Präsident: Owusu Prempeh, Produktionsleiter des ghanesischen Hörfunks in Accra.

Handelsmesse: Ein christlicher Ausstellungsstand unter dem Thema „Christus in Ghana“ wurde erstmals für die Handelsmesse in Accra errichtet. Aus gleichem Anlaß fand auf dem Ausstellungsgelände ein christliches Film-Festival statt, das gemeinsam von der westafrikanischen Evangelisationsgesellschaft, dem Gral und dem Katholischen Filmbüro veranstaltet wurde.

KAMERUN

Internationale Journalistenschule: Ein Internationales Institut für Journalistik wurde Ende November 1970 in Yaoundé durch den Informationsminister von Kamerun eröffnet. Das neue Institut wird von den fünf afrikanischen Staaten Kamerun, Zentralafrikanische Republik, Gabun, Ruanda und Tschad unterhalten. Die Leitung hat Hervé Bourges vom Französischen Presseinstitut übernommen.

KENIA

Publizistische Ausbildung: Die Notwendigkeit, Spezialisten für Publizistik in den englischsprachigen Ländern Ostafrikas auszubilden, wurde von der AMECEA-Kommunikationskonferenz in Nairobi (vgl. CS 4:1971, S. 65 f) unterstrichen; ferner wurde gefordert, die Möglichkeiten zur Errichtung eines ökumenischen Informationszentrums für Ostafrika zu untersuchen, das unter anderem Fernschreibverbindungen mit anderen internationalen kirchlichen Nachrichtendiensten unterhalten soll.

KONGO-KINSHASA

„*Kasayi Wetu*“ lautet der neue Titel der ältesten katholischen Zeitschrift des Kongo, die bisher mit einer Auflage von 20.000 Exemplaren unter dem Namen „Nkuruse“ in Luluabourg erschien. Das 1918 gegründete Blatt wird in der Tshiluba-Sprache herausgebracht und ist vor allem in der West- und Ost-Kasai-Provinz verbreitet.

Tele-Star: Besprechungen über eine Zusammenarbeit zwischen dem protestantischen Hörfunk-Sender „Stimme des Evangeliums“ in Addis Abeba und „Tele-Star“, dem katholischen Hör- und Sehfunkzentrum des Kongo, haben in Kinshasa stattgefunden. Gesprächspartner waren Daniel Ako'o aus Addis Abeba und M. Ebaka, Programmdirektor von „Tele-Star“.

LESOTHO

Informationsbulletin: Ein Informationsbulletin des katholischen Sekretariates von Lesotho erscheint seit Anfang 1971.

MALI

Sendezeit für christliche Programme hat die Regierung des Landes für den neuerrichteten Sender von Bamako zugesichert. Die Station — einer der stärksten Sender Afrikas — wurde von Rotchina errichtet.

SAMBIA

„*Multimedia Zambia*“, zentrale Einrichtung für die publizistische Tätigkeit aller 19 christlichen Kirchen des Landes, einschließlich der katholischen Kirche, wird jährlich rund 2.400 Hörfunkprogramme in Englisch und sieben größeren Lokalsprachen Sambias produzieren.

SÜDAFRIKA

„*Die Brug*“, bisher eine katholische Zeitschrift in Afrikaans, erscheint seit Februar 1971 als gemeinsames katholisch-anglikanisches Unternehmen. Eine ähnliche Zusammenarbeit wurde bereits bei der in der Tswana-Sprache in Nordwest-Transvaal erscheinenden früheren katholischen Monatsschrift „Kehilwenyane“ aufgenommen.

„*Intsimbi*“, katholische Kirchenzeitung von Umtata, wurde von der anglikanischen Diözesansynode von Umtata/Transkei zur regelmäßigen Lektüre empfohlen.

UGANDA

Eine eigene Zeitschrift, in der sie über ihre Tätigkeit und ihre Erfahrungen berichten können, haben ausgebildete Katedhisten in einem Beitrag der „Nile Gazette“, dem Wochenblatt der Diözese Arua, gefordert. Die zuständigen Kirchenbehörden wurden aufgefordert, die dringende Notwendigkeit einer solchen nationalen Zeitschrift für Katedhisten zu berücksichtigen.

AMERIKA

ARGENTINIEN

Gegen Pressezensur: Das Entstehen für die Pressefreiheit bedeute für die Kirche unter anderem, „sich in scharfer Form gegen wirtschaftliche Repressalien gegenüber Journalisten“ zu wenden, die „Kritik am Staat“ äußerten, erklärte P. Josef Gallinger svd bei einem Journalistentreffen im Presseklub von Buenos Aires. Kritik sei ein nicht zu unterschätzender Dienst an jedem Volk.

Fristlos entlassen wurde P. Louis Emilio Sanchez, Redakteur bei einem Verlag in Buenos Aires. Der Geistliche, der mit der „Priesterbewegung für die Dritte Welt“ sympathisiert, sieht in seiner politisch-ideologischen Einstellung den Grund für die Entlassung. Der Generalvikar der Erzdiözese Buenos Aires hat den Verlag aufgefordert, seine Entscheidung zu überprüfen. Die Redaktionskollegen von P. Sanchez haben sich mit ihm solidarisch erklärt.

Mit Anzeigen in den wichtigsten Tageszeitungen von Buenos Aires wird auf die seit längerer Zeit eingerichtete Telefonseelsorge der argentinischen Hauptstadt hingewiesen.

BOLIVIEN

Radioschulen: Rund 20.000 Bauern, meist Indios, wurden in weniger als zehn Jahren durch eine Kette von Radioschulen in Bolivien im Lesen und Schreiben und der Handhabung besserer landwirtschaftlicher Methoden unterrichtet. Die „Escuelas Radiofonicas de Bolivia“ (ERBOL) unterhalten acht Hörfunkstationen im Verbund.

BRASILIEN

„*A voz católica*“, katholische Wochenzeitung der Prälatur Macapá, hat nach zehnjährigem Bestehen ihr Erscheinen aus finanziellen Gründen eingestellt. Die Auflage der Zeitschrift betrug zuletzt 600 Exemplare. Besonders Schwierigkeiten in der Verbreitung ergaben sich wegen des Analphabetismus und der schlechten Transportmöglichkeiten innerhalb der von Mailänder Missionaren (PIME) betreuten Diözese.

Das kirchliche „*Imprimatur*“ soll nach einer Forderung katholischer Verleger Brasiliens, die sich in der zweiten Januarhälfte 1971 in Rio de Janeiro trafen, abgeschafft werden. Die Verleger sind bereit, die volle Verantwortung für ihre Publikationen zu übernehmen. Die Bischöfe des Landes haben eine Überprüfung der Forderung zugesagt.

Priesterweihe vor Fernseh-Kameras: Vor den Kameras einer brasilianischen Fernsehstation wurde in Porto Alegre der 35jährige Atilio Inacio Hatman zum Priester geweiht. Hatman war vor seinem Theologiestudium als Fernsehredakteur in Porto Alegre tätig gewesen und hatte die Fernsehübertragung seiner Priesterweihe vorgeschlagen, damit „die Öffentlichkeit Zeugnis von der Bedeutung und Tiefe des Priestertums“ erhalte.

Schlager-Kontroverse: Zu einer öffentlichen Kontroverse um einen religiösen Schlager ist es zwischen einem Kongreßabgeordneten und dem Erzbischof von Porto Alegre gekommen. Der von Roberto Carlos Wails gesungene Schlager trägt den Titel „Jesus, Jesus hier bin ich“. Während der Kongreßabgeordnete ein Verbot des Liedes forderte, das er als gotteslästerlich bezeichnete, hat Erzbischof Kardinal Vicente Scherer den Song verteidigt. Zwar, so sagte der Erzbischof, verwirre auch ihn der Stil des Liedes, das die Hilfe Jesu

erbittet, doch mache der Schlager durchaus eine religiöse Aussage. Ein Schlager könne den Abstand zwischen der traditionsreichen und manchmal etwas nüchternen Hierarchie und den vitalen Nöten der Jugend überbrücken.

CHILE

30.000 *Campesinos* beteiligen sich am Schulprogramm von Radio „La Voz de la Costa“ in Osorno. Die von P. Manuel Sanchez geleitete Hörfunkstation sendet täglich ein dreistündiges Lehrprogramm.

GUATEMALA

Radio Chortis, von belgischen Missionaren betriebene Hörfunkstation in Jocotan, betreut rund 20.000 Indianer mit entsprechenden Schulsendungen. Als besonders wichtig bezeichnete Jean Marie Gelmi, Koordinator der Radioschulen, den Einsatz von speziell ausgebildeten „Hilfslehrern“ in den einzelnen Dörfern.

GUAYANA

Eine Konferenz katholischer Redakteure des Karibischen Raumes fand im November 1970 in Georgetown statt. Vertreten waren die Redakteure folgender katholischer Zeitschriften: „Catholic Standard“ (Guayana), „Catholic Opinion“ (Jamaika), „Catholic News“ (Trinidad), „Catholic News“ (Grenada), „Catholic Bulletin“ (Bermuda), „Omhoog“ (Suriname), „Amigo di Curaçao“ ((Curaçao). U. a. besprach die Versammlung Kooperations-Pläne.

KANADA

„*The Western Catholic Reporter*“, katholische kanadische Wochenzeitung in Edmonton, erschien mit ihrer Ausgabe zur Gebetswoche um die Einheit des Glaubens im Januar 1971 als ökumenische Zeitschrift, die von einem Redaktionsteam verschiedener christlicher Kirchen gestaltet worden war.

„*Novalis*“ lautet der neue Name eines audiovisuellen Zentrums in Ottawa, das von Oblatenpatres geleitet wird. Es wurde unter dem Namen „Catholic Centre of Ottawa“ am

8. Dezember 1935 von P. André Guay gegründet und zählt heute 140 feste Mitarbeiter in den verschiedenen Abteilungen.

KOLUMBIEN

„*Acción Cultural Popular*“, Organisation katholischer Radioschulen (Sutatenza), hat bisher über 6.000 Jugendliche in Fragen der Dorfentwicklung ausgebildet. Die Radioschulen von Sutatenza haben die Quoten der Analphabeten des Landes in den vergangenen 15 Jahren von 70 auf 50 Prozent gesenkt. „*El Campesino*“, Wochenzeitung der „*Acción Cultural Popular*“, hat jetzt eine Auflage von 70.000 Exemplaren.

Mit Übertragung der Weihnachtsmesse 1970 des Papstes wurde ein lateinamerikanisches „Rundfunknetz des Glaubens“ eingeweiht, das die über Satelliten ausgestrahlten religiösen Fernsehprogramme für den ganzen Kontinent koordinieren soll. Die Zentrale des Netzes wird in Argentinien sein.

MEXICO

LAM-Studio: Ein neues Studio wurde von der evangelischen Hörfunkstation LAM in Maida (Yucatan) in Betrieb genommen. Die Leitung des Studios übernahm David Solt.

PARAGUAY

Kritisiert hat die 56. Bischofskonferenz des Landes unter anderem die Beschränkung der Informationsfreiheit und das Staatsmonopol im Bereich der Publizistik.

PERU

Bischof Lucian Metzinger wurde zum neuen Generalsekretär der Peruanischen Bischofskonferenz berufen. Bischof Metzinger ist der Präsident der Publizistikabteilung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM). Von seinen Aufgaben als Bischof der Prälatur von Ayaviri wurde er entbunden.

VENEZUELA

Mit der Übertragung einer Botschaft des Papstes wurde das Fernsehen von Venezuela an die weltweiten Verbindungen durch Fernsehsatelliten angeschlossen.

VEREINIGTE STAATEN

USCC Kommunikationsabteilung: Zum neuen Vorsitzenden der Kommunikationsabteilung wählte die Nordamerikanische Katholische Konferenz (U.S. Catholic Conference) Bischof John L. May von Mobile, Ala. Bischof May wird damit Nachfolger von Erzbischof Philip M. Hannan von New Orleans.

Katholische Kommunikationsstiftung: Zum neuen Direktor des Vorstandes der „Catholic Communications Foundation“ wurde Msgr. John Donovan gewählt und trat damit die Nachfolge von Kardinal John Krol, Erzbischof von Philadelphia, an. Aufgabe der Stiftung ist es, den nordamerikanischen Bischöfen im Gesamtbereich der Publizistik, speziell der elektronischen Medien, zu assistieren.

Journalisten ausgeschlossen: Mit 148 zu 51 Stimmen hat sich die Nordamerikanische Bischofskonferenz auf ihrer Sitzung im November 1970 in Washington gegen die Zulassung von Pressevertretern zu den Vollversammlungen der Nationalen Bischofskonferenz ausgesprochen. Ein ähnlicher Antrag war im April 1970 von den gleichen Bischöfen bei ihrer Sitzung in San Francisco mit der Mehrheit von nur einer Stimme abgelehnt worden. Kommentar von Erzbischof Philip M. Hannan (New Orleans) bei einer Pressekonferenz: „Man kann eine Schlacht verlieren, aber nicht den Krieg.“

NC News Service, die nordamerikanische katholische Nachrichtenagentur, hat ein Büro in New York errichtet. Zum Leiter wurde Gerard J. Hekker ernannt. Die Zentrale des NC News Service befindet sich in Washington.

Pressestatistik: Um 8,68 Prozent ist die Gesamtauflage der katholischen Presse der Vereinigten Staaten im Jahre 1970 gegenüber 1969 abgesunken. Während für 1969 noch eine Gesamtauflage von 26.661.706 Exemplaren katholischer Zeitschriften ausgewiesen werden konnte, ist diese Zahl 1970 (Stand 30. Juni) auf 24.346.826 gesunken. Im einzelnen ist die Auflage der Zeitungen um 4,2 Prozent und die der Zeitschriften um 9,8 Prozent zurückgegangen.

CPA/ACP Verhandlungen: Für die Verhandlungen über den Zusammenschluß von Katholischer Pressevereinigung (Catholic Press

Association, CPA) und der Vereinigten Kirchenpresse (Associated Church Press, ACP) wurde im Herbst 1970 eine Arbeitsgruppe gebildet.

Ökumenische Zusammenarbeit im Vertrieb ihrer Zeitschriften haben je eine katholische, evangelische und jüdische Zeitschrift vereinbart, die ein gemeinsames Abonnement aller drei Zeitschriften zu einem Sonderpreis anbieten. Bei den Zeitschriften handelt es sich um die von den Paulisten-Patres herausgegebene „Catholic World“ (älteste katholische Zeitschrift der Vereinigten Staaten), um die evangelische Zeitschrift „Dimensions“ und das jüdische Blatt „New World Outlook“. Zielgruppe für die gemeinsame Werbung sind unter anderem die Büros und Institute für publizistische Berufe, Doktoren, Rechtsanwälte, Dentisten, Geistliche usw.

Theologiestudenten des Passionistenseminars von Louisville und des St. Meinrad Seminars produzieren für eine lokale Hörfunkstation wöchentlich zwei halbstündige Sendungen. Die von dem Seminaristenteam erstellten Programme werden jeweils sonntagabends ausgestrahlt.

Eine Multimedia-Kampagne unter dem Titel „Die Aufmerksamkeit lenken auf Jesus Christus“ wird vom 24. Februar 1971 an von den Vereinigten Presbyterianern und den Vereinigten Methodisten Nordamerikas durchgeführt: Geschichten aus dem Leben Jesu werden als Fernsehspots in Farbe auf den Fernsehschirmen der größeren Städte des Landes erscheinen. Während der Karwoche sollen diese Bemühungen auch auf kleinere Orte des Landes ausgedehnt werden. Gleichzeitig erscheint ein Buch unter dem Titel „Die Jesusgeschichte“. Parallel laufen ähnliche Sendungen im Hörfunk.

Mennoniten-Rundfunk: Mennonitische Fernsehspots wurden 1970 von insgesamt 428 Fernsehstationen der Vereinigten Staaten ausgestrahlt; 1969 strahlten 350 Stationen solche Fernsehspots aus.

„Nuntac I“ lautete der Titel einer internationalen Studienwoche über den Einsatz elektronischer Mittel im Religionsunterricht, die vom 4. bis 9. Januar 1971 an der Loyola-Universität in New Orleans stattfand. Die hauptsächlich für Ordensfrauen gedachte Konferenz sollte die Möglichkeiten der modernen Technik für die Katechese aufzeigen.

ASIEN

CHINA

Lutherische Stunde: Mit der Produktion eines chinesischsprachigen Programmes für die Chinesen Manilas hat die Lutherische Stunde in Taipei begonnen; die Sendungen werden über die populäre chinesische Hörfunkstation DZXQ in Manila ausgestrahlt.

Fernsehen: In jeder zweiten Familie Taipeis befindet sich nach Angaben des Statistischen Amtes der Stadt ein Fernsehempfänger.

INDIEN

Sexualerziehung: Massenmedien sollten unter keinen Umständen für die Sexualerziehung eingesetzt werden, betonte der indische Minister für Recht- und Sozialwesen, Jagannath Rao, bei einem vom Katholischen Sozialinstitut in Neu-Delhi veranstalteten zweitägigen Seminar über Fragen des Familienlebens.

IRAN

Eine „Islamische Nachrichtenagentur“ soll nach dem Vorbild christlicher kirchlicher Informationsdienste geschaffen werden. Aufgrund eines Beschlusses der islamischen Außenministerkonferenz von Karachi ist dazu ein technisches Expertenkomitee in Teheran zusammengetreten. Die geplante „Islamic News Agency“ (ISNA zum Unterschied von der irakischen INA) wird mit christlichen Agenturen zusammenarbeiten und entsprechende Nachrichten austauschen.

Rundfunkarbeitstagung: Ein dreiwöchiger Kurs für christliche Hörfunkarbeit wurde im Herbst 1970 in Teheran von Radio „Stimme des Evangeliums“ (Addis Abeba) durchgeführt. Der Schwerpunkt der Schulung lag auf der Programmgestaltung und dem Hörerkontakt.

JAPAN

Christliche Publizistik: Nach einem Bericht der „Japan Times“ vom November 1970 gibt es in Japan 90 christliche Verleger. Die 25 größeren Verlagshäuser veröffentlichen jährlich rund 200 Bücher, die über 72 christliche Buchhandlungen verkauft werden. Im Hörfunk offerieren 41 christliche Gruppen

insgesamt 72 Programme über 50 kommerzielle Gesellschaften (mit insgesamt 157 Stationen). Die religiösen Programme des japanischen Hörfunks werden nach dieser Quelle u. a. von folgenden Gruppierungen belegt: Protestanten 60 Prozent, Neue Religionen 11 Prozent, Katholiken 10 Prozent, Shintoisten 2 Prozent usw.

Neues publizistisches Zentrum: Ein neues publizistisches Zentrum wurde in Tokio am 1. Dezember 1970 eröffnet. Das fünfstöckige Gebäude beherbergt unter anderem die audiovisuelle Kommission des Nationalen Christenrates, zwei große Aufnahmestudios, ausgestattet mit Stereo- und Monoaufnahmegeräten, einen Filmvorführraum, einen Klassenraum, Fotolabors und ein Restaurant. Das neue Zentrum soll auch nicht-kirchlichen Gruppen für ihre publizistische Arbeit offenstehen.

Eine Studie über Erfüllung kirchlicher Aufgaben durch säkularen Journalismus hat das Büro des Radiodienstes des Lutherischen Weltbundes in Tokio begonnen.

„Catholic Shimbun“: Auf ihrer November-sitzung 1970 hat die Japanische Bischofskonferenz mit der aus Italien stammenden Gesellschaft des Heiligen Paulus einen Vertrag über 20 Jahre abgeschlossen, nach dem dieser Gesellschaft die Redaktion und Veröffentlichung der katholischen Wochenzeitung Japans übertragen wird. Die letzte Verantwortlichkeit für das Blatt liegt bei der Bischofskonferenz, die durch ihre Publizistikkommission bei allen Transaktionen der Wochenzeitung vertreten wird. Außerdem sollen ein oder zwei Bischöfe als besondere Berater für das Personal benannt werden. Die Zeitung behält weiterhin ihren offiziellen Charakter. In jeder Diözese ist ein eigener Korrespondent für die katholische Wochenzeitung vorgesehen.

Das *„Japan Missionary Bulletin“* besteht 1971 25 Jahre. Die von P. Roggendorf SJ 1946 gegründete Zeitschrift hatte als weitere Redakteure P. Tibessar und P. Kashmitter. Seit 1955 erscheint das *„Japan Missionary Bulletin“* monatlich unter der redaktionellen Verantwortung der Scheut Missionare (Redaktion: P. Spae und P. Uyttendaele). Die Auflage beträgt augenblicklich 1.200 Exemplare.

Katholisches Fernsehen: Das unter dem Titel „Licht des Herzens“ ausgestrahlte einzige katholische Fernsehprogramm Japans wird zweimal wöchentlich jeweils 15 Minuten über elf Fernsehsysteme gesendet. Nach einer Untersuchung der Nisshosha-Werbeagentur belegt diese Sendung damit fast 75 Prozent der gesamten Fernsehsendezeit für religiöse Programme. Die seit 1966 produzierten Programme werden vom Good Shepherd Movement unter der Leitung von P. James F. Hyatt MM, Kyoto, verantwortet.

Plakate: Eine Untersuchung über den Einfluß von Plakaten bei der christlichen Glaubensverkündigung wurde in Tsurumi (Yokohama) über einen Zeitraum von sechs Jahren durchgeführt. Unter anderem stellte man dabei fest, daß Worte wie „Gott“ oder „Herr“ den Nichtchristen unverständlich waren. Mit Karikaturen humorvoll gestaltete Plakate fanden besonderen Anklang.

PHILIPPINEN

„Asian News Service“: Ein asiatischer Nachrichtendienst (Asian News Service) wurde von der evangelischen Far East Broadcasting Company (FEBC) ins Leben gerufen. Der neue Dienst soll versuchen, die Bindung zu westlichen Nachrichtendiensten zu lockern und asiatischen Ereignissen entsprechendes Gewicht zu geben. Zum Leiter der neuen Abteilung wurde Ken de Silva (Ceylon) berufen. Der seit 1967 bei FEBC tätige Journalist war vorher bei der „Times of Ceylon“ und dem „Ceylon Observer“. Der neue Nachrichtendienst wird vor allem den FEBC Radiostationen in Manila (DZAS und DZFE) und 15 weiteren Kurzwellenstationen der gleichen Gesellschaft zugute kommen.

AUSTRALIEN/OZEANIEN

NEUGUINEA

Sendelizenzen für christliche Hörfunkstationen will die neugegründete Christliche Kommunikationskommission Neuguineas bei der Regierung durch das Parlament in Port Moresby beantragen. Der entsprechende Antrag wird von Geoff Basket vom Christlichen Hörfunkdienst in Banz ausgearbeitet. Man rechnet mit einer positiven Entscheidung.

EUROPA

DEUTSCHLAND

Einen Synodenausschuß, dem drei Verleger und drei Redakteure angehören, hat die Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse auf ihrer Vorstandssitzung in Würzburg am 26. November 1970 gegründet. Dieser Ausschuß soll mit der Sachkommission der Synode, die sich mit den Fragen der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit befassen wird, zusammenarbeiten. Außerdem wurde die Errichtung eines eigenen Berichterstatterteams in Verbindung mit der KNA beschlossen, um die Leser kirchlicher Presse besonders gründlich und ausführlich über die Synode zu informieren.

Die Missions- und Ordenspresse der Bundesrepublik Deutschland hat eine Gesamtauflage von rund fünf Millionen Exemplaren, wie auf einer Sondersitzung der Missions- und Ordenspresse in Essen festgestellt wurde. Es gibt nur noch neun echte Missionszeitschriften: „Mission aktuell“, „Die katholischen Missionen“, „Sternsinger“, „Schule und Mission“, „Priester und Mission“, „Kontinente“, „Mariannhill“, „Palottis Werk“ und die „Hilfrupers Monatshefte“.

„zur *debatte*“ heißt der Titel einer neuen Zeitschrift, die seit Februar 1971 von der Katholischen Akademie in Bayern herausgegeben wird. Das monatlich erscheinende Blatt soll wichtige Tagungsthemen der Akademie aufgreifen sowie Referate und Diskussionen dokumentieren.

„*Adventus*“ lautet der Titel einer internationalen Kulturzeitschrift, die ab Mai 1971 zweimonatlich in Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch und Spanisch erscheinen soll. Theologischen Fragen will das neue Periodikum einen besonders breiten Raum einräumen. Zu den Herausgebern gehören unter anderem Josef Ratzinger, Urs von Balthasar, Henri de Lubac, Marie-Joseph Le Guillou und der französische Dichter Pierre Emmanuel.

„*Udim*“ heißt eine neue Zeitschrift der Rabbinerkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland. Der Titel soll — wie das Vorwort ausführt — besagen, „daß wir uns als gerettetes Scheit aus dem großen Flam-

menopfer des europäischen Judentums betrachten“.

„*Imprimatur*“, ein bisher vor allem im Bistum Trier verbreitetes Blatt mit „Nachrichten und kritischen Meinungen aus der katholischen Kirche“, erscheint ab 1. Januar 1971 im Matthias-Grünwald-Verlag in Mainz.

Das „*Katholische Sonntagsblatt*“, Bistumsblatt der Diözese Rottenburg, erscheint seit der Jahreswende 1970/71 im vierfarbigen Zeitungsrotationsdruck. Verlag: Schwabenverlag Stuttgart.

Gastarbeiter: Für die „breite und gute publizistische Darstellung der Gastarbeiterprobleme am Tag des ausländischen Mitbürgers in der kirchlichen Presse“ hat Bischof Dr. Helmut Hermann Wittler der „Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse“ (Bonn) in einem Schreiben gedankt.

Redaktions-Maxime: „Nach dem unfehlbaren Lehramt in der Kirche und seiner Verkündigung des Evangeliums“ solle sich das Bistumsblatt ausrichten, erklärte der Berliner Bischof, Kardinal Alfred Bengsch, zum 25jährigen Bestehen der Berliner Kirchenzeitung „Petrusblatt“.

„*Katholische Presse dieser Woche*“ lautet der Titel einer neuen wöchentlichen Presseübersicht, die der Informationsdienst der Katholischen Nachrichtenagentur seit Januar 1971 herausbringt.

Ökumene: Der Präses der Evangelischen Landeskirche von Westfalen, Dr. Hans Thimme, hat im Dezember 1970 zum erstenmal einen Artikel für die katholische Kirchenzeitung des Erzbistums Paderborn, „Der Dom“, verfaßt, während Erzbischof Kardinal Lorenz Jaeger für die evangelische Kirchenzeitung von Westfalen, „Unsere Kirche“, einen Beitrag schrieb.

Dr. Bernd Nellessen, Redakteur der Hamburger Tageszeitung „Die Welt“, hat seine Berufung zum Mitglied der gemeinsamen Synode der Bistümer Deutschlands durch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken abgelehnt. Die Annahme dieser Berufung, so begründete Dr. Nellessen unter anderem, würde zu einem Interessenkonflikt führen. „Wer als Journalist in der Synode ist, sollte als Journalist nicht über sie berichten“. Auf Nellessens Platz wurde Dr. Konrad W.

Kraemer, Chefredakteur der KNA, gewählt.

SERPAL, „Servicio Radiophonico para America Latina“ lautet der neue Name des Radiodienstes „Vox Christiana“ (München), der sich seit Jahren mit der Herstellung von Hörfunkprogrammen vor allem für Lateinamerika beschäftigt (Anschrift: 8 München 23, Bonner Platz 1/III; vgl. CS 2:1969, 248).

„Friede“ ist das Thema einer Reihe von katholischen Morgenfeiern des Hessischen Rundfunks, bei der Vertreter aus zwölf europäischen Ländern ab 1971 sprechen. Die Programme werden jeweils am ersten Sonntag des Monats um 10.05 Uhr im Zweiten Hörfunkprogramm des Senders ausgestrahlt.

Theologie im Fernsehen: Eine 13teilige „Einführung in die Theologie der Gegenwart“ strahlt das Westdeutsche Fernsehen (Drittes Programm) ab 3. Februar 1971 unter dem Titel „Fragen nach Gott“ aus. Die Sendung wird jeweils mittwochs um 20.30 Uhr ausgestrahlt und durch ein Begleitbuch ergänzt, das neben dem Sendetext wissenschaftliche Kommentare enthält.

Als beste Filme hat die Katholische Film- und Fernsehliga aus dem Angebot des Jahres 1970 die Filme „Meine Nacht bei Maud“, „Ursula — oder das unwerte Leben“ und „Z“ ausgewählt. Die beiden erstgenannten Streifen sind in Deutschland bisher nur durch das Fernsehen bekanntgeworden.

Freiwillige Selbstkontrolle: Die kirchlichen Vertreter bei der freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) wollen ihre Mitarbeit in diesem Gremium davon abhängig machen, daß „innerhalb einer angemessenen Zeit“ die neugefaßten Grundsätze der FSK zu einer „effizienteren Spruchpraxis“ führen. Wegen der zunehmenden Darstellung von Brutalität und Sexualität hatten die Kirchen schon 1969 offiziell gewünscht, die Grundsätze der Verfahrensordnung der FSK zu überarbeiten.

Katechetische Arbeitshilfen für den Religionsunterricht des 9. Schuljahres hat der Deutsche Katechetenverein in Form von Arbeitsblättern und ergänzenden Film- und Tondandaufnahmen veröffentlicht. Dieses Modell im Medienverbund soll den herkömm-

lichen Stil des nur schwach bebilderten Religionsbuches ersetzen.

Public Relations: Ein „Evangelischer Arbeitskreis für Werbung und Public Relations“ wurde von 17 kirchlichen Stellen für diese Fachbereiche in Fulda gegründet. Ziel des Arbeitskreises ist es, den Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit kirchlicher Ämter, Einrichtungen und Werke auf dem Gebiet von Werbung und Public Relations zu fördern und die Anliegen dieser Fachbereiche gesamtkirchlich zu vertreten. Unter anderem soll jährlich zweimal ein Informationsblatt „Evangelischer Werbedienst“ erscheinen.

FRANKREICH

Ein ökumenischer Informationsdienst erscheint ab Januar 1971 anstelle der bisher getrennten evangelisch-katholischen Bulletins unter Leitung des evangelischen Pastors Georges Richard Molard und des katholischen Pfarrers Paul Huot/Pleuroux.

Zum „Internationalen Jahr des Buches“ hat die 16. Generalkonferenz der UNESCO das Jahr 1972 erklärt. Vier Gesichtspunkte sollen in den Vordergrund gerückt werden: Ermunterung von Autoren und Übersetzern, Bücher zu schreiben bzw. zu übersetzen; Herstellung und Vertrieb von Büchern einschließlich der Entwicklung des Bibliothekswesens; Förderung der Lesegewohnheiten; das Buch im Dienste der Erziehung, der internationalen Verständigung und der friedlichen Zusammenarbeit.

GROSSBRITANNIEN

Katholisches Hörfunk- und Fernsehzentrum: Seit der Einweihung des neuen katholischen Hörfunk- und Fernsehentrums in Hatch End bei London im Dezember 1969 haben insgesamt fünf allgemeine Einführungskurse (drei Wochen) über die Grundlagen der Hör- und Sehfunkarbeit stattgefunden. Weitere Kurse fanden für Priester und Laien, für Theologiestudenten, Frauenverbände usw. statt. Insgesamt haben während des ersten

Jahres rund 700 Studenten das Zentrum besucht, unter ihnen auch solche aus Vietnam, den Philippinen, Südamerika, verschiedenen Teilen Afrikas, aus Indien, Australien, Hongkong und dem karibischen Raum. Anfang 1971 begann ein dreimonatiger Ausbildungskurs für Produktion, an dem Studenten aus neun verschiedenen Ländern teilnahmen.

ITALIEN

„*La Giostra*“ [Das Karussell] lautet der Titel einer neuen Kinderzeitschrift der Katholischen Aktion Italiens, die seit Anfang 1971 für die noch nicht schulpflichtigen Kinder erscheint.

„*Mondo e Missione*“, Organ der Mailänder Missionare (PIME), begann mit dem Jahre 1971 seinen 100. Jahrgang. Die unter dem Titel „*Le Missioni Cattoliche*“ im April 1872 gegründete Zeitschrift ist eine der 30 in Italien noch heute bestehenden Blätter, die vor hundert Jahren oder früher gegründet worden sind.

JUGOSLAWIEN

„*Obnovljeni Zivot*“ (Erneueres Leben) lautet der Titel einer neuen theologisch-philosophischen Zeitschrift, die vom Philosophisch-Theologischen Institut der slowakischen Jesuitenprovinz in Zagreb herausgegeben wird. Chefredakteur der zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift ist P. Rudolph Brajčić.

LUXEMBURG

Mennoniten in Radio Luxemburg: Ein zweites mennonitisches Hörfunkprogramm in deutscher Sprache wird von Radio Luxemburg unter dem Titel „Quelle des Lebens“ einmal wöchentlich (dienstags, 5.15 Uhr) ausgestrahlt. Ein Programm unter dem Titel „Worte des Lebens“ besteht bereits seit 1959.

NIEDERLANDE

Porno-Protest: Zu einer Geldstrafe von 75 Gulden wurde der niederländische Jesuit Eduard Krekelberg in Maastricht wegen „Beschädigung fremden Eigentums“ verurteilt, weil er die Schaufensterscheibe eines Pornoladens durch einen Steinwurf zerstört hatte.

PORTUGAL

„*Epoca*“ lautet der Titel einer neuen Tageszeitung als Nachfolgerin der bisherigen katholischen Zeitung „*La Voz*“ und der Regierungszeitung „*Diario da Manhã*“, die beide am 31. Januar 1971 ihr Erscheinen einstellten.

SCHWEIZ

„*Schritte ins Offene*“ lautet der Titel einer ökumenischen Frauenzeitschrift, die aus den bisherigen Zeitschriften „*Evangelische Schweizer Frau*“ und „*Schweizerin*“ (katholisch) entstanden ist. Das jährlich sechsmal erscheinende Blatt wird herausgegeben vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund und dem Evangelischen Frauenbund der Schweiz.

Schweizerischer Evangelischer Pressedienst: Der Leiter des Schweizerischen Evangelischen Pressedienstes, Paul Wieser, ist Ende 1970 in den Ruhestand getreten. Bis zur Ernennung eines Nachfolgers wird er den Dienst interimistisch verwalten. Hauptträger des evangelisch-reformierten Pressedienstes ist der Protestantische Volksbund. Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, die Kirchengemeinden und die Synode sind mitbeteiligt.

UNGARN

„*Uj Ember*“, von der Katholischen Aktion herausgegebene Wochenzeitung, hat in Ferenc Magyar einen neuen Chefredakteur erhalten.

Er ist damit Nachfolger des aus Altersgründen ausgeschiedenen Bela Saab.

VATIKAN

Pressesaal: Der Vizedirektor des vatikanischen Pressesaales, Luciano Casimiri (56), ist nach 25jähriger verantwortlicher Tätigkeit auf eigenen Wunsch aus dem vatikanischen Dienst ausgeschieden und hat einen Vertrag mit der italienischen Rundfunk- und Fernsehgesellschaft RAI unterzeichnet.

Eine ugandische Ordensschwester, Julia Kabesime, von den Sankt Petrus-Claver-Schwestern (bisher: Marianum-Press, Kisubi), wurde in das Sekretariat der Fides-Nachrichtenagentur bei der Kongregation für die Evangelisation der Völker berufen.

Msgr. Jesus Iribarren, Generalsekretär der Katholischen Weltunion der Presse, wurde von Papst Paul VI. am 12. Januar 1971 zum Konsultor der Päpstlichen Kommission für Publizistik ernannt.

„Osservatore Romano“: Eine deutsche Ausgabe des „Osservatore Romano“ ist für 1971 vorgesehen. Ähnliche Wochenausgaben des „Osservatore Romano“ erscheinen bereits in italienischer, französischer, englischer, spanischer und portugiesischer Sprache.

Der Vatikansender sendet seit Ende 1970 wieder Unterhaltungsprogramme mit leichter Musik. Die ersten Versuchssendungen vor zwei Jahren waren wegen heftiger Proteste aus der Hörerschaft wieder eingestellt worden. Eine umfassende Umfrage ergab jedoch später, daß die Mehrheit der Befragten sich für ein solches Programm aussprach, das jeweils mittwochabends gesendet wird.